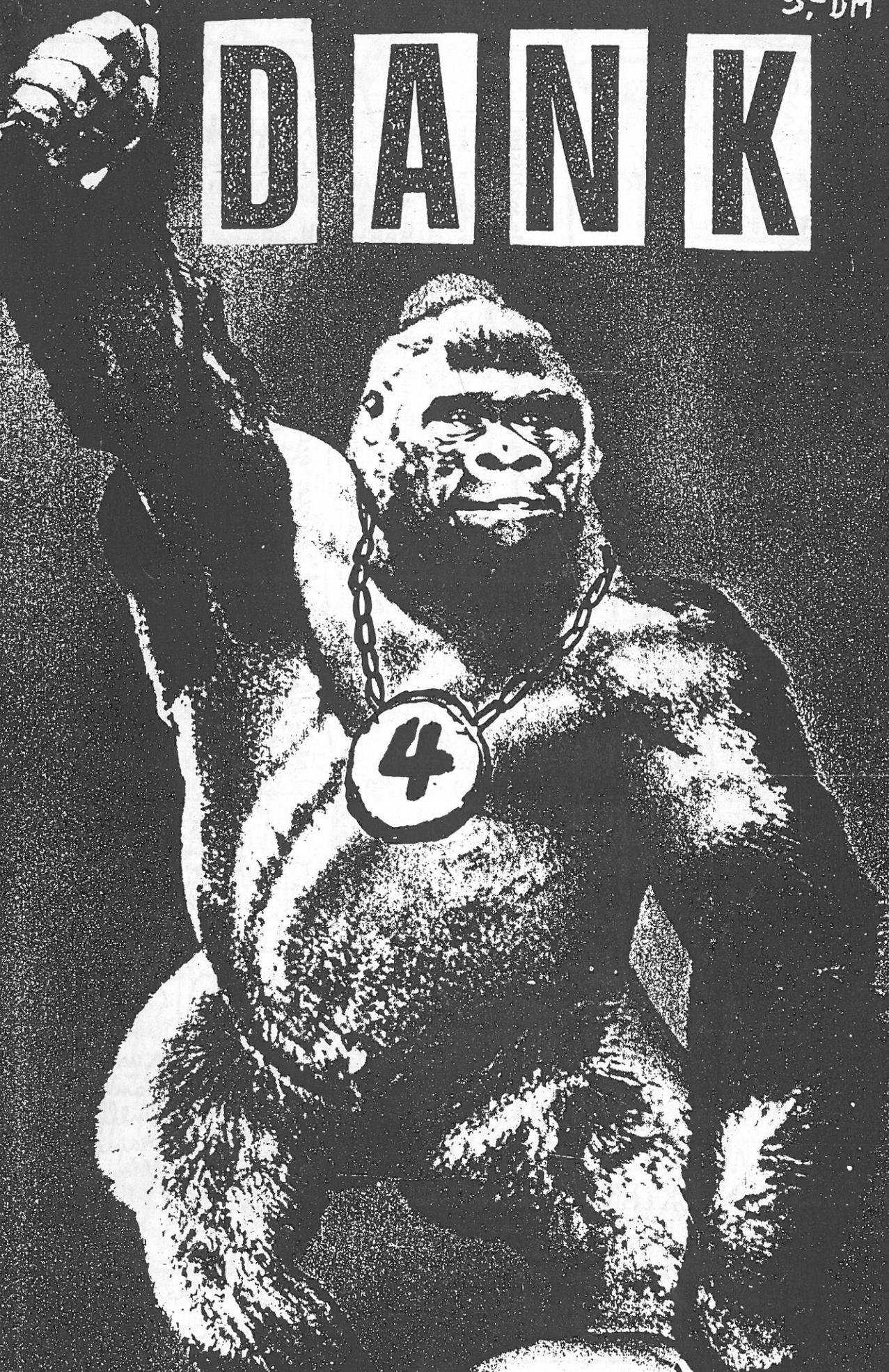


3,-DM

DANK



Burschi oder nicht?

Kurzmeldung

a&t: Der Düsseldorfer Rundgang war wieder reich bunt und vielfältig.

Daxler hilft Friesenwall 120 mit 20.000 DM aus.

Dort große Situationisten - Ausstellung im Juni.

Großartige Goetz-Artikel im Spiegel (→ Maxim Biller)

Beste Aktivismus-Import, "Jetzt oder nie" Donnerstag ARD 18.45

H&S: Messestrategen versuchen die Gunst des Kunstpublikums zurück zu erobern. Man erwägt die weiblichen Begleitpersonen kostenlos einzulassen. Der Galeristenpreisträger Leo Castelli will sein Preisgeld zur Deckung der Unkosten zu Verfügung stellen. Sowohl Galeristen als auch Feministen wehren sich gegen die neuen Frankfurter Messestrategen.

Art Frankfurt

Anfang aller Messen

Aller Anfang ist schwer.

Suchmeldung

a&t: Galeriesterben in Köln. Für viele Galerienbesucher wurden die Galerieeröffnungen zu Fimmsagen, man hatte wohl auf die falschen Talente gesetzt. Der Krisenstab der Kölner Galerien will in einer großen Werbecampagna neue Talente anlernen. Interessenten melden sich über Tel.: 069/5963643

Ponton-Media Art habe schwören der Animation ab. überprüfbar auf der nächsten Documenta.

+++ Fishli-Weiß-Film als Lichtblick bei den Standpunkten der Moderne
Blumfeld ist DDR-Rock.

Till Krause schließt zum 10. Mal eine Galerie in den letzten Jahren.

Demnächst eine P.-J. Bode kuratierte Ausstellung in HH.

UNTER DEM JOCH DES NACKTEN AFFEN

Wir grüßen die Köhner & wean-Gruppe.

+++ Daffé Schweizer Ausstellung im Kunstverein. Aber beachtlich. In Hamburg was sein Schüler Thomas Huber gemacht hat

Da sieht man wie

Prominentengeil die Läuse sind, wie sie ihren Blick verrenken, auch WP 8, und gar nicht mehr merken wie sie schielen.

DANK-Leserin Corinna Koch die allerallerbesten Wünsche!

↑ **Schöne-Räume im KH-HH schlapp**

Hamburg hat einen neuen Konsenskünstler Heim Erminghols. +++

Der also vielbetragte Öko-Künstler Peter Fend poliert 'Forbes' zum Kauf tip.

Strom entscheidet Affengeschlecht

Chicago - Affen-Forscher Professor Gander hat eine sensationelle Entdeckung gemacht: Die Scheide von Brüllaffen-Weibchen ist mit elektrischem Strom geladen. Der Strom behindert die Chromosomen, die für das weibliche Geschlecht verantwortlich sind. So können Brüllaffen das Geschlecht ihrer Nachkommen bestimmen: meist männliche.

Tabellenplatz eins. +++

Wilma Tolksdorf hat 'Forbes' gelesen und schwört jetzt auch wie dort dem modernen Kunsthändler angeraten. Der Spaß demnächst aus Köln.

2. Juli bis 6.7. 92

'Dank' zum anfangen auf der Documenta 9 in der Galerie Martin Schmitz. Viele nette Gäste, Talkshow und neues Heft. +++

Wir haben unser letzter Covergirl erfolgreich an Bernhard Prinz verkauft. +++

Dank-Leser Schmidt-Wulffen hat nichts kapiert und kündigt eine zu spät in den Wied gehaltene Aids-Ausstellung an. Wir freuen uns trotzdem auf Kiki Smith. +++

10 Jahre zu spät H&S: Mit der Berufung der hausbackenen Künstler Ecker und Kiecol versucht Hamburg Anschluss an die aktuelle Kunstszene zu finden.

Dank

4 Feb 92

mit den Opfern
vom bunten
Teller

1-	COVER - BECKMANN/DANY
2-	NEUIGKEITEN
3-	INHALTSVERZEICHNIS
*+ 4-6	EDITORIAL - ROBERTO OHRT, HAMBURG
* 7-13	FÜR UNSERE NACHBARN
** 14-15	TOD DEN KÜNSTLERN, PAMPHLET - SABINE SIEGFRIED, HH
16-18	WIRTSCHAFTSTEIL I, GESPRÄCH MIT JÜRGEN BECKER, HH - DaRe
19-20	RESOLUTIONSÜBERGABE GEGEN DIE MÜLLDEP. - ULRIKE KÖNIG, HH
21-	EINLADUNG: KUNST u. ÖKONOMIE, SPIELBANK HOHENSYBURG
22-	SURFER, FOTO: INA WUDTKE
23-25	WIRTSCHAFTSTEIL II mit ULRICH DÖRRIE, HH - DANY/RESKI
**+ 26-28	ZUR VERABSOLUTIERUNG SOZ. REFERENZEN - MICHAEL KROME, KÖLN
* 28-	KÖLN-BESUCH - CHRISTOPH BANNAT, HH
*** 29-32	GEGENÄUßERUNG von OTTO MÜHL zur ANKLAGESCHRIFT (Wir danken der Zeitschrift 'ARTFAN', WIEN, für Ihre Unterstützung.)
32-33	FOTO'S - JOCHEN LEMPER, HH
* 34-	NEUE KUNSTFORMEN UND IHRE WURZELN - PETER JÜRGEN BOOK, HH
35-	STRICHZEICHNUNG - MARTIN SCHMIDL, FRANKFURT
36-37	STARKARTE - ACHIM BEITZ, HH
38-39	POSTER - ACHIM BEITZ, HH
40-	T.HÜPPI/M.SCHMIDL - RAUMGESTALTUNG zum PAN-KUNSTPREIS, F
*** 41-42	PRESSEMITTEILUNG Nr. 2 - VLADO KRISTL, HH
** 43-	PRESSEMITTEILUNG - HEADACHE,
44-	JOIN THE GKS NOW - DÜSSELDORF
45-50	EKHOFSTR. - ERSTE HAUSBESETZUNG IN HAMBURG
*** 51-	STRANGE FRUIT - KELLEY HASHIMOTO, L.A.
52-	KRIEGBAR - JULIAN KYHL, KOPENHAGEN
53-	AUF DER SUCHE NACH DEM G-PUNKT - A.SIEKMANN, D'DORF
*** 54-	POST: STUMPFER/DANK
55-57	IM AUFHEBEN DER ÖKONOMIE - CLAUD GEORG STUMPFER, PYHRA
58-59	FOTO'S - JOCHEN LEMPER, HH
* 60-	IM SCHAUFENSTER ALTE KÖNIGSTR.1 - S.TIEMANN/A.WEHRMANN, HH
61-	MIKRO-MARKT
** 62-63	MUT ZUR FEINLICHKEIT - INA WUDTKE, HH
64-	FOTO-LOVE-STORY - DIE PECKELS, FRANKFURT
*** 65-70	INTERVIEW MIT MICHAEL DEISTLER, HH - H.C.DANY, HH
** 71-	FÜR WOTTY - RALF SCHMITT, FRANKFURT
72-75	INTERVIEW MIT RUPRECHT MATHIES - BANNAT/RESKI, HH
76	FOTO - KERSTIN KARTSCHER, HH



preiswert, postintelligent
und plumpe pluralistisch.



EDITORIAL

Als die Sache anfang, ging es noch um die Frage, ob sich ein Kunstfanzine in der Kunstszene genauso leicht installieren ließe wie Musikfanzine in der Musikszene. Der Beweis ist erbracht. Aber das funktionierende Gerät sollte sich jetzt eine neue Frage gefallen lassen. Muß es wie jedes andere Medium laufend mit einem Programm gefüttert werden, nur weil es eben da ist?

Hat man eine Zeitschrift nur gemacht wie man Anfang der 80er Jahre Verstärker gekauft hatte, bevor man wußte, was damit verstärkt werden sollte?

In einer Unterhaltung kamen wir neulich irgendwie auf Heidegger. Meinetwegen kann man das Gesamtwerk dieses Philosophen ja vergessen, schon allein wegen der unerträglichen Sprache. Aber da widersprach man mir. Es gäbe da z.B. einige Passagen, die ein brauchbares Gedankengerüst zum Begriff der Arbeit anbieten. Das müsse man im Auge behalten. Gut, sagte ich, breite diese Fund-sachedoch für uns auf zwei, drei Seiten aus; dann können wir uns die unerfreuliche Heideggerlektüre ersparen. Das war auch nicht richtig. Nachweise, Forschung, andere Schriften - zu vieles müßte bedacht werden.

"Apropos unpräziser Umgang mit Theorien", war im Spex Nr.2, 1992 Seite 42 zu lesen, und dann folgte eine kleine Zurechtweisung, der Vorwurf, jemand habe etwas zu frei verfälscht, sei also inkompetent. Was das wohl soll? Gegen die freie Verfälschung von Theorien ist doch nichts einzuwenden. Besser, Ideen - zumal die eines gewissen N. Luhmann - werden mißverstanden und vielleicht sogar verbessert, als daß man sie richtig versteht und nichts mit ihnen anfangen kann. Das ist dann die praktische Inkompetenz, wie sie an der Uni studiert und an den Bars nach dem Fernsehprogramm umgesetzt wird, erkennbar an den modischen Uniformen der Sprache. DANK wäre doch ein Forum, in dem man ohne die Beachtung von Höflichkeits- und Sicherheitsvorschriften über Heidegger spekulieren könnte, zumindest dazu läßt das beliebte Layout doch ein und in diesem besonderen Fall (Heidegger) lohnte sich sicher die Mühe, ausnahmsweise mal einige bedeutende Anmerkungen anzulegen, als kleine Fingerübung gewissermaßen.



Damit wäre gleich ein Gegenzug, den ich schon höre, pariert: "Tippfehler, Husch-Husch-Layout, Fotokopie ... ihr wollt ja nur einen Freibrief!" Wink mit dem kleinen Finger.

Warum denn kein Freibrief? Die Möglichkeiten wären damit nicht mehr als eröffnet, und wenn sie verspielt oder garnicht wahrgenommen werden, dann doch weil die Würden der Texte schon im Vorfeld geordnet Aufstellung nehmen und sich so gegenseitig zurechtrücken, daß es nicht zu einer Kollision von Werten kommt. War das nicht die Botschaft der Blindenschrift, die am Rahmen von Cash-Flow und Standart angebracht werden konnte? Tja, unverständliche Andeutungen sind eine nette Sache, besonders für die wenigen, die sie verstehen. Ich frage mich allerdings, wie eine Strategie mit Witzen, die man jedesmal erklären muß, wenn man sie erzählt, wirken soll. Diese Strategie hilft auch wenig, unsere eigene Sprache zu untersuchen oder zu bereichern.

Ein ähnliches Problem deutet sich in dem Text von Julian Kyhl an; bei Silke Timmann und Annette Wehrmann ist es unübersehbar (beides hier in DaNK 4):

wo das Forum auf ein privates Wir-wissen-wovon-die-Rede-ist oder ein intimes ich-weiß-wovon-ich-spreche zusammenschumpft, bietet die Sprache vielleicht

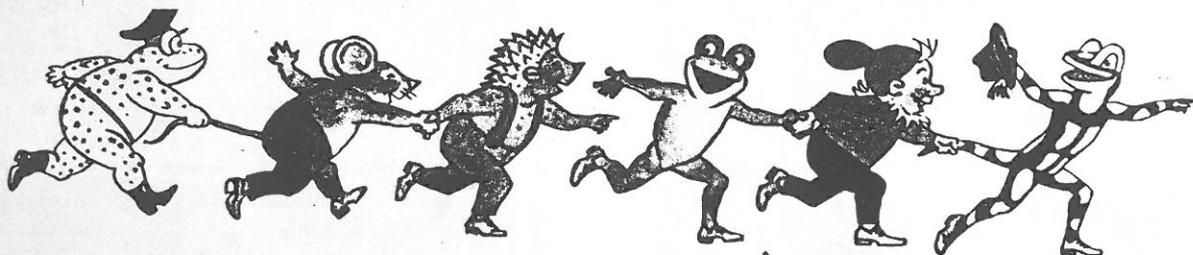
für einen überraschenden Moment virtuose Muster und schöne Verzierungen. Je mehr aber der Kreis der Zuhörer reduziert wird, desto unnachgiebiger meint die Bewegung der Sprache nur noch sich selbst. Es mag dann unendlich viele Einfälle und noch mehr Bedeutungen geben, sie sind letztlich -wie in der Mandelbrotmenge- nur Details jenes überall gleichen Kreisens um sich selbst.

Wichtiger ist so ein Bericht über Köln, wie der von Michael Krome, aber warum? Lassen wir mal die unnötigen Beschimpfungen, die persönlichen Sticheleien (Ritual), die vielen Andeutungen beiseite, die er in seinem Text eingeflochten hat; lassen wir auch beiseite, daß sich in seiner Sprache überhaupt kein Widerspruch zur kritisierten Umgebung zeigt. Wenn es Chrome zufolge möglich ist, das in einem Radius von 750 psychogeographischen Meter funktionierende Aktivitätsfeld auf ein derart vernichtendes Resultat zusammenzustreichen, dann drängt sich die Gegenfrage doch geradezu auf: warum ist dies wenige woanders nicht möglich? Fehlt das Rauschen des Applauses, der als Imaginäres von allen Medien mitgesendet wird?

In dem Interview mit Ruprecht Matthies fiel mir an einer Stelle der Begriff von Präsenz auf: Ausstellung, Stipendium, Förderkoje, Katalog=Präsenz. Es wäre unnötig, mit soviel Nachdruck auf diese Stelle hinzuweisen, wäre mit einem solchen Begriff nicht oft eine absurde Hoffnung und vor allem ein unnötiger Respekt für den Positivistischen Nihilismus der Öffentlichkeit verbunden. Präsenz, Aufmerksamkeit suchte man in der Zeit der Verweigerung mit Recht woanders. Wir befinden uns nicht mehr auf dem Umweg der Verweigerung, aber es wäre naiv stattdessen mit umso mehr guten Willen auf die Bühne zu gehen. Das Psychodrama einer Öffentlichkeit, in der alles, was erscheint, gut ist, folgt zumeist nur einer Logik: Opferung der individuellen Geschichte; Kein Vorgang, der aus der Nähe betrachtet wie eine hilflose Plünderung des subjektiven Horizonts anfängt und in den meisten Fällen nur zu einer brüchigen Selbststilisierung führt, die Realisierung des kleinen Fernsehspiels ohne Kameras. Die Zuschauer sind eben nicht die schönen Wilden, die ihren Nächsten ein friedfertiges Schauspiel bereiten. Kein Weltkrieg ohne Abschiedsküsse.

Und wir leben in einer Zeit, in der das soziale Feld seine Zerstörung ersehnt. Wer sich auf das Treppchen zur Bühne und die Einsamkeit seine Wünsche orientiert, wird es bestätigen: die Glocken von twin-peaks läuteten vielen wie eine unerklärliche Verheißung im Ohr. Es waren die absurden Klänge aus dem Innern einer neuen Weltkriegslandschaft, wo ein kalter Krieg ohne Gegner geführt wird und televisuelle Wüstenstürme nur noch als Flashback wahrgenommen werden. Nicht zufällig wurde mit twin-peaks das Bild einer wunderbaren Vereinigung ausgestrahlt, Glanz, der außerhalb der geheimnisvollen Provinz als trostloser Alltag der Arbeit erlebt werden muß, eine Romantik, die genau das ausblendet, was in der Realität zwischen den Geschlechtern immer weniger Boden findet: die Verhandlung über eine gemeinsame Praxis.

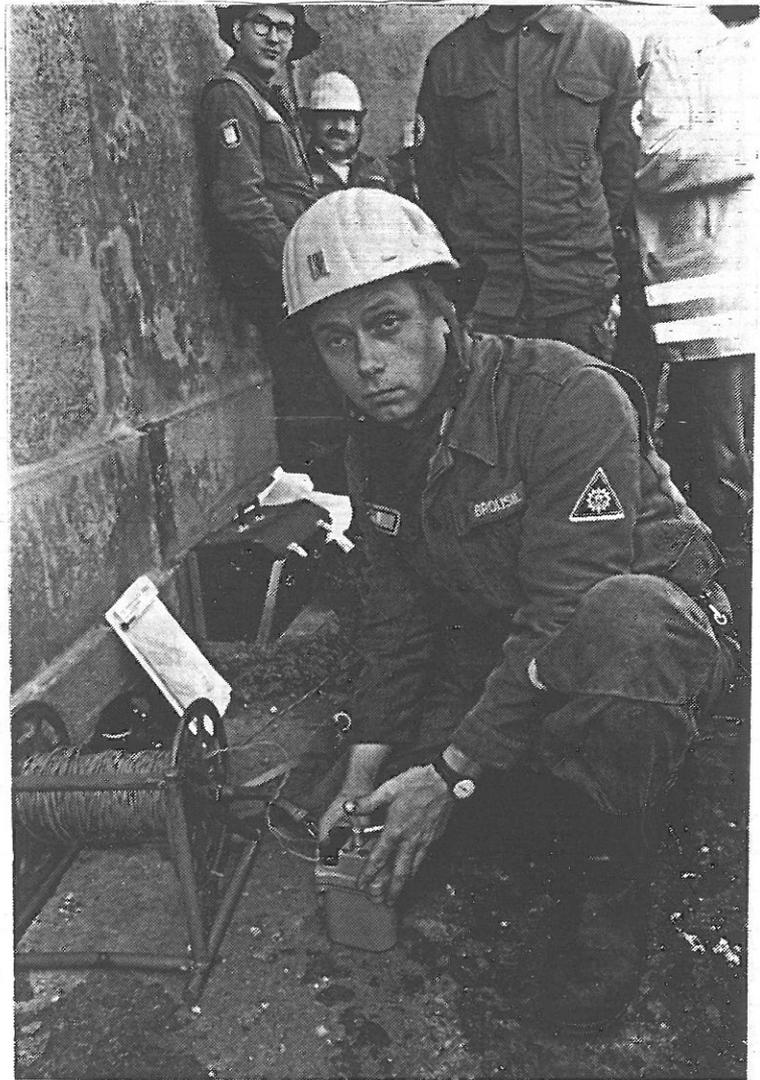
Auf dem Schirm der großen Sender kann man also mit etwas Distanz leicht entziffern, wie sie sich die Intrige gegen die Wünsche und die Verantwortung für das eigene Leben ihre Darsteller sucht, jene wahlweise vertrauten oder fremden Erscheinungen, mit denen die Angst sich normalisiert.



FÜR UNSERE NACHBARN!

Der wohl werktätige Schlagzeuger erscheint regelmäßig am Abend vor meinem Fenster und führt mir und meinen Gästen seine Übungen vor, dabei sondert er Wasser ab. Was aber auch von seinem Lauf um die Lotte stammen kann. Einige der Übungen habe ich schon für mein Gymnastikprogramm abgeschaut. Er spricht dabei gerne mit den vorbeigehenden Muettern. Die die Chance nutzen und ihn als Babysitter engagieren. Den Bassisten sehe ich meist erst später, da er wohl nicht zu den Werktaetigen gehoert. Schubweise sehe ich ihn aber auch tagsueber, wenn es Gruende gibt an seinem Opel herumzubasteln. Aus seinen Erzaehlungen und dem Laerm der gerne aus seiner Wohnung dringt, schliesse ich, dass er zu den Ich-Will-Mich-Ausprobieren gehoert. Er traegt diese Experimente vielfaeltigster Natur, bei Vollmond teilweise auch nackig auf dem Laubengang vor. Dabei ueberrascht sein strenges Bassspiel, im Gegenteil zu seinem Urschrei-Therapie orientierten Gesang. Der erste Gitarrist und Vorsaenger ist jemand der nach einigen Schnaepsen mit Vorliebe meint: Ich bin der Kopf der Band und der Bass der Penis. Weiter denkt er, nur Leute mit Abitur koennen gute Horrorfilme drehen und sorgt sich um die Stilbrueche der Band. Weniger gerne erzahlt er von seinem Kind, die Mutter wurde mir auch noch nicht vorgestellt. Der zweite Gitarrist ist mir nur fluechtig bekannt. Er ist glaube ich ein freundlicher, junger Mann der Maedchen mag und in einem Piratenfilm mitgespielt hat. Gemeinsam spielen sie schnell, was man aber nicht merkt, da sie Humorgegner sind und sich für eine Agit-Prop Band halten. Den ersten Auftritt gab es bei einer Hochzeit hier in der Siedlung. Bei ihrem werfen mit frischem Bregen und Schweinskoepfen, was bei den Proben wichtiger war als die Songs kam es beinah zu einer Saalschlacht. Der fuer-Kopf-Halter.

der Band wurde zur allgemeinen Freude ins Buffet gestuert. Kurz und gut, obwohl alle Lieder zweimal gespielt wurden.



Dank (4) Feb 92

im Verlag: Liebe muß mehr sein.

40 Bannat, Wohlwillstr. 1, 2000 HH 36.

Tel: 040/312079	Konto-Nr. 534243-207
040/312421	BLZ: 200 100 20
040/6033882	Postgiro Amt Hamburg

Redaktion: Christoph Bannat, Hans-Chr. Dany
; Gunnar Reski
Außenposten Frankfurt: Thaddäus Hüppi,
Nordring 72, 6050 Offenbach, 069/881319

Dank ist erhältlich in Hamburg bei: PPS,
B. Von der Höh, Heinrich Heine, Sauter u. Laackm.-
Köln: Schallpl. Normal, Friesenwall 116a.
Berlin: Bücherbogen, Wiens Laden.
Frankfurt: Walterkönig, Städel,
ab 27.3. Galerie Campagna.
Wiesbaden: Artware Provision.

Dank freut sich über Beiträge und Mitarbeit fast aller Art.

Ein paar Tage später waren zum ersten Mal die Fenster offen. Von innen hapte ein Aufkleber an meinem Fenster: "Ich liebe meine Kiste!" Jetzt war mir richtig schlecht.

Ich war ein paar Tage verreist, ging das Treppenhaus hoch und bekam einen Geruch in die Nase den ich kannte, aber woher? Es kommt mir vor, wie wenn sich Sinne bei einschneidenden Wahrnehmungen absichtlich kurz querstellen, bis der Geruch von Feuer sich nicht mehr leugnen läßt, aus Angst vor den Folgen des herannahenden Ereignisses oder, und auch dann noch orientierungslos in Erinnerungen abklappern, um zu orten, um dann irgendwo einzurasten. Dann ist man erstmal schon froh, wenn man die Sicherheit wiederfindet, etwas zu erkennen. Das war ~~xxxxxxx~~ jetzt ein Bild von meinem Opa. Er lag lang gemacht auf dem Sofa und hatte ein Geschirrtuch um die Kiefer gebunden, damit der nicht runterklappt, und auf dem Scheitel ~~xxxxxxx~~ ~~xxx~~ zusammengeknotet. Es riecht sehr stark. Man denkt das geht nie wieder weg. Es hat zwei Monate gedauert. Wer denn bloß?

Ich komme zu meiner Tür hoch, die Tür gegenüber ist mit vielen ~~xxx~~ rotweißen Aufklebern versiegelt. Auch noch der.# Das sah schon immer dermaßen nach Sozialfall aus. Ich hab ihn nie gesehen. Die Fenster, man kann von meiner Küche aus direkt in Zimmer der Nebenliegenden Wohnung gucken, waren immer mit graubraunen Wolldecken zugehängt und nur manchmal ein kleiner Spalt zum Lüften offen. Wir haben schon Witzchen gemacht. Liebt er immer noch? Schöne Wohnung dann.

Ich habe Pech. Ich treffe die Nachbarin von unter mir. "Ja, der hat der hat da schon einige Tage gelegen. Eine Frau von der Sparkasse hat die Polizei verständigt." "Ich bin gerade wiedergekommen, ich war verreist, schrecklich. ~~xx~~ Ich hab ihn nie gesehn." "Der war Nachtwächter, ja der war zu allein." Das die dafür einen Blick hat, ihre Stimme klingt wenn ich wollte, ich wäre mehr Sozialschwein wie sie, weil ich ja direkt auf derselben Ebene mit ihm gewohnt habe, sie war ja ein ganzen Stock tiefer. "Er hat wohl Tabletten geschluckt, er war noch ganz jung, nicht mehr wie dreissig."

Man konnte durchs offene Fenster kräftige Stimmen hören, die ruhig und gefasst kärten, was wohin und wie weg sollte. Die Wände waren von Nikotin stark gelb gefärbt und ~~xxx~~ mit einem Blick ins Zimmer sah man einen Riesenberg von elenden Stunden, die er ~~ad~~ da gehockt war und der soziale Kolbenfresser bis zum Anschalg vorrückte. Aus dem Augenwinkel bäuge ich meine Zimmer, Sieht das auch so aus hier?

Die Männer von Räumkommando schauen zu mir rüber, wie ich da hocke. Die wissen genau, was bei mir vorgelt. Und die könnten mir auch auf der Punkt genau sagen, wo es harkt bei mir. Aber genau, da sitzt der Jammer, daß ich so etwas ~~ix~~ Erwägung ziehe.

Es Klopft.
"Schönster guter Tag, junger Mann, traurige sache da nebenan, nicht, aber was machts, ich wollte sagen, da drüben sind noch Sachen, das muß ja nicht alles weg, gucken Sie doch mal, vielleicht können Sie ja was brauchen, eh das in den Müll geht. Wir ~~x~~ brauchen noch ein Weilchen." Ich hab mich nicht getraut, ich bin nicht rüber gegangen. Die männer wollten nett sein und am Abend stand ein Sack Kohlen vor meiner Tür und den seine Rubmatte auch. Miere war so verbarzt, die haben sie gleich mit genommen.



Stotterer Jörn bekam vom ersten Treppenabsatz aus seine Schultasche ins Gesicht geworfen, heulend mit blutenden Mund stand er vor seiner Wohnungstür, die Tür wurde aufgerissen und seine Mutter empfing ihn mit schlagbereit erhobenen Kleiderbügel. Den kränklich blaßblonden Bruder Jörns Dirk wagte keiner anzu-rühren. Monika war komisch, bei ihr brauchte man nur Watte zusagen, wenn man wollte daß sie schreiende wegläuft. Plötzlich war sie ver-schwunden, kam mit Kinderwagen wieder und wurde von ihrer Mutter rausgeworfen. Auch Nicole war plötzlich weg, und die haß-erfüllten Drohungen ihrer Mutter, die abends zu mir herunterdrangen hörten auf, keiner redete mehr von ihr. Gefangen bei Andreas



ergeiziger Mutter, mußte man die Fragekarten des "Wissenswertes aus der Welt des Wissens"-Spieles beantworten, wofür wir Andreas ver-achteten. Sabiene drehte ihren Faltenrock unter dem sie keinen Slip trug, das brannte sich ins Gedächtnis, Nachts schlafwandelte sie manchmal zwischen den Siedlungshäusern. Das Myras Vater sein uneheliches Kind im eigenen Kofferraum fand, erzählte mir meine Tante. Sie zeigte mir auch das Fenster, täglich ging ich dort vorbei zur Schule, an dem Drafi Deutscher sich nackt gezeigt hatte, nachts träumte ich von dem Fenster.

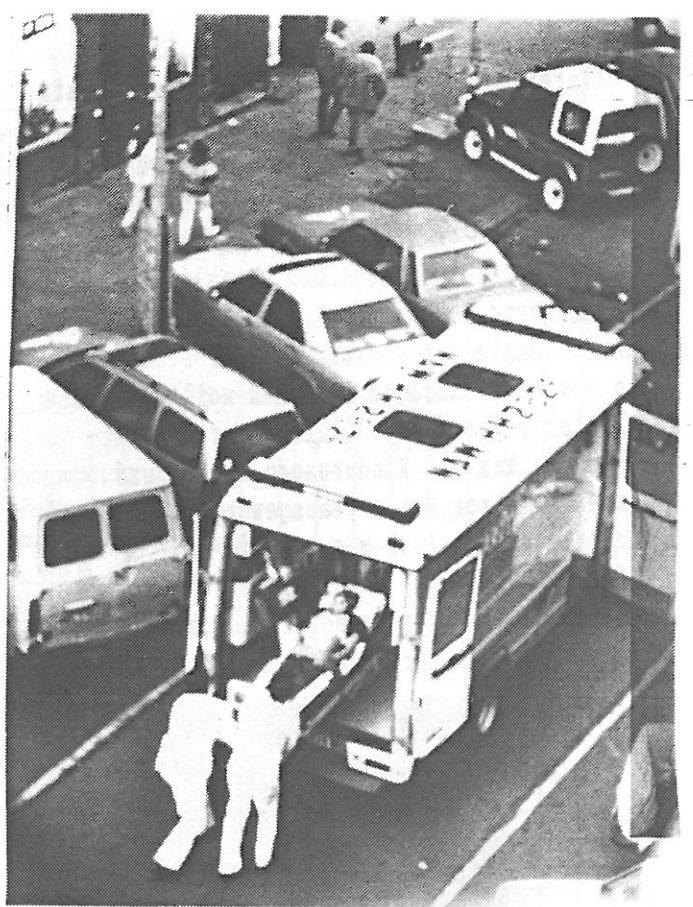
Jörn fährt später den Wagen seiner behinderten Mutter kaputt, er verliert den Job in der Druckerei, ich sehe ihn auf der Kronkorkenbank am Bahnhof. Hauswart Werner hat jede Woche einen neuen Freund, er lädt Uwe und mich zu sich an die Zimmerbar ein. Der Mann neben uns, mit dem "Ich mag sie lieber LIFE"-Aufkleber an der Tür und dem nächtlichen, herzerreißenden-etwas ist geschehen mit dir du bist so kalt neben mir-Gitte Lied, geht öfters runter. Und jede Menge Zettel mit altdeutscher Schrift, vom Ehepaar nebenan, Heute Ostern-die Treppe bitte.

Jetzt fährt gerade die weiße Kapitänsmütze des Rollstuhlfahrers von nebenan am Flur-fenster vorbei.

Im gegenüberliegenden Innenhof, das Alk-paarchen bei Kerzenlicht, ohne Strom, und bei den ersten wärmenden Sonnenstrahlen sitzen sie nackt am Fenster. Von Zeit zu Zeit, zer-trümmert einer unter Flüchen Einrichtungs-gegenstände um dem ander zu beweisen, daß es sein Eigentum ist. Und im Hof, mit zurück-geworfenem Kopf, I wanna be kissed by you, singend, den Blick nach oben gerichtet, ein Bein näckisch am Türpfosten hochziehend. Manchmal sind beide ein Stockwerk drüber bei Elvis, der zu seinen verkratzten Rock-abillyplatten singt, dessen Bettwand mit Pornos tapeziert ist, und scherzend drücken sie sich von hinten dicht an ihn heran, während er für sie kocht. Unter ihnen übt der Junge im Tarnanzug, mit seinem Wurf-messer im Dielenboden seines Wohnzimmers. Er sitzt auch öfters im Wohnzimmer des Kif-ferpaars, mit deren Hund und Kind, und trinkt dort unter der Alabanaflagge sein Bier. Über denen, telefonierte bei geöffnete Fenster laut schreiend, unterbrochen von hysterischen Lachanfällen, die alleinstehende penible Alte, in ihrer hübschen Wohnung. Und im 3ten der Unsichtbare, der allmonatlich einmal, bei offenem Fenster, Nachts 3 Uhr, laut deutsche Marschmusik hört.

Die 70jährige Frau des Rollstuhlfahres vonnebenan, stößt auf spitzen 10cm Absätzen, lila Schlaghose, Strickweste, wasserstoffblond, über dem weißen, faltig eingefallenen Kopf, hochtoupiereten Haar hinter ihrem Mann her. Neulich war ich drüben, wegen des Wasserschadens, da saß er auf der Schlafcouch unter zwei Federbetten. mit zwei Schläuchen aus der Nase verbunden mit einer Flasche unter der Couch, angeschlos-sen, bei gleichzeitig laufendem Fernseher, ein intergalaktisches Ninja Kung-Fu auf seinem

Mintendo Gameboy spielend. Der Wasserschaden, war entstanden da einer, im Dritten alle seine Wasserhähne aufgedreht, die Abflüsse verschlossen, seine Elektrogeräte angeschlossen, ins Wasser geworfen, und in aller Ruhe angefangen hatte im Flur sein Mofa zu reparieren. "Die Polizei hatte nochmal Glück, mußte was geahnt haben", berichtete der Hausmeister und: "der ist dann gleich ab nach Ochsenzoll". An der Feldstraße treffe ich Jörn betrunken, Schichtwechsel im Schlachthof.



Über mir wohnt eine Kleinfamilie mit einem häßlichen dicken Kind. Es ist leider so und schrecklich traurig mitanzuhören wie der kleine Brocken die Treppe hochkriecht. Es macht immer nur einmal Dapps, dann vergeht eine Ewigkeit, ein- und zwanzig, zwei und zwanzig bis der zweite Tapps kommt. Bei mir in der Küche steht alle paar Tage eine große Pfütze und großes Rätsel, wo kommt das Wasser her. Die vorher haben resigniert und Mietminderung gemacht. Die ganze Decke war wie feuchte Socke. Ich habe die Decke renoviert, der Verwalter war oben "Die haben nichts, keine Dusche, keine Waschmaschine, ich habe auch nach Staubkanten gekuckt." Die schöne neue Decke hat schon einen feuchten Fleck, der wächst. Man hat mich gewarnt, man kann nicht reden mit denen. Ich will wenigstens wissen was tropft. Es tropft wieder, ich klingele, die machen nicht mal auf. "Hören Sie, es tropft bei mir schon wieder." Tür bleibt zu. "Gehen Sie weg, das ist nicht von uns." Ich gehe weg. Schön blöd. So geht das nicht. Ich müßte tun: immer vor der Tür lungern, Tür eintreten oder Wasser wieder hochpumpen. Vor kurzem habe ich mir ein E-Piano geliehen. Ich dachte mir, das wäre hübsch musizieren. Es hat auch eine kleine Rhythmusbox, bloß ich traue mich nicht. Ich weiß jetzt, ich wohne Wand

ah Wand mit sowas wie einem professionellem Musiker. Und die Vorstellung, der hört alles, ich kriege keinen Ton mehr raus. Neulich habe ich gegen ihn gekickert und er war sehr schlecht. Jetzt geht es besser. Trotzdem, Ich soll jetzt die harte Nummer fahren. Das hab ich nicht geschafft, bin aber trotzdem ganz stolz. Ehm der ersten Tropfen unten aufschlägt, bin ich, zack schon oben. Erst klingeln, nichts tut sich, dann klopfen, kommt auch nichts, jetzt ordentlich gegen die Tür bollern. Tür bleibt zu. "Los, machen Sie die Tür auf! Manchmal bollern sie ein bißchen zurück. "Hauen Sie ab da! Ich hole Polizei." Ph, Wasserschutzpolizei, was. Das geht zwei Wochen so. Ich gehe dann runter und wische die Pfütze weg. Ich hab mich schon dran gewöhnt, die wahrscheinlich auch. Dann geht auf einmal die Tür auf.

Ich bin sehr überrascht, die Frau ist sichtlich genervt und sagt nichts. Es riecht stark nach Shampoo. Ich drängel mich durch die Tür wie ein Eroberer, im nächsten Moment bin ich schon wieder geschlagen. Jetzt sehe ich die Frau hat ganz nasse Haare und einen Gummieimer in der Hand. Es riecht immer mehr nach Shampoo, in der Küche steht ein paar Zentimeter hoch Wasser und obenauf schwimmen viele kleine Schaumwölkchen sanft umher. Sie kratzt da mit dem Eimer das Wasser weg. "Das können Sie nicht machen." Mir

raut überhaupt nichts mehr ein. "Da" sie zeigt auf das mickrige Waschbecken "das ist zu klein zum Haarwaschen." Die kippt sich tatsächlich einfach das heiße Wasser über den Kopf und auf den Fußboden. Sie zeigt auf Teppichklebeband, damit sind die Ritzen im Linoleum verklebt, aber sie merkt was an meinem schweigenden Entsetzen, es ist ihr peinlich.

Beim Waschen sind die Marken immer das größte Problem. Da man nur 15 Wertmarken auf einmal kaufen kann bzw darf, was für 5 Trommeln reicht, sind sie meist alle. In Buchhorn kann man nur am Mittwochabend um 6 Marken kaufen. Wenn man den Termin verpaßt muß man zum großen Waschhaus nach Bergstedt, wo beinahe täglich zwischen 8 und 9 Uhr morgens Marken verkauft werden. Da ich gerne viel Wasche, Mittwochs um 6 aber das Nest läuft (bei dem ich mich in die Hauptdarstellerin verknallt habe, die aber jetzt wohl keine Seifen mehr nötig hat. Ihr Abgang im Nest war nicht schlecht, letztendlich hat sie mir dort aber viel besser gefallen als in My private Idaho). Wenn ich also die Markenzeit am Mittwoch verpaßt habe, muß ich Donnerstag früh nach Bergstedt fahren. Wenn ich um 1/4 vor 9 aus dem Haus flitze, beginnt Daktawi gerade den Anhänger an seinen Wagen Bus zu koppeln. Daktawi hat blaue Augen und leicht gewellte, blonde Haare. Er könnte dem echten Daktawi sehr ähnlich sehen, wenn er wollte. Er heißt aber wohl so, da er schon immer mit einem Pferdehänger durch die Gegend, obwohl sein Hund auch in den Bus passen würde. Der Hänger wird je nach Tagesprogramm mit einem Rasenmäher, Jensen oder Ketten sägen beladen, mit denen er dann eine mobile Gärtnerei betreibt. Der eigentliche Tiersperri im Haus ist, besser war Reini, obwohl er inzwischen ausgesogen ist immer noch ein guter Kumpel von Daktawi. Reini wohnt früher in der Wohnung in der ich jetzt wohne (früher war ich oben links). Er sieht aus wie

Oberlix in Rockermontur, argent - wann hat er sich ein riesiges Schnappmesser gekauft, daß er seitdem nicht mehr vom Finger läßt. Inzwischen kann er damit schon viele Tricks. Einmal haben wir darüber debattiert, ob er seiner Katze, der der Schwanz durchgefaut war, diesen abschneiden sollte. Als echter Öko hat er der Katze aber geraten, ihn sich selber abzu lassen. Hat die Katze auch gemacht, sieht nicht gut aus. Aber immer noch besser als die Piratenkatze von Tomi. Ihre Katze war der Krebs aus dem einen Auge hervorge wachsen und um den Tierarzt zu spawen hat sie ihn ihr dann selbst hervorgekratet und das leere Auge mit einer Ledernadel von Altkauf wieder zugenäht. Meine schönste Erinnerung an Reini, daß war schon vor 6 Jahren.

Abgetriebe
und da
noch
ange

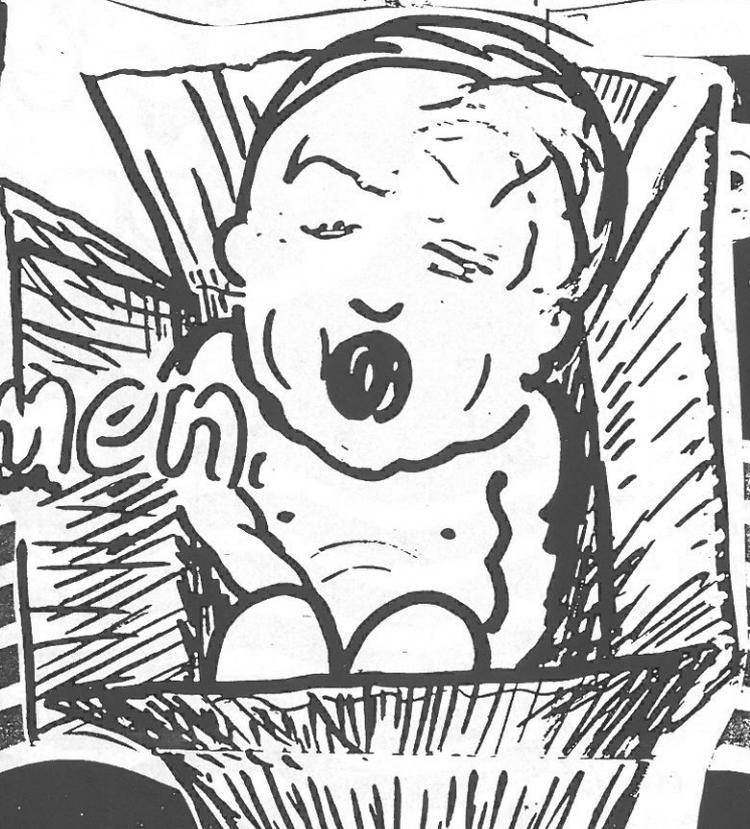
Jetzt haben wir's

Ich war gerade erst im Gange und wunderte mich etwas ob der mehr und mehr werdenden Knochen im Garten. Als ich morgens zum Duschen in den Keller wollte versperrte Reini mit seiner ganzen Breite plus einem sandvollen Müllsack mit Fleisch den Laubengang grinst mich an und warf den nächsten Brocken herunter zu der versammelten Hundemenge (9). Das hat er dann noch ein paar Wochen gemacht, bis der Garten ein Knochenfeld war. Gefiel mir gut, aber nicht allen anderen und da Reini keinen Streit mag, hat er die Hunde wieder in der Wohnung gefüttert. Die ehemalige Freundin von Reini ist jetzt die Altenpflegerin von Tommi. Mir hatte Tommi auch schon öfter vorgeschlagen diese verantwortungsvolle Tätigkeit zu übernehmen. Eines Abends klopfte es an meiner Tür und eine rechte alte Dame nur noch in einem Rest von Nachthemd fiel mir um den Hals, ich solle

einen Arzt rufen. Hilfsbereit setzte sie sich als auf einen Stuhl und begann zu wälzen, nach der dritten Zähl brach sie ein Gemisch aus Mariaevon und etwas anderem auf meine neueste Zeichnung. Sie entschuldigt sich förmlich. Während wir auf den Arzt warteten brach sie noch ein paar mal hier und dort hin - damals habe ich dummmerweise gesagt, daß würde gar nichts machen. Nach einem Streit hat sie mir dann noch vor die Tür geschissen. Wir hatten des öfteren Streit, da ich weder ihr Altenpfleger, noch einer ihrer Liebhaber werden wollte. Sie pöbelte zurück, ich sei schwul und arbeitsscheu. Den meisten Streit hatten wir aber wegen des Fernsehens. Tommi ist ihnen 76 Jahren nach entsprechend schwerhörig und sieht meines Erachtens nach

ben
ah

Kommen



auch richtig gern

Zu Kant fern. Aber in zwischen grinsen wir einander wieder freundlich. Auch mit Frank habe ich mich wieder vertragen. Noch vor einem Jahr ging Jer mit dem Metallrohr seines Hantelsaegers auf mich los als ich ihm die Sicherung rausdrehte. In zwischen ist er aber vom Alk zum Zen konvertiert. Kürzlich schaute er mal rein und erklärte mir wir seien eigentlich nie miteinander im Zwist gewesen. Meine Beschwerden seien nur eine Projektion seinerseits, seinen inneren Konflikte gewesen. Er wüßte jetzt, daß es mich gar nicht gebe. Dann entwickelte er aber doch großes Interesse für meinen gerade verstorbenen Großvater. Ob ich nicht ein Foto hätte, es gebe Leute in seinem Zen-Verein die dem Opi nur anhand eines Fotos zwischen diesem und dem nächsten Leben sehr hilfreich sein könnten. Mir wurde doch etwas schwindelig den Opi in Frankes Kino einzuspeisen und entschuldigte mich und setzte ihm vor die Tür. Fröhlich grinsend ging er von dannen ---- f.f.

In sieben Sekunden vorbei

(Nr. 52/1992, Sexualität: Nancy Fridays neue gesammelte Sex-Phantasien)

Ohne die sexuelle Elaine moralisch be die in Nancy Fr Wunschvorstellung männlichen G

den, zusc Stor den saut

zies doch den im Vergleich zur Körperfülle kleinsten Penis überhaupt: erigiert ganze zwei Zentimeter. Schimpansen bringen es im Mittel auf immerhin sieben Zentimeter. Allerdings mag die hier an dem Faktum Anstoß auf von der Intromission bis ation bei diesen unseren chichtlich nächsten Verwe sieben Sekunden (!) selbst für einen Quickie

R. VOLKER SOMMER
Institut für Anthropologie
der Universität

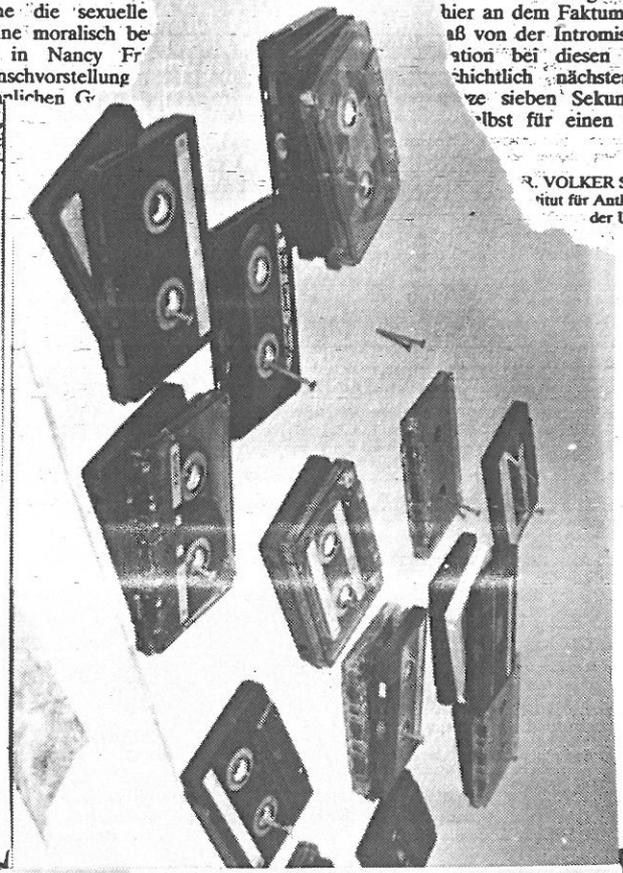


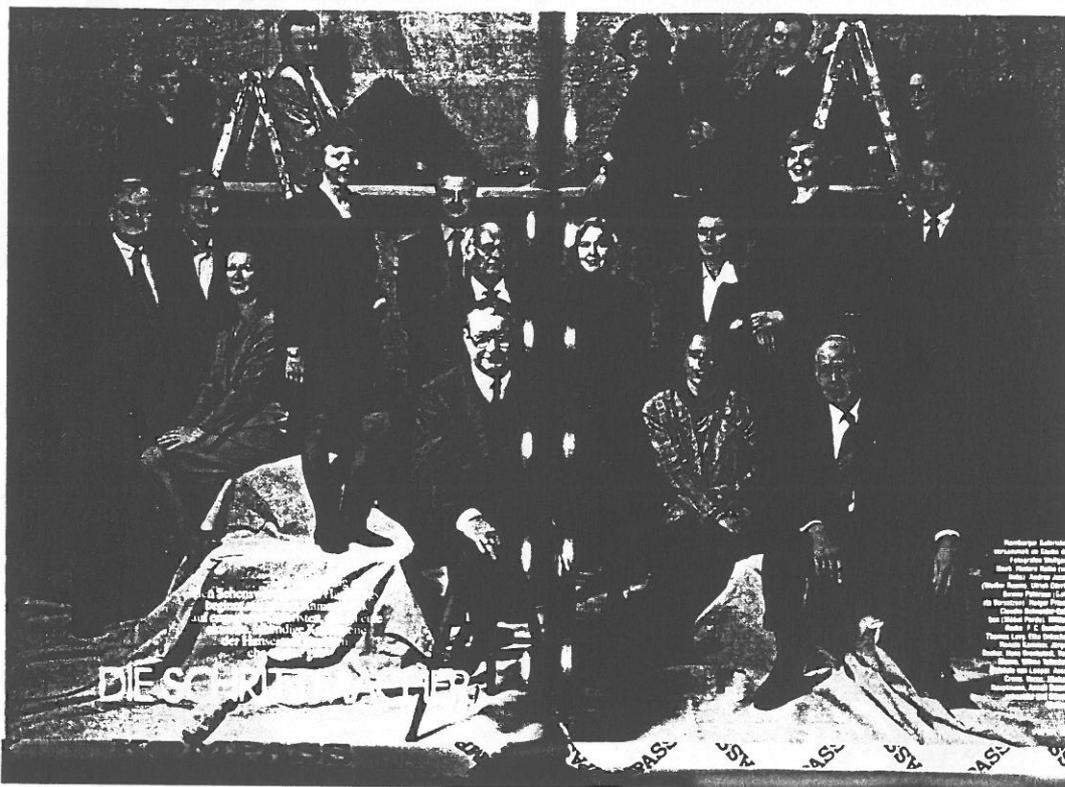
Foto: Michael Döstler 1978

Zeichnung
Konrad Winkler



TOD DEN KUENSTLERN

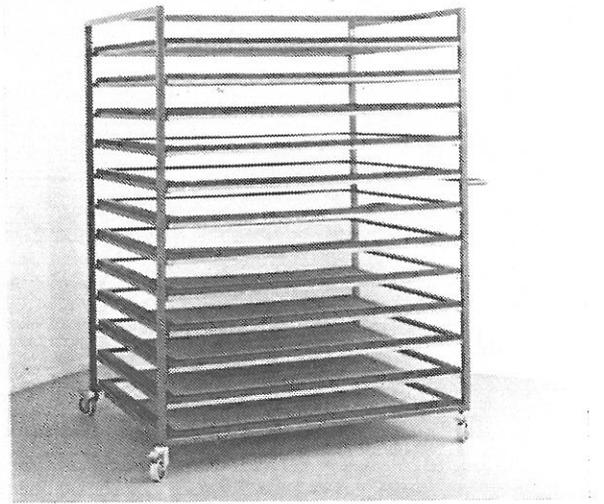
l'art pour l'art benötigt den Künstler nicht mehr, nur noch die Strategie des Begriffssystems. In den heutigen Mammutshows gerät der Kurator zum Generator des Mottos. Die hyper super Kunstparty ist geboren. Der Vermittler wird zum Akteur und Artisten.



Also, verzichtet endlich auf die Künstler; und rüstet euch zur Endschlacht der Strategien. Besser, größer, schöner. Die Arenen sind schon im Entstehen. Seit "Bilderstreit" weiss jeder, daß Künstler kein Vetorecht haben, wenn es um die Verweigerung seiner Werke in strategischen Gruppenausstellungen geht. Also, vernichtet endlich die Künstler, denn ihr benötigt sie nicht mehr. Eure Arbeit besteht im Entwirren und erneutem Verwirren des Betrachters, denn diese sind es die ihr benötigt, nicht die Künstler. Also schafft endlich die Künstler ab. Erzieht den Brachter, auf das er kommt sieht, euch belohnt und applaudiert, welches einem Widerspruch gleichkommt. Ihr seid die große internationale Familie, betraut mit der wichtigsten Aufgabe, der Vermittlung von Kultur.

Also, befreit euch endlich von den Künstlern, denn sie wissen nicht was sie tun. Nur ihr wißt es. Produkte, geeignet für eine Betrachtung, wie Bilder, Skulpturen und nicht zuletzt den öffentlichen Raum mit seinen unendlichen Abenteuern, gibt es genug.

Un cabinet d'amateur



Es gilt, sie in die richtigen Zusammenhänge zu bringen, sie zu zeigen in immer neuen Verbindungen, die den Betrachter einführen, führen. Es ist an der Zeit den idealen Betrachter zu planen.

Also, beerdigt endlich die Künstler.

SABINE SIEGFRIED

A NEW SPIRIT IN CURATING ?

24. 25. 26. JANUAR 1992

BART CASSIMAN	(AUTOR, KURATOR, ANTWERPEN)
ERIC COLLIARD	(LE CONSORTIUM, DIJON)
COLIN DE LAND	(AMERICAN FINE ARTS, N.Y.C.)
CORINNE DISERENS	(IVAM, VALENCIA)
HELMUT DRAXLER	(KUNSTVEREIN MÜNCHEN)
JOHN MILLER	(KÜNSTLER, KUNSTKRITIKER, N.Y.C.)
HANS-JÜRICH OBRIST	(AUTOR, KURATOR, ST. GALLEN)
PHILIPPE THOMAS	(READYMADES BELONG TO EVERYONE®, PARIS)
UTE META BAUER	(KÜNSTLERHAUS STUTTGART)

INFORMATION :
TELEFON: 0711-61 76 52
TELEFAX: 0711-61 31 65



Wirtschaft

DANK: Wie fanden Sie die Kölner Messe in diesem Jahr?

BECKER: Auf der Messe hat sich gezeigt, daß der Markt wieder stabiler geworden ist. Ich würde sagen, die Spekulanten, die es ja auch unter den Händlern gab, sind verschwunden. Das ist nicht zu unterschätzen, denn diese Leute haben eine Zeitlang den Markt bestimmt. Ich glaube, jetzt findet das Geschäft wieder zwischen Händler und Sammler statt. ES gab ja Galerien, die nur mit anderen Galeristen Geschäfte gemacht haben. Die Kunst wurde nie richtig abgesetzt. Das regelt sich im Moment. Und ich weiß nicht, wenn es tausend Galerien gibt, wo die tausend Sammler sind. Deshalb machen Galerien zu, auch in Hamburg.

In den letzten Tagen der Messe kam es zu einem Stimmungsumschwung. Da war die Stimmung mit einem Mal sehr gut. So ein Klima ist absolut notwendig, um überhaupt etwas zu verkaufen und bis zehntausend wurde gut verkauft.

Die Leute sagen, ein bißchen Geld habe ich, aber dann konnte man auch oft hören, wir halten es im Moment etwas zusammen, wir investieren in Ostdeutschland. Das muß ich als Galerist natürlich gut finden, das ist wichtig, und wenn ich langfristig denke, die Rendite aus Ostdeutschland fließt dann ja wieder in die Kunst.

DANK: Die gute Stimmung war nur auf dem Markt, oder gab es auch gute Kunst zu sehen?

BECKER: Es war sehr viel Mittelmaß zu sehen. Ich habe kaum einen Stand gesehen, der konsequent war; breit gestreute gängige Ware. Ich glaube, daß der Trend wieder dahin geht, in Anführungszeichen, zur klassischen zeitgenössischen Kunst; Gute, solide, preiswerte Arbeiten konnte man wohl gut absetzen. Eine andere Entwicklung ist auch, daß relativ wenig Kollegen aus dem Ausland in Köln waren. Das muß nicht unbedingt negativ sein, wenn das deutsche bzw. europäische Publikum so eine Messe alleine trägt, finde ich das prima, das zeigt doch eine gewisse Unabhängigkeit.

DANK: Zur Hamburger Situation: unser Eindruck ist, die Lage hat sich etwas gebessert.

BECKER: Ich glaube auch, daß da einiges angeschoben worden ist in letzter Zeit. Die Darboven Ausstellung war schon eine große Sache. Ich habe noch nie soviel auswärtiges Publikum in der Galerie gehabt. Man reist inzwischen schon mal der Kunst wegen nach Hamburg.

Aufpassen muß man, daß sich die drei Institute sinnvoll ergänzen und kein rein zeitgenössisches Programm machen. Gerade die Kunsthalle sollte sorgfältig abwägen, was sie in ihrem Haus für Ausstellungen macht. Z.B. diese inszenierten Räume, das ist Programm von vor zehn Jahren. Damals hat Uwe Schneede das sehr adäquat über die ganze Stadt verstreut. Heute poliert er das in der Kunsthalle nur nochmal auf. Da wäre mir dort jemand wie Peter Fend lieber.

DANK: Sie zeigen selber auch sehr viel Amerikaner.

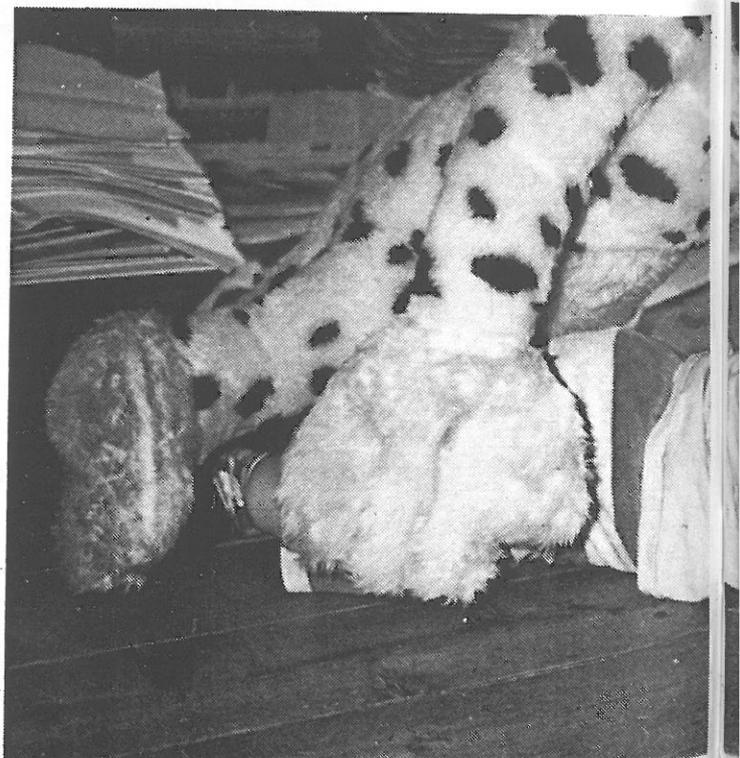


Foto: S. Panse

BECKER: Ich finde, die Amerikaner, die ich ausstelle, sind eher europäische Ameriakner. Leute wie Sandbaek, Sonnier und Burden sind in Amerika 20 Jahre kaum beachtet worden. In Europa war das schon etwas mehr.

DANK: Sie zeigen eine Generation, die jetzt um die fünfzig ist. Warum nicht mehr jüngere Künstler ?

BECKER: Ich mache anfänglich erstmal ein Programm, zu dem ich eine besondere Beziehung habe. Das sind auch die Künstler meiner Generation, die ich seit langem kenne. Das sind erstmal Lieblingsprojekte, die man realisiert. Und: am Anfang braucht man den wirtschaftlichen Erfolg, also, daß die Galerie sich nach zwei Jahren selber trägt, sehe ich als großen Erfolg. Wenn man da hunderttausend bis fünfzigtausend Mark investiert, muß man da schon rechnen.

Ich geb offen zu, daß es für mich schwierig ist, mit einer ganz jungen Künstlergeneration, aber auch interessant. Das ist ein Problem in Hamb, daß es keine Galerie gibt, die von einem Dreissigjährigen gemacht wird. Meine ganzen Kollegen, man kennt sich genau, man kennt genau das Programm. Das hat für mich wenig Überraschendes, wenn ich das mal so sagen darf. Ich kann alles sofort einordnen. Es fehlt etwas, wo ich hinkomme und weiß, die sind wirklich außerhalb meines Erfahrungsbereiches. Sogas finde ich z.B. in New York.

DANK: Sie sind oft in New York ? Was ist angenehmer für Sie ?

BECKER: Natürlich in New York. Da ist alles selbstverständlicher, spannender. Wenn ich in N.Y. bin, bin ich immer auf neunundneunzig, hier in Hamburg bei fünfzig und in Köln auf sechzig. Also fahre ich meistens alleine nach New York. Aber nochmal zum Thema vorher:

Aber wenn ich wüßte, es gibt da jemand der sowas machen will, ich wäre sofort bereit, diese Sache zu unterstützen. Also das müßte anders werden. Ich sage das nicht nur als Atibi; Ich betrachte die Galerie als Versammlungsort, so eng sehe ich das nicht. Wenn jemand ein interessantes Projekt machen will, dann kann man die Räume zur Präsentation zur Verfügung stellen. Es muß ja auch nicht immer etwas verkauft werden. So offen ist aber jede Galerie, würde ich sagen.

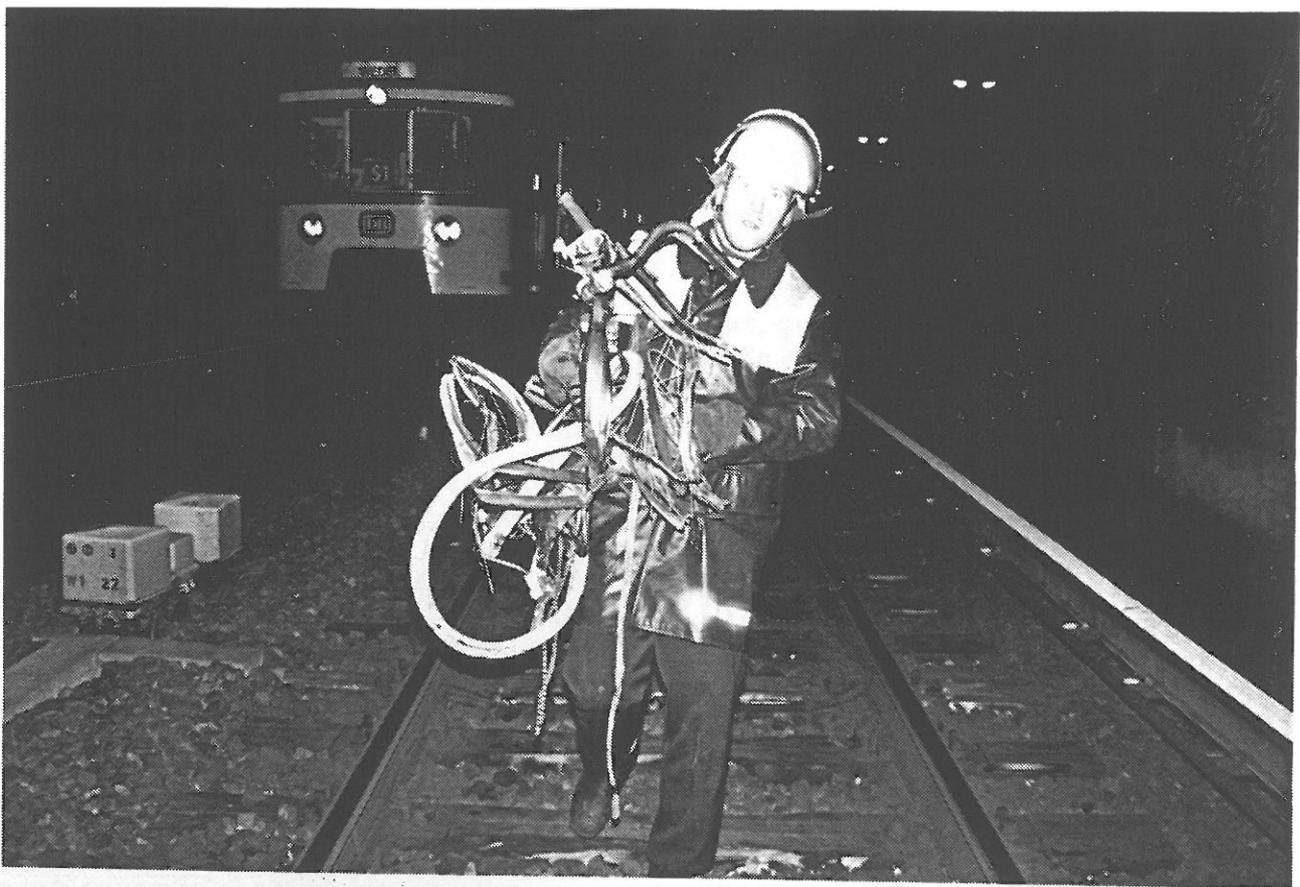


so könnte man auch die Sammlerstruktur in Hamburg etwas verändern. Die Sammler hier kaufen ja sehr etabliert, bzw. es wird nachgekauft. Da erzählt mir einer feueustrahlend, daß er sich 1991 einen Förg gekauft hat. Man sagt natürlich, wie schön, aber im Grunde denkt man, kann nicht wahr sein.

DANK: Sie haben lange selbst Kunst gesammelt. Kommen Sie da in Konflikte mit Ihrer Tätigkeit als Galerist ?

BECKER: Ich sammle jetzt keine Kunst mehr. Ich ahbe zwanzig Jahre gesammelt, jetzt kaufe ich keine Kunst mehr. Das geht nicht,





Ich habe gerade eine ganz tolle Arbeit von Walter de Maria gesehen, sieben Zeichnungen. Da packt mich schon die Leidenschaft, die haben zu wollen, aber nicht um sie zuhause hinzuhängen, sondern um hier in der Galerie etwas Spannendes zu machen.

Der Dialog findet jetzt in der Galerie statt, nicht mehr in der Privatsammlung.

DANK: In welchen Zeiträumen oder wie planen Sie Ihr Ausstellungsprogramm ?

BECKER: Ich mache ja verhältnismäßig wenig mit fünf Ausstellungen in einem Jahr. Meine Erfahrungen mit Ausstellungen, die länger hängen, sind sehr gut. Die Leute kommen öfters. Ich will die Hektik da rausnehmen aus dem Kunstmarkt; ich habe hier ja keinen Betrieb für Aufputzmittel. Diese Motorik, zB in New York muß das sein, sonst reagieren die Leute garnicht. Also ich will die Ausstellungen lange laufen lassen und jetzt bei Nancy Spero haben wie Arbeiten aus einem Zeitraum von fast fünfundzwanzig Jahren gezeigt, wo der Künstler gut zu erkennen ist.

DANK: Und wie ist das, ich kann mir das schwer vorstellen, wenn man jetzt zum Beispiel eine Skulptur von Fred Sandbaek verkauft oder läuft das garnicht ?

BECKER: Doch, zum Glück, sonst hätte ich ja nichts verkauft. Das ist relativ. Eine Arbeit von Sandbaek kostet verhältnismäßig wenig Geld für Arbeiten anderer Künstler gleichen Alters gleicher Qualität und gleichen Bekanntheitsgrades. Ich würde sagen 20.000 Dollar sind kein Geld verglichen mit einem Baselitzbild.

Natürlich ist das nicht ganz einfach. Es ist garnicht die Schwierigkeit zu sagen, das kostet 20000, die wissen schon, Kunst kostet was, aber das zu vermitteln, jetzt bei Sandbaek, diese sehr reduzierte Form von Skulptur, das über einen langen Zeitraum gutzufinden und das in diesem Fall diese Konzentration wirklich mehr sein kann als manches andere, das kann schwer sein

DANK: Wie ist bei Ihnen das Verhältnis vom Umsatz, was mit Ausstellungen gemacht wird und, das hört man ja immer so, wieviel läuft vom Geschäft übers Telefon ?

BECKER: Hälfte, Hälfte. Ich mache zum Beispiel neunzig Prozent meiner Geschäfte mit Privatsammlern oder Museen und zehn Prozent mit Kollegen.

Ich finde, das ist ein ganz gutes Verhältnis., nicht da ich, daß nun zum Prinzip habe, das so machen zu wollen, aber es hat sich so ergeben. Das hatten wir ja schon, die Geschäfte nur unter Händlern.

Feature - Resolutionsübergabe gegen den Mülldeponie Standort Perlesham.

F.Kriegl: wir überreichen die Resolution, die in der Veranstaltung - vor einiger Zeit in der Turnhalle in Zangberg verfasst wurde. In der Zwischenzeit haben wir über 1200 Unterschriften und die sind jetzt auch dabei.

UK: Franz Kriegl, Sprecher der Interessensgemeinschaft gegen die Mülldeponie in Perlesham, heute morgen im Bus auf dem Weg nach München. Um bei der zuständigen Behörde eine Ablehnung des Planfeststellungsverfahrens über den Mülldeponie Standort Perlesham zu erwirken, fuhren etwa 75 betroffene Bürger aus dem Gebiet Zangberg und Oberbergkirchen mit zur Regierung von Oberbayern. Sie wollten dabei sein, wie BM Fritz Merkel aus Zangberg und Franz Kriegl die Resolution sowie die Unterschriften übergeben. Ca. um 10 Uhr versammelten sich die Perleshamer mit Transparenten wie:

Kind: es liegt in eurer Hand, kein Müll auf unser Bauernland!

UK: - vor dem Regierungsgebäude zu einer Demonstration, anstelle von Regierungspräsident Eberle erschien der stellvertretende Sachgebietsleiter Werner Förg, vor der offiziellen Übergabe, auf dem Regierungsvorplatz. Der das Engagement der Bürger zwar zur Kenntnis nahm, aber gleichzeitig betonte, daß er sich davon nicht beeinflussen lassen darf.

W.Förg: eine Beeinflussung können, dürfen wir nicht zulassen, weil es ja nach den Vorschriften geht. Ganz gleich ob jemand schon vorab gegen eine befürchtete Entwicklung vorgeht oder nicht, für uns darf das keine Folge haben, denn sonst würde ja in einem Fall wo niemand sich bemüht, und vielleicht mit schwerwiegenderen Konsequenzen zu rechnen wäre, wirklich Betroffene dann benachteiligt werden. Aber ich bin trotzdem nicht unzufrieden darüber, denn das zeigt das die Leute ein Gefühl haben, ein Gespür für Notwendigkeiten und Gefahren. - Das ist positiv zu bewerten, da gibt es keinen Zweifel.

UK: zwar ist das positiv zu werten, jedoch kommen solche Resolutionsübergaben häufiger vor. Handelt es sich dabei vielleicht sogar um eine Routinehandlung, im Sachgebiet für Rechtsfragen im Umweltschutz?

WF: Sowas ist keine Routine, ich meine das sind doch Einzelfälle, wo man mit so einem gewissen Aufgebot hier erscheint.

UK: früh waren sie dran, die Perleshamer, denn der Antrag auf Planfeststellung liegt bei der Regierung noch gar nicht vor. Inwieweit beeinflusst diese Resolution den weiteren Vorgang. Dazu noch einmal der Sachgebietsleiter Werner Förg.

WF: aber der Zeitpunkt, wann man sich von Seiten betroffener Bürger dagegen stemmt, hat auf die Entscheidung in der Sache selber keinen Einfluß.

UK: nach diesem Gespräch auf dem Regierungsvorplatz, zog sich Förg mit Franz Kriegl und BM Fritz Merkel für ca. eine halbe Stunde zu einem Gespräch und zur offiziellen Übergabe zurück. Abschließend fasste Franz Kriegl das Resultat der gesamten Aktion zusammen.

FK: das Resultat ist, daß man sagt durch die zahlreichen Leute die mit dabei waren, an die 75 Personen, das man sieht - auch in der Regierung, wenn es auch nur untergeordnete Personen sind, die das entgegen genommen haben, daß man einfach über bestimmte Bereiche im Land, nicht so mir nichts dir nicht darüber hinweg geht. Sondern diese Argumente zu Gehör bringt und sie auch anhört. Zweitens, daß bei uns auf jeden Fall meines Erachtens, von den Bürgern her, wenn es auch nicht immanent groß ist, aber doch ein gewisses Interesse vorherrscht, so daß man sagt, wir lassen uns das nicht gefallen - wir kämpfen für unsere Rechte.

R E S O L U T I O N

Die Regierung von Oberbayern soll ein Planfeststellungsverfahren mit Standort PERLESHAM ablehnen.

Bei dem komplizierten hydro-geologischen Untergrund in Perlesham sind Grundwasservergiftungen in der weiteren Umgebung durch Lecks in der Deponieabdichtung voraussehbar. Große Trinkwasserreserven bester Qualität sind gefährdet.

Die Müllkippe im Herzen des dörflich gesunden Gemeindegebiets Oberbergkirchens

vernichtet

- die Wirtschafts- und Wohngrundlagen der Landwirte von Perlesham (nächstes Anwesen 150 m entfernt)
- Gantenham, ein im ganzen südostbayerischen Raum geschätztes Landgasthaus und Ausflugslokal, welches seit Jahrhunderten eine Stätte altbayerischer Kultur und Lebensart repräsentiert und unmittelbar in der Hauptwindrichtung der Deponie gegenüber liegt.

erstickt

- die Gemeinde Zangberg durch Fahrzeuflärm und Abgase

zerstört

- jahrhundertlang gewachsene, altbayerische bäuerliche Kulturlandschaft
- wertvollen Weizenboden
- ökologisch unbeschädigte Umgebung mit Quellen, Biotopen, Weihern und Wäldern

widerspricht

- allen Gesichtspunkten eines bedachten Landschaftsschutzes

verhöhnt

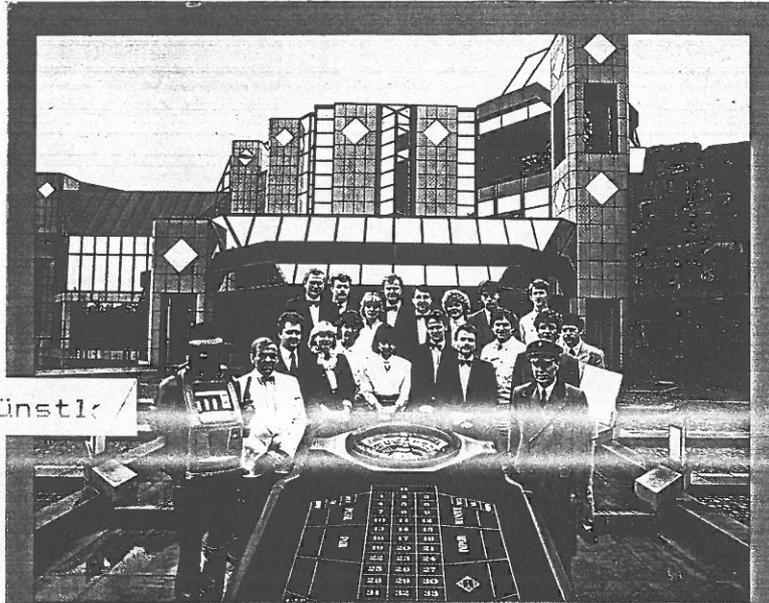
- die Grundvoraussetzungen eines Deponiestandortes, welcher "von unser estgehenden Schutz der Umwelt" verlangt.



EINLADUNG



Zur Preisverleihung Kunst und Ökonomie 1992
in der Spielbank Hohensyburg / Dortmund



Die teilnehmenden Künstler:
Peter Josef Abels,
Bettina Allamoda,
Christine Baumann,
Albert Borchardt,
Sol Brandy,
Petra Dahmen,
Arpad Dobriban,
Edgar Einweith,
Elke Esser,
Udo Eberhardt,
Petra Englert,
Oliver Gather,
Christine Gellert,
Michael Growe,
Heinke Haberland und Stefan Sous,
Stefan Hoderlein, Hümer und Jellinek,
Thaddäus Hüppi,

Gereon Inger,
Barabara Jung,
Ulrich Kahn,
Olaf Karmel,
Winston C. Kelley,
Barbara Klink,
Volker Krein,
Anna Leopolder,
Frank Maier,
Karl Heinz Müller,
Andrea Prinz,
Thomas Rentmeister
Dierk Schmidt,
Johannes Siepen,
Jürgen Stollhans,
Martina Tamms,
Matthias Wintzen,
Bernd Zwiulich.

Zum Glück - wie zu weit!

Es ist so einfach, es zu finden.

SERVICE wird bei uns groß-
geschrieben und fängt bereits
meilenweit vorher an. Der erst-
klassige Casino-Bus fährt
stündlich ab 14.30 Uhr vom
Hauptbahnhof Dortmund im
Verbund mit der S1. Von Hagen
aus erreichen Sie uns mit der
Bus-Linie 544 ab Hagen Haupt-
bahnhof. Autofahrer finden
den kürzesten Weg zum Glück
über die Autobahnen A1 und
A45. Abfahrt Hohensyburg



weit

Zum Glück ist es nie zu weit.

Roulette · Black Jack · Baccara täglich ab 15.00 Uhr
Automatenspiele täglich ab 13.00 Uhr
Neue Ruhrterrassen täglich ab 12.00 Uhr

Hohensyburgstr. 200 · 4600 Dortmund 30 · Tel. 0231/77400

Die Veranstaltung findet am 7. März um 17.30 Uhr in den spielfreien Räumen der
Spielbank statt. Die Ausstellung ist 24 Stunden lang zu besichtigen.

Für die Leitung des Projektes danken wir Alice Creischer sowie Peter Josef Abels, Christine
Bernhard, John Dunn, Elka Eber, Oliver Gather, Christiane Post und Andreas Siekmann.
Unser besonderer Dank gilt der Geschäftsleitung der Westdeutschen Spielbanken
Gesellschaft. Nähere Informationen zum Ort der Veranstaltung können Sie dem beigelegten
Hausprospekt entnehmen.





Ulrich Dörrie zu Gast im Wirtschaftsteil

DANK: Wie würden Sie die Situation auf der Kölner Messe einschätzen?

DÖRRIE: Einige Galerien waren sehr zufrieden, aber es gab auch lange Gesichter. Insgesamt hat sich die Situation noch nicht berappelt. Alles, was über zehntausend Mark liegt, geht überhaupt nicht.

DANK: Gehen nur noch Sachen, die einen Ruf haben, oder ist es auch möglich etwas aufzubauen?

DÖRRIE: Das Interesse von Leuten, die ernsthaft sammeln, ist nach wie vor da. Die kann man vor allen Dingen auch für jüngere Leute begeistern. Da diese Arbeiten auch noch nicht so teuer sind. In dieser Hinsicht könnte die Krise auch ihr Gutes haben.

DANK: Wo fängt jünger an?

DÖRRIE: Ascan Crone hat ja so einige Jungstars, ob das nun funktioniert, weiß ich nicht. Das Problem ist meiner Ansicht nach, daß sich da noch ziemlich viel tut und die mit Ende Zwanzig noch auf einen ganz anderen Trip kommen können. Dann kann sich der Kunde natürlich beklagen.

DANK: Gibt es ein Rückgaberecht?

DÖRRIE: Es gibt ein unausgesprochenes Rückgaberecht: Das ist uns aber nur einmal passiert. Von Mary Boone hörte man neulich, daß sie eine ganze Schnabel-Ausstellung zurücknehmen mußte.

DANK: Wann kommt das Rückgaberecht zum Tragen?

DÖRRIE: Also Müssen muß man garnicht. Man tut es, um seinen guten Ruf zu erhalten.

DANK: Wir haben gehört, daß Sie nach Berlin gehen wollen?

DÖRRIE: Es gibt da so einen notorischen Drang. Ich habe dort mal zwei Jahre gewohnt. Ich finde es dort immer wieder sehr spannend, und dann im Rausch der Wiedervereinigung. Die Idee war, daß es dort abgeht und das wird es auch irgendwann tun, in drei, vier Jahren. Wer jetzt da was macht, der zahlt drauf, leistet Pionierarbeit.

DANK: Bleiben Sie noch hier in Hamburg, weil die Situation jetzt etwas besser geworden ist?

DÖRRIE: Der Traum jedes Hamburger Galeristen ist wahr geworden, es kommt auch auswärtiges Publikum. Und wenn die drei Herren von der Museumsmeile sich ein bißchen absprechen, und ihre Eröffnungen in einer Woche machen, kann das schon nett werden.

DANK: Wie wäre es mit dem Rheinland als Standort oder stimmt es, daß man da garnicht reinkommt?

DÖRRIE: Es sind ja Leute im den letzten Jahren reingekommen. Ich muß mich vorsichtig ausdrücken. Das Rheinland ist eben eine Nachkriegserscheinung und wir leben jetzt in einer Vorkriegszeit. Ich könnte mir vorstellen, bin mir ziemlich sicher, daß sich der Künstler wieder auf die Metropolen konzentriert. Ich denke an eine Schiene New York-Paris-Ber-

DANK: Auf welchen Krieg gehen wir zu?

DÖRRIE: Nicht unbedingt auf einen mit Luftangriffen, obwohl wir jetzt noch einen davon hatten. Eher Bürgerkriege.

DANK: Und die Metropolen mittendrin als Trutzburgen?

DÖRRIE: ES gibt ja Leute, die für Berlin einen Slumgürtel prophezeien. Oberall Wellblechhütten mit Asylanten darin.

DANK: Da läßt sich dann besonders gut Kunst verkaufen? Das hat Attraktivität, dort über die Wellblechdächer mit dem Hubschrauber einzufliegen.

DÖRRIE: Nun der Mittelstand verschwindet. Es gibt dann nur noch arm und reich.

Nochmal zum Rheinland: Das lebt natürlich auch ganz stark von der Amerika-Connection. Amerika ist in einer totalen, umfassenden Wirtschaftskrise.

Die Sache lief so, der New Yorker Händler sucht sich einen Kölner Vertriebspartner. Der hat dann den amerikanischen Künstler ausgestellt. Die Preise mal zwei in D-Mark umgerechnet: Dann wurde es wieder nach Amerika verkauft und dort der Preis D-Mark gleich Dollar berechnet.



Nach dem, was ich jetzt in Köln gesehen habe, funktioniert diese Praxis nicht mehr.

DANK: Deutet sich im Hinblick auf die Vertreibssysteme etwas Neues an? Der Nachwuchs fürs Rheinland versucht sich ja anzudeuten, ZB die Schiene T.z.K., Spex und Galerie Nagel. Wie fanden Sie den Nagel-Stand auf der Messe?

DÖRRIE: Das Nagel-Umfeld scheint für Euch ja sowas wie eine heilige Kuh zu sein?

DANK: Die sind halt sehr präsent. Zumindest in den Medien (!Forbes u. ART etc.), sehr viel mehr deutet sich im Moment nicht an. Die machen sehr viel PR und die Arbeiten, die man sieht, wirken eher dünn. Die PR machen sie gut.

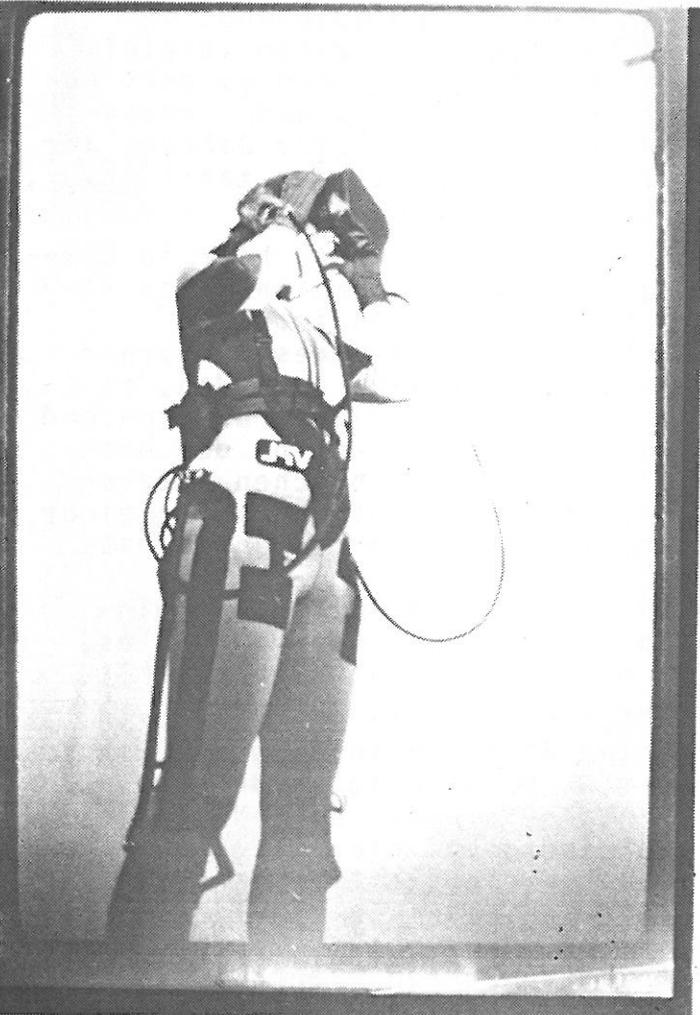
DÖRRIE: Ja, die sind auch darüber hinaus recht anspruchsvoll; in dem Sinne, daß sie beanspruchen, die Kunstgeschichte fortzuschreiben.

DANK: Wahrscheinlich glauben die das wirklich. Sie nehmen denen das ab?

DÖRRIE: Wenn nicht, ist ein wirklich guter Trick. Ein so guter Trick, daß man drauf reinfällt. Ich kenne den Herrn Nagel schon länger. Der ist auch Kunsthistoriker. Ich glaube, jetzt möchte er der leibhaftige Nachfolger von Max Hetzler auf Erden werden.

DANK: Ist das erstrebenswert?

DÖRRIE: Max Hetzler war einer der erfolgreichsten Galeristen der achtziger Jahre, im Vertrieb und dem Druck, den er gemacht hat. Metropolis war dann der Höhepunkt. Jetzt wird er sich wohl zurückziehen. Den Künstlern sind die Personalakten ausgehändigt worden, sie mögen sich jetzt wieder selber kümmern.





Da ist jetzt eine Stelle frei und die könnte Nagel doch gut besetzen. Mit dem Einsatz und der Energie, die er hat.

DANK: Kommt man damit hin ?

DÖRRIE: Ganz ohne Substanz geht es nicht, das liegt dann auch an den Künstlern.

Da war in dem Stadium bei Hetzler schon wesentlich mehr los als jetzt bei Nagel.

Viele Leute basteln konzeptionell herum, mit mehr oder weniger Geschick. Dann wird ein Zitat daraus in den Messestand gehängt und selbst der Fachmann versteht es eigentlich nicht mehr. Es gibt keinen besonderen Versuch, das zu vermitteln. Die Verwechselbarkeit ist hoch, zwischen sich ähnelnden Ansätzen. ES wird etwas behauptet, aber man weiß nicht genau was. Letztlich muß man auch an den Endverbraucher denken.

DANK: Aber ich dachte gerade das sei die Idee. Idiosynkrasie, Privatgeschichten mit Konzeptkunst zu koppeln. Ich finde das ein ziemlich fatales Projekt. In Hamburg taucht das ja auch auf, wie man in der letzten 'Junge Kunst in HH' Ausstellung sehen konnte.

DÖRRIE: Hat diese Ausstellung eigentlich irgendeine Wirkung gehabt in Hamburg ?

DANK: Ich hab nur gehört, daß es ein Flop war. Die schlechteste in der Reihe.

DÖRRIE: Ich bin ein bißchen schuld dran, da ich Blase vorgeschlagen hatte. Das Projekt steckt ja in einer Krise und wird nicht besser. Alle auswärtigen Ausstellungsmacher kommen da heraus mit einer Leidenserfahrung,

niemand ist so richtig froh und zufriedener und der geplante Export klappt auch nicht. Die Ausstellungsmacher haben hinterher absolut keinen Bock mehr.

DANK: Weil es so eine Qual ist, sich überhaupt Kunst anzugucken in Hamburg. Aber Herr Blase durfte sich doch richtig selbst verwirklichen.

Hätte man ihn in München durch die Ateliers gejagt, wäre es dann angenehmer gewesen ?

DÖRRIE: Das ist spekulativ, insofern ist 'Neue Kunst in HH' einzigartig und wenigstens lustig Quälerei von auswärtigen Ausstellungsmachern. Aber ernst: Es ist und bleibt eigentlich ein gutes Projekt.

DANK: Sind sie KunstIntern Abonnent ?

DÖRRIE: Nein .

DANK: Finden Sie blöd ?

DÖRRIE: Ja. Wir reden hier im Haus immer mal drüber. Bei Nachbarn, die es abonniert haben und sich darüber aufregen. Ich versuche meine Kollegen zu bestechen. Verspreche ihnen Einladungen zum Essen, wenn sie ihr Abo kündigen. Was ist daran interessant, wenn da jemand Meinungsmache für seine besten Freunde betreibt.

DANK: Sie lesen es also ?

DÖRRIE: Ich hab nie gesagt, daß ich es nicht lese. Aber ich würde dafür kein Geld ausgeben.

DANK: Welche Kunstzeitschrift lesen Sie ?

DÖRRIE: Ich lese nur Anzeigen. Das Kunstforum lese ich immer zwei Jahre nach seinem Erscheinungstermin. Dann ist es ganz gut. 'Texte zur Kunst' zu lesen, sieht gut aus. Aber eigentlich lese ich Literatur und keine Kunstzeitschriften. 'Dank' ist die einzige Zeitschrift, die ich wirklich durchlese.



ZUR VERABSOLUTIERUNG SOZIALER REFERENZEN

Man kann sich fragen was besser ist: das Selbstentlarven eitler, durchsichtig-strategischer Protagonisten eines Importaktivismus oder die Erkenntnis der nicht zu kittenden Diskrepanz zwischen Anspruch und Erfüllung, also einer schönen romantischen Dichotomie?

Wenn Draxler den z.T. formalistischen Düsseldorf-er Richter-Schülern während eines Kolloquiums, zu dem er eingeladen wurde, die NY-AktivistInnen wie Papertiger als exemplarisch für eine interventionistische Ausstellungspraxis vorstellt, nobilitiert er etwas als Kunst, was denen so vermutlich gar nicht recht ist. Klar ist das ein Problem des Exemplarischen schlechthin aber für mich stellt sich die Frage, inwieweit solche, von TzK her schon bekannte Theorie- und Praxisimporte nicht eine wesentlich sinnvollere deutsche Variante aktivistischen Arbeitens verhindern. Wahrscheinlich wäre es unverschäm, profan und kaum noch ästhetisch zu nobilitieren, wenn man deutsch-aktivistische Potentiale, etwa gegen den Rassismus, Ausländerhaß oder Wiedervereinigung darstellbar machen würde. Der auratisch bis zur Devotion aufgeladene Respekt vor den US-Vorzeige-AktivistInnen würde runterkommen und zu Sozialclubcharisma und jugendlichem Altruismus degenerieren.

Ich weiß nicht genau, was der Punkt ist, aber es scheint einen Zusammenhang zwischen dieser, wieder nur zeigbaren Dimension (transatlantische Beispiele sind zwangsläufig relativ harmlos) zu geben und dem absolut unzureichenden Gebrauch, der fehlenden Umsetzung in Struktur und Haltung. Die dekorative Intelligenz, der Kinderaktivismus und Simulationsmarxismus mancher Kölner Protagonisten ist so kokett, ekklektizistisch und insofern mit seiner konstruierten Herkünftigkeit unvergleichbar, daß es korrekter wäre, diese Herkünft nicht auch noch zu strapazieren. Der Schwindel fliegt nicht nur auf, wenn strategisch motivierte Autorenlosigkeit propagiert wird, die dann nach Etablierung im Galerienkontext in bemerkenswert offensichtlicher Kürze aufgegeben und in nominale Identitäten umgemünzt wird.

Man weiß ja mittlerweile von der nominalen Identifikationslogik kapitalistischer Systeme und Etablierungsmechanismen. Die strategische Simulation von 60er Programmatik stellt sich also vor Ort als eine letzte, raffinierte Instrumentalisierung besagter Solidaritätskonzepte wie "Autorenlosigkeit", Kollektivität, "offener Struktur" und ähnlicher Etablierungseitelkeiten Einzelner dar. Die damit zusammenhängenden Ausgrenzungsmechanismen haben denselben Charakter, wie die Konstitutionskriterien der Zusammengehörigkeit, welche Inhalte, Handschrift, Konsens suggeriert und die kollektive Lust der meisten erst mal richtig aktiviert. Der Preis, den dann die zahlen, die sich im Interesse weniger - wohl kaum bewußt - instrumentalisieren lassen

Leute zusammen. Wenn man sieht, wie das hier gemeinte Köln eigentlich nur aus einer Dichte von 750 Radiometern besteht, welche sämtliche soziokommunikativen Plätze, Einrichtungen, Bars, Redaktionen und Galerien einschließen, läßt sich Intensität, bzw. Kontaktfrequenz entsprechend beschreiben. In Köln ist das Vitalitätsvakuum der Städte ins Gegenteil verkehrt und zwar mit der Folge intensiver Interaktion auf allen Ebenen; wie und mit welchen Folgen man das so kennt...

Das Propagieren von interventionistischer Kunst, von Kontextkunst, von Recherche und Feldforschung als arbeitsmethodischer Hypothese und Ähnlichem entsteht nicht zuletzt gerade deswegen in und aus Köln, weil die dafür nötigen Rahmenbedingungen vorhanden sind, auch wenn sie nicht mit der Radikalität und Effektivität betriebenen werden, mit der sie anderswo gerne dargestellt werden. Die Vitalität und Geschwindigkeit, die den psychogeographischen Standortvorteil hier ausmachen, prädestinieren zu sozialaktivistischen Arbeiten (H.J.Mayer, C.V.Bonin, Armaly/Müller u.a.), machen aber gleichzeitig Ambivalenzen deutlich, die so nicht zur Programmatik gehören.

Es ist schon irgendwie seltsam, wie scheinbar neutrale, grundsätzliche Diskurse mit dem Anspruch einiger Ernsthaftigkeit und Seriösität auf den Plan treten und sich dann in provinziellen sippenwirtschaftlichen Mustern verstricken, so daß man bei Ihrem Auftreten eher an commedia dell'arte - Manifestationen denkt, als an aktivistischen überregionalen Diskurs. Vielleicht stellt sich hierbei heraus, daß man sich zur "Installation" solcher Positionen Konstruktionsprinzipien bedient, die lobbyistisch, repressiv und somit inhaltlich kontraproduktiv sind.

Die Konsequenzen einer realen Durchsetzung des Postulierten, also einer Arbeit ganz im Sinne der sachlichen Absicht, wären für die Postulierenden so fatal, daß einige Mechanismen installiert würden, die den elitären, dann-doch avantgardistischen Status garantieren, d.h. dafür sorgen, daß ein intensiver Diskurs verhindert wird. Die Diskursoptionen, bestehend aus Dialogfähigkeit, offener Haltung, konsequenter Multiplikation, Anknüpfbarkeit, Aktivität treiben sich somit selbst ad absurdum.

Die realen Abläufe ähneln eher den Initiationsritualen von archaischen Stammesgesellschaften, wie Levy-Strauss sie beschrieben hat (Beleidigungsprogramme, Hosen-runterlassen, Über-sieben-Brücken-muß-du-gehen etc.), als einer konsequent aktivistischen Arbeit, die keinen Hehl aus politischen Optionen macht und simuliert, es gehe um die Entwicklung neuer Formen von Distribution und In-formation. Wenn die habituelle Disposition der Akteure wesentlich von Feigheit, bzw. von einer raffinierten Absicht, sich durchzusetzen geprägt ist, kann das eben für die strukturelle Organisation nicht folgenlos bleiben. Man

sen, reicht von simpler persönlicher Tragik, die in der Tradition Kretzer und neuerdings Schaffner schon konzeptualisiert wird (Assistenz und Underdog), bis zur fatalen Verunmündigungen ganz armer Epigonen oder solcher, die es werden wollen.

Das Hinten-anstehen-Prinzip und seine völlig kontraproduktiven Folgen der repressivsten und reaktionärsten Art sind nun aber nicht im programmatischen Sinne derer, die in der Lage wären (persönlich und argumentationslogisch), die Sache aktivistischer Optionen wirklich weiter zu treiben.

Die Tatsache, daß es - außer Diederichsen und Draxler - kaum einer wagt, grundsätzliche Skepsis in Bezug auf die soziale und kommunikative Praxis zu artikulieren, spricht doch eher für ein ausgesprochenes Defizit, mit Differenzen umzugehen.

(D.'s Kretzer-Interview, seine Hartnäckigkeit und Draxlers ehrliche und endlich einmal nicht strategisch-zwangsneurotischen Bemerkungen zur häufig unqualifizierten Sippenwirtschaft bei Nagel und TzK)

Die Expansionsgrenze ist von vornherein gegeben, saisonale Hipness eben doch an die lokalen Bedingungen gebunden. Die Marginalität in der Rezeption in NY, etwa die Aufnahme der Bonin-show bei Rosen, ist nur ein Zeichen davon.

In dem Moment beziehen dann genau diejenigen die Stellung, die Antrieb ihrer eigenen Instrumentalisierung des Sozialen ist; - die des Familären Geistes, der Gruppenidentität, welche konstruiert und produziert werden muß, aber viel weniger reale Qualifizierung hat, als es formuliert, gezeigt und exzessiv referentialisiert wird.

Daß dies Bestandteil einer ideologischen Produktion ist, ist aber erst dann zu moralisieren, wenn Ideologiekritik als programmatischer Bestandteil der Übung dargestellt wird und nicht auf die eigenen Prinzipien hin reflektiert wird. Das Affentheaterszenario ist aber deswegen nicht uninteressant, ich würde sogar sagen, Ausdruck unfreiwilliger Komik, was sicher nicht im Sinne eitler Profilineurosen, aber trotzdem das spannendste ist, was derzeit passiert und zwar nicht zuletzt, weil es den Spukvoeyuren Material für Echtzeit-socialhistory gibt und zeigt, daß die Diskrepanz zwischen theoretisch-postulierender Vorgabe und praktischer Umsetzung so nicht funktioniert, bzw. nicht die Qualität erreicht, die imaginiert wird.

Der mitwabernde Haufen Psycho-Soziodreck ist sicher nicht uninteressant und von antiseptischen Purismen ist ja auch nicht die Rede, aber wenn zumindest die qualifizierteren (die, die ihren Platz in der Geschichte suchen und finden) über provinzkarrieristische Ambitionen hinaus den angestrebt internationalistischen Diskurs ohne Provinzumpf realisieren, würde das der Sache sicher nicht schaden.

Die Tatsache, daß es insbesondere Hamburger, Frankfurter oder Düsseldorf sind, die mit treffenden Zynismen reagieren, hängt natürlich auch mit psychogeographischen Situationen und deren Folgen für die Disposition der

2
muß einfach die Frage stellen, wer macht sich das Soziale als Objektersatz, als "Das Ding", als einzig Reales zu nutzen, wer instrumentalisiert wen in wessen Interesse, wer ist der Nutznießer des Ganzen oder: wessen Strategie und wessen Diskurs.

Weitere Frage muß sein, wie langweilig Strategie und Diskurs wirken sollen und auf welchen Zeitraum und mit welchem Einsatz sie geplant sind. Ein Gegenargument, was jedenfalls nicht so einfach zählt, ist das der Kurzweiligkeit, denn welches Gesetz konnotiert Qualität mit Langweiligkeit oder Zeitlosigkeit?

Die Signifikanz der momentanen Verabsolutierung sozialer Referenzen könnte trotz aller Ekelhaftigkeit und trotz des schizoiden Effektes mehr über die Situation Anfang der Neunziger aussagen als vieles Andere, was man noch so sieht.

Das Prinzip von Einsteigen und Aussteigen, des Gefragten oder Ungefragten, von Initiatoratum und Epigonenatum, von Strategischem und Originärem, von Partizipation und Marginalisierung, political correctnes und Verrättern, Dekonstruktoren, ersetzt momentan in sozialer Konsequenz den Beginn der "dematerialisation of object" (Lippard) zur "dematerialisation of substance".

Dieser Prozess ist vielleicht realer als alle "als-ob"-Alibis traditioneller Kunstgeschichte, denn so historisiert sich eine social-history-Präferenz auf konsequente Art und Weise, spielt eigene Geschichte hier und

jetzt, produziert und simuliert Prozesse "so wie sie ja immer waren" unfreiwillig als wirkliche Entmystifikation.

Entmystifiziert werden diese Mechanismen aber in erster Linie durch die nicht-an-der-Front-Beteiligten, bzw. Beteiligt-sein-Wollenden und nicht durch die, die vorgeben, sich auf anderen, textuellen, konzeptionellen, oder habituellen Ebenen, häufig exhibitionistischen, oder habitulieren. Danke für das Schauspiel.

Scheint ein einfaches und naheliegendes Gesetz aufzeigt:

Entmystifikation ist da in Ordnung, wo sie nicht das eigene "Begehren" (Lacan) tangiert, wo sie letztlich harmlos, inkonsequent bleibt, sich kritisch, aber nicht selbst-kritisch betätigt.

Das würde nämlich bedeuten, daß die eigenen, maskierten Herrschaftsansprüche, das unbedingte Durchsetzen-Wollen und deren Bedingungen und Sachzwänge riskiert würden, da die wesentliche und unverzichtbare "Waffe", die der Lobby, der Familie, der Burschenschaft aufweichen würde und die ganze Sache unkontrollierbar entgleiten könnte.

Instrument und Ausdruck dieser Pflicht sind Referenzzwänge zur Konsolidierung einer, wenn auch imaginierten Einheit, sind kadermäßige Absprachen, die einer normativen undifferenzierten Definitionslogik gehorchen müssen, um eben Klarheit, Distinktion etc. zu garantieren. Das entspricht voll und ganz den Mauseheleien und unqualifizierten Absprachen von Galeristen, Sammlern oder Kritikern, die man in der großen Struktur noch "subversiv" und kokett postmarxistisch beschreiben und analysieren soll, deren Prinzipien aber noch überboten

Köln-Besuch

Au!The!Ntztit!At! in Splatting Image Nov. Ausgabe, in der auch ein gelungenes Interview mit Annie Spinkie, die ich ansonsten nicht abkann, steht. Und Anita Baker im Bananenröckchen, auf einem kölnischen Plakat, mit der Aufschrift: This is a place of real authentic joy, Osho, ein neuer Club. Und alle rücken, für die nächste Runde ein Stühlchen weiter: Postintelligenz, ist das Neueste, wie mir Vlado Kristl versicherte.

Vom Gloria, Ausstellungsmacher haben eingeladen, preßt sich das Kunstpublikum um im 5er Pack am Türsteher vorbeigelassen zu werden. Drinnen dann Galerist mit Frau, Freundin und Kind in langweilig netter Familienatmosphäre Hip Hop tanzend. Claudia, aus Hamburg erzählt von einem begeisternden Eisenvater-Konzert im Zwinger. Hip Hop scheint derzeit der kleinste gemeinsame deutsche Nenner zu sein, auf den sich Werbetexter, Kids und Galeristen, im Gegensatz zum Hardcore/Metallbereich, einigen können.

Laibachs Live is Live an einem Messestand, nachdem die die Tagesschau jetzt Lubiljana durch Laibach ersetzt hat, dürfte auch diese Politband überholt worden sein. Live zuletzt bei Morbid Angel, fremd wie im Haus der Jugend Eberhofstiege, die im Kreis, unter Rotlicht kniend ihre Haare schüttelnden Mädchen, faszinierend das Gewusel von 100 Fans, wie einzelne aus den Tanzenden aufstiegen, da Stage-Diving von 10 Ordnern verhindert wurde, und von ihnen minutenlang auf erhobenen

Händen getragen wurden. Ich habe ja erst 86 bei den Mekons tanzen gelernt. Mein erstes Rock-Band-Erlebnis, und ich sah 78 Link Wray im Top Ten, hatte ich letztes Jahr mit St. Vitus, diesen hilflosen Solidilletanten, die als Band unschlagbar auftreten.

Auf der Messe, weniger die geballte Marktkraft, wie ich sie vor drei Jahren beim ersten Besuch empfand. Etwas eingespielet, und wie ein Galerist meinte, beobachtend wer bei diesen qm2 Preisen noch mit dabei ist, und weiter süßte, daß sich jetzt die Spreu vom Weizen trennen würde.

Andrea Fraser fragte sich hilflos, nach beendeter Redefluaktion in der Nagel-Koje, woher wohl die Coolness der Messebesucher käme. Zwei müde Gesten, vom früher so genauen Kippenberger, Fotos von zerstörten Ölbildern, im Kunstverein. Nagel Stadt macht einen geschickten Zug mit den 70er Zero's, Piene, Uecker, Mack. Koons bei Hetzler, mit seinem zu lang aufgeführten Cicciolina-Sketch, erinnert mich an den schlechten Witz von der rektalen Zahnbehandlung, "meinen sie es wirklich so wie ich es jetzt denke", Zahnarzt im Ganzkörper-Kondom, "ja, genau so." Und mein geliebter Kiezol bei Capitain, von dem ein Sackgesicht sagt, daß der auch nichts neues mehr bringt, als hätte ein Künstler kein Recht, auf dem Unterhaltungssektor, langweilig zu sein. Wer

werden. Die sich aus der Strukturgleichheit ergebende Selbstflüge gehört entweder verschwiegen (eine Strategie) oder in verbalen entwaffnenden offenerzigen Bekennnissen verschüttet (andere Strategie), womit sich ein Status der Kritik als affirmatives Element bestätigt. Was bleibt, ist die Erkenntnis, daß es sich um Simulationen politischer Optionen handelt, denen in den seltensten Fällen reale Strukturen entsprechen, die meistens jedenfalls nicht angestrebt werden. Somit bleibt die kölnische appropriation us-amerikanischen Aktivismus' fade und simulativ, was aber auch nicht Nichts ist, nur eben weit weniger als möglich (gewesen?) wäre.

Michael Krome

Die Erde!

Die Zahl vier spielt auch sonst eine besondere Rolle, wie aus den Schemata hervorgeht: Lacan nennt vier Diskurse, von denen jeder vier Plätze enthält, die von den genannten...

...vier Variablen so besitzt werden, daß sich jede Diskursformel durch eine Vierbeziehung gegenüber der vorhergehenden gewinnen läßt. Jede Diskursformel - Lacan nennt sie Mathematisierung - ist demzufolge $4 \cdot 4^2 \cdot 4^3 \cdot 4^4$

NEINI!

Mistmaschine!

Das war die Magisterarbeit!

Einen Monat... hab ich daran gesessen!

Rrggh!

Indes...

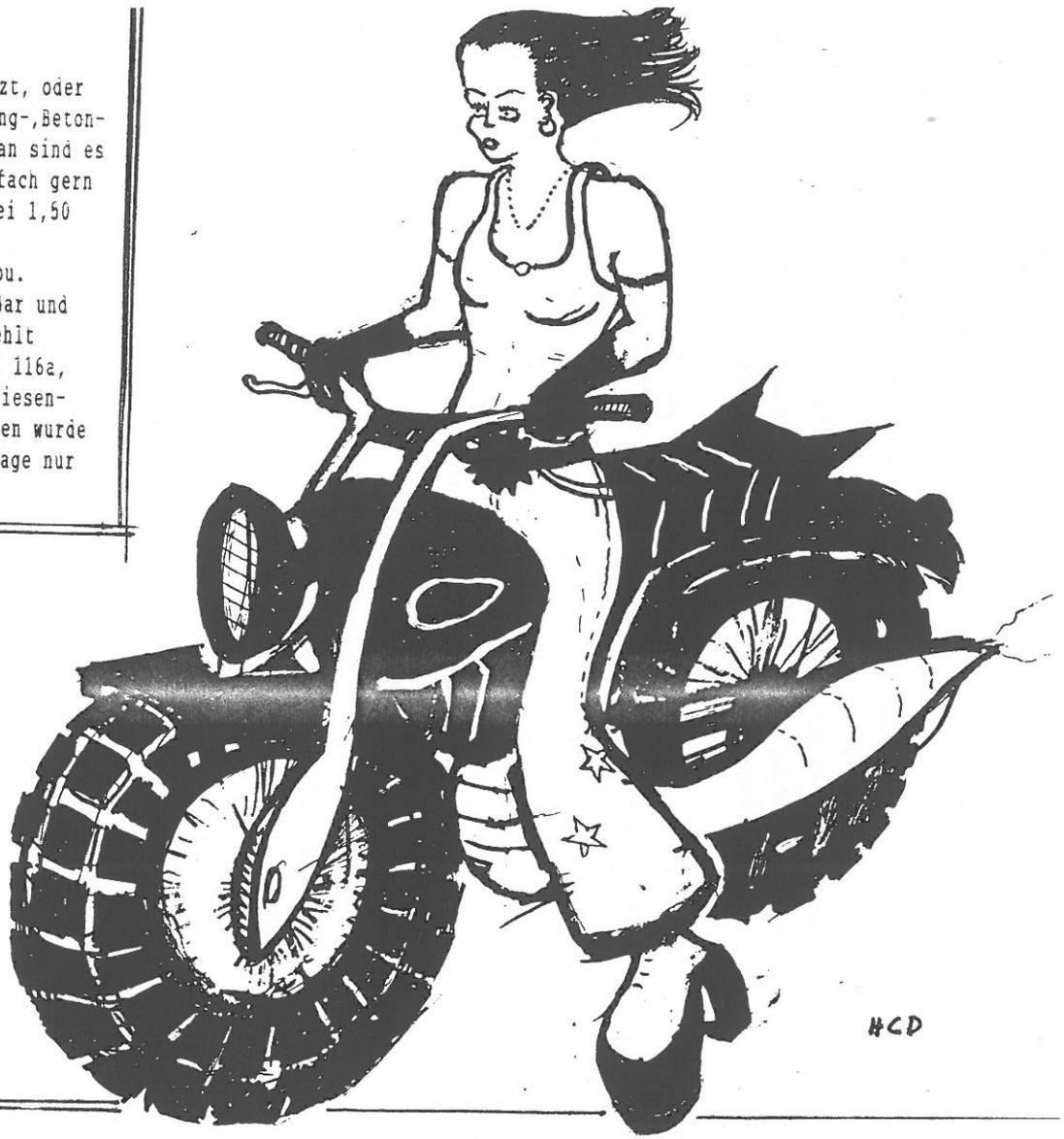
...vor der Schule...

Wirf, Kitty! Aber feste!

Kiecols schwarzer Aurora-Stern besitzt, oder an seinen Litho-Herz-, Gitter-Radierung-, Beton-Wolke-Tisch Arbeitsbrüchen, bei Capitan sind es Wabenornamente, teilnimmt, muß ihn einfach gern haben. Das erste Mal sehe ich live zwei 1,50 große Balkenleitern von ihm.

Tzk-Partyflop mit Technomusik im Tatou. Stühle, Tisch mit Zeitschriften, eine Bar und ein großes Schaufenster zur Straße, fehlt leider in Hamburg, in Köln, Friesenwall 116a, Miete 130 DM. Lustig auch, daß einem Friesenwaller das hamburger Mary Lou empfohlen wurde, wenn er Künstler treffen wolle, ich sage nur Buckhorn.

C.B.



#CD

In der umseits bezeichneten Strafsache gestatte ich mir zur Anklageschrift der Staatsanwaltschaft Eisenstadt vom 31.5.1991, 2 St 936/88 folgende

Otto Mühl

G E G E N Ä U S S E R U N G

zu erstatten:

Eine große Zahl der wider mich erhobenen Anklagepunkte besteht zu Recht und ich lege diesbezüglich ein reumütiges rückhaltloses und volles Geständnis ab. Bevor ich auf die einzelnen Anklagepunkte eingehe, möchte ich jedoch betonen, daß ich mein Geständnis vor allem aus zwei Gründen ablege. Nämlich einerseits, mein Gewissen zu erleichtern und mich von meiner seinerzeitigen Ideologie zu distanzieren, andererseits um die in das Verfahren involvierten Personen, insbesondere die Mädchen, nicht mit neuerlichen Zeugeneinvernahmen vor Gericht zu belasten und der damit verbundenen psychischen Strebssituation und einer allfälligen Interessenskollosion.

Ich erlaube mir, darauf zu verweisen, daß ich in der Ideologie der 60iger Jahre der Meinung war, daß Zweierbeziehungen auf Dauer nicht ehrlich entstehen können und habe deshalb die Kommune Friedrichshof gegründet. Sinn und Zweck der Kommune war die freie Sexualität und Gemeinschaftseigentum.

Ich war tatsächlich der Meinung, damit Menschen zu einem besseren und glücklicheren Leben führen zu können und war es insbesondere verständlich aus dem Geist der 60iger Jahre - im Interesse der von mir propagierten Ideologie- die bei mir freiwillig lebenden Mitgliedern der Kommune in dem Geist einer freien Sexualität aufwachsen zu lassen.

Es ist auch davon auszugehen, daß meine Ideen auch einen gewissen Widerhall fanden, sodaß sich eine große Anzahl von Personen freiwillig einfand, die in dieser Atmosphäre leben wollte.

Ohne mein nunmehr völlig eingesehenes Verschulden in meinen Fehlhandlungen

3
verwässern zu wollen, sei doch darauf verwiesen, daß der Beitritt in die von mir ins Leben gerufene Kommune offenbar zufolge eines doch vorhandenen Bedürfnisses mehrerer Personen freiwillig erfolgte.

Es sind auch die Minderjährigen im Einverständnis der Eltern in meiner Kommune aufgewachsen. Dies war rückblickend sicher ein Fehler, doch drängten eben auch die Minderjährigen dazu, an der - von den Erwachsenen propagierten und durchgeführten freien Sexualität teilzunehmen.

a) Zu den Fakten I, 1 a-d:

Es ist richtig, daß ich die in diesen Anklagepunkten angeführten unmündigen Mädchen in der dort ausgeführten Art und Weise am Körper berührte und ansprach. Wenn auch an der Tatbestandsmäßigkeit der mir angelasteten Tathandlungen kein Zweifel obwalten kann, möchte ich doch - ohne mein Geständnis verwässern oder mein Verschulden herabmindern zu wollen - anführen, daß es mir damals von der subjektiven Tagseite her gesehen weniger darum ging, die Mädchen zur Unzucht zu mißbrauchen, als vielmehr wurden diese Tathandlungen von mir deshalb gesetzt, da eben die von mir propagierte und in der Kommune auch von anderen Personen ausgeübte Form der freien Liebe hier in - rückblickend unrichtigerweise - von mir angewendet wurde.

Ich gebe zu, daß diese Art der Handlungsweise rückblickend falsch war und bin diesbezüglich auch voll geständig, erlaube mir jedoch darauf zu verweisen, daß mir die Mädchen als dem Oberhaupt und künstlerischen Leiter der Gemeinschaft sehr zugetan waren und sie dazu drängten, mit mir näher in Kontakt zu kommen, sodaß die Tathandlungen nicht gegen den Willen der Mädchen erfolgt sind.

Mir ist natürlich heute bewußt, daß ich als Erwachsener diese Tathandlungen nicht hätte setzen dürfen und das diesbezügliche Ansinnen der Mädchen hätte zurückweisen müssen.

b) Zu den Fakten I, 2 a-d:

Auch diese Anklagepunkte treffen zu. Zu diesen Fakten ist auszuführen, daß es sich bei den dort genannten Unmündigen um vier überaus stark entwinkelte Mädchen handelte, die sämtliche das 13. und manche nahezu das 14. Lebensjahr so gut wie vollendet hatten und darüber hinaus durchwegs um einiges älter aussahen, als sie tatsächlich waren.

Ich bin mir meiner Schuld gerade in diesem Punkt voll bewußt, erlaube mir jedoch auszuführen, daß auch hier zum Teil die Mädchen dies wollten und in mir eine gewisse für sie erstrebenswerte Leitfigur sahen. Ich sehe jedoch ein, daß dies ein krasses Fehlverhalten meinerseits war, erlaube mir jedoch darauf hinzuweisen, daß ich die Mädchen sehr gerne hatte, als auch diese mich mochten, daß alles freiwillig geschah und in der wie bereits oben ausgeführten erotischen Atmosphäre, die in unserer Gemeinschaft herrschte.

c) Zu den Fakten I, 3:

Die in der Anklage des Punktes I 3 angeführten Äußerungen und getätigten Äußerungen meinerseits treffen zu, sind jedoch nicht erfolgt, um andere Personen oder mich selbst geschlechtlich zu erregen oder zu befriedigen. Dies ergibt sich schon daraus, daß die Frage an ein Mädchen, ob es schon die Regel habe, nicht geeignet ist, irgendjemanden geschlechtlich zu erregen oder gar zu befriedigen. Es ist diese Frage auch nicht geeignet, die sittliche, seelische und gesundheitliche Entwicklung eines Mädchens zu gefährden.

Mir ist nicht bekannt, daß ich die bei Punkt I 1d der Anklage angeführte Tat vor zahlreichem, namentlich nicht bekannten Unmündigen gesetzt hätte, noch, daß ich solche durch wiederholt gestellte Fragen, ob sie schon die Regel hätten und wieviele Finger man in ihre Scheide stecken könnte, sittlich, seelisch oder gesundheitlich gefährdet hätte. Noch weniger ist mir gegenwärtig, daß ich dies getan hätte und dadurch mich oder Dritte geschlechtlich zu erregen oder zu befriedigen und kann die Anklagebehörde hier selbst keinerlei tatsächlichen Zeugen nennen.

Ich überlasse es jedoch dem Gericht und der rechtlichen Beurteilung, ob derartige Äußerungen tatsächlich geeignet sind, jemanden geschlechtlich zu erregen oder Minderjährige in ihrer sittlichen Entwicklung zu gefährden.

d) Zu den Fakten I, 5 a-k:

Richtig ist, daß ich mit den dort angeführten Mädchen jeweils einmal bis mehrmals geschlechtlich verkehrte. Ich tat dies in der zutreffenden Überzeugung, daß diese Mädchen das 14. Lebensjahr bereits vollendet hatten und war damals der Meinung, daß ich dadurch kein Strafgesetz verletzen würde. Ich war umsomehr dieser Überzeugung, als es das Prinzip unserer Gemeinschaft war, freie Liebe auszuüben und dies auch den Angehörigen und Eltern der Mädchen bekannt war und diese die Sexualität bejahten.

Es wurde auch zum Teil von den Mädchen eine Zuneigung meinerseits geradezu erstrebt und dies - wie dies auch ein Zeuge aussagte - von ihnen als Prestige den anderen gegenüber angesehen.

Hingegen trifft das Faktum lit. 1 in dieser Anklagerubrik nur zum Teil zu. Lit. 1 d wird von mir als richtig zugestanden, jedoch ist Ziffer 3 (Mißbrauch eines Autoritätsverhältnisses) hier nicht mehr auf andere auszu-dehnen, da es sich bei den in der Anklage genannten Mädchen um sämtliche damals in der Kommune lebenden Mädchen handelte und ich mit keinen weiteren geschlechtlichen Kontakt hatte.

Ohne mein Geständnis entwerten oder meine Schuld herabmindern zu wollen, erlaube ich mir jedoch in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, daß die Mädchen den geschlechtlichen Kontakt mit mir als Auszeichnung empfanden und sich, wenn es nicht zu einem solchen kam, zurückgesetzt fühlten und aufeinander eifersüchtig waren.

e) Zu den Fakten I 6 a und b:

Mein Geständnis erstreckt sich auch auf die dort angeführten Fakten. Richtig ist, daß ich mehrere Jahre hindurch Rauschgift (allerdings nur Haschisch) besessen und konsumiert habe, da ich dies für meine künstlerische Tätigkeit,

insbesondere die Gewinnung von Inspirationen zu benötigen glaubte. Richtig ist auch, daß ich davon wußte, daß andere Haschisch nahmen und daß ich dem zumindest indirekt zustimme. Wenn ich zu wiederholten Malen kleinere Mengen Haschisch an Dritte weitergab, habe ich zweifellos Suchtgift in Verkehr gesetzt.

Ich erlaube mir jedoch darauf hinzuweisen, daß die größte Menge des Rauschgiftes - Haschisch - von mir selbst verbraucht bzw. in Tee beigemischt wurde, da ich wie ausgeführt glaubte, dies für meine künstlerische Tätigkeit benötigten zu müssen.

f) Zu den Fakten III 1.2.3.:

Bezüglich der mir angelasteten Zeugenbeeinflussung und Verbringung von Beweismitteln überlasse ich der rechtlichen Beurteilung dem Gericht.

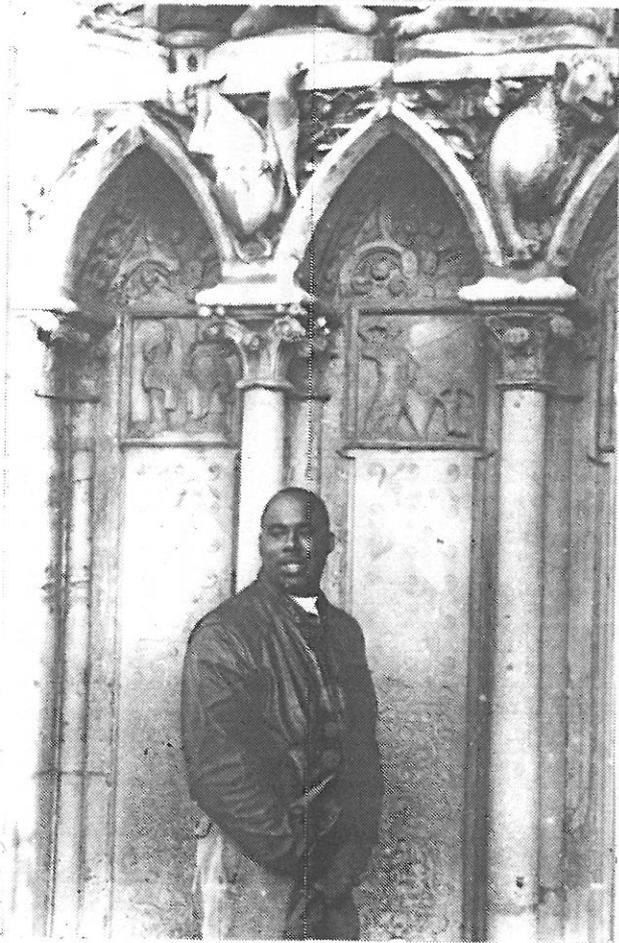
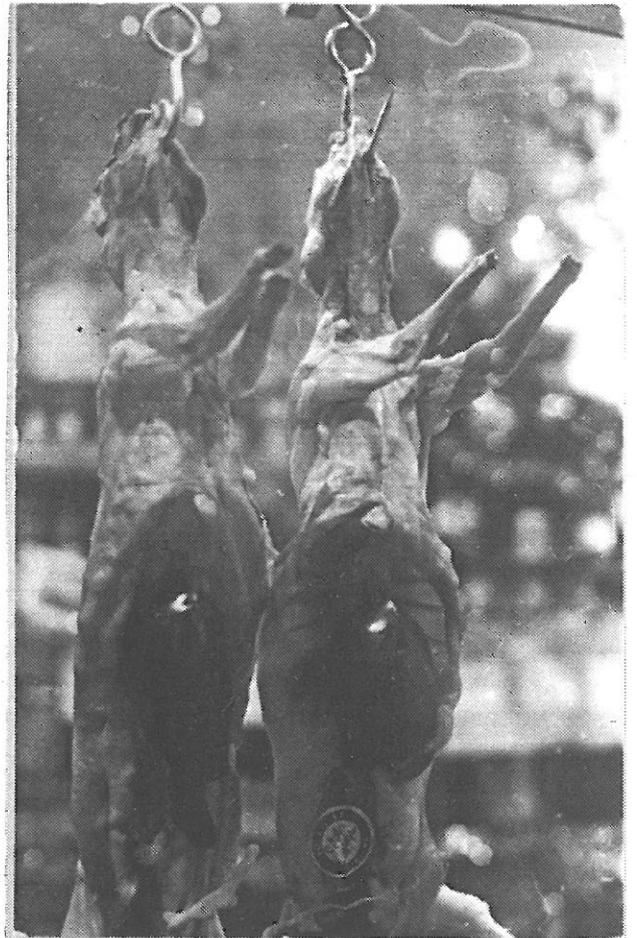
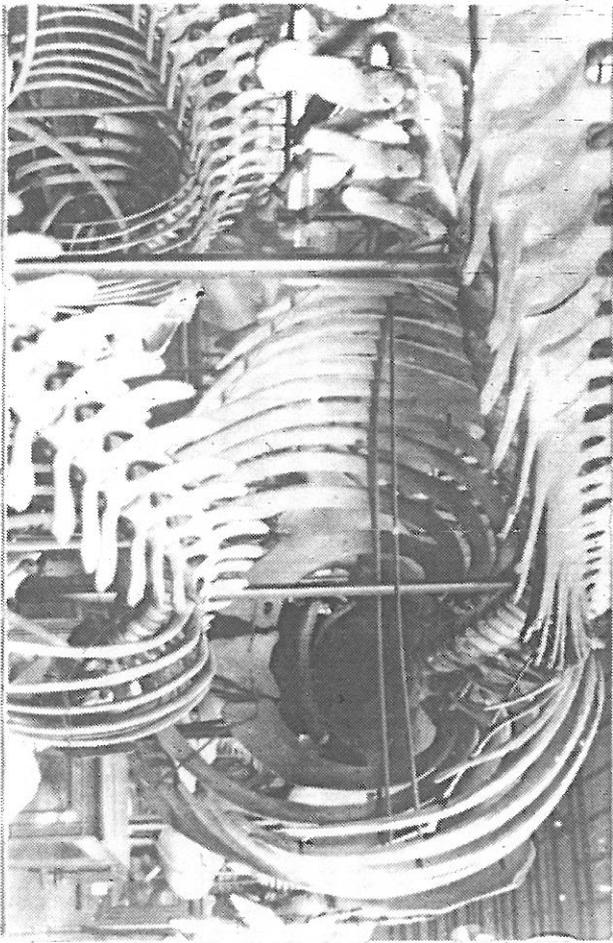
Ich gebe aber dazu an, daß ich das selbst nicht angeordnet habe, mit keinem Zeugen gesprochen habe, lediglich mit meinem Freund Stein versucht habe, zu erreichen, daß nicht irgendwelche belastenden Unterlagen an die Öffentlichkeit und an die Presse gelangen und habe hiermit - wenn das Gericht hier dieser Meinung ist - zumindest als Mitwisser - auch in Kauf genommen, daß diese dem Gericht entzogen werden.

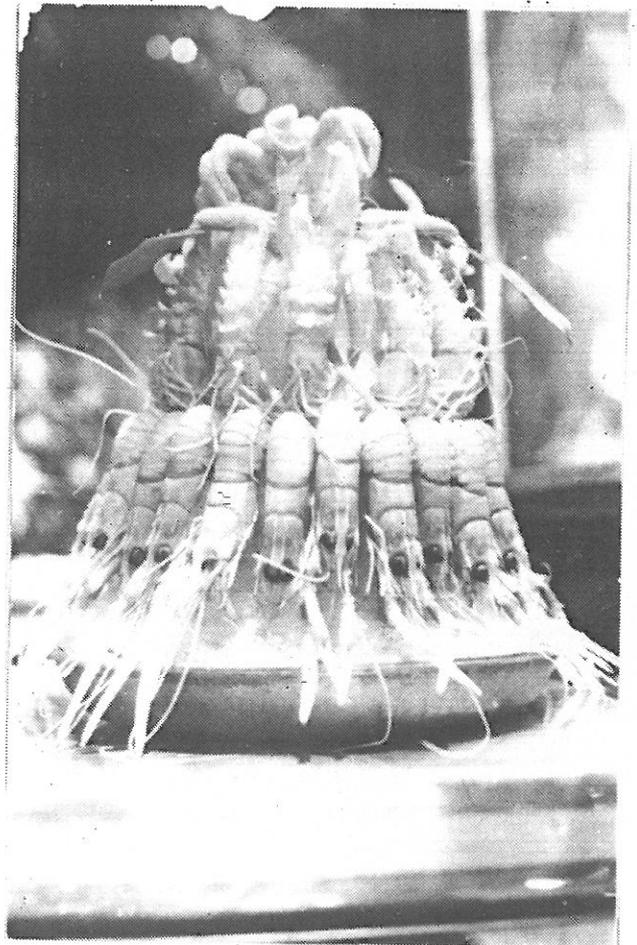
Keinesfalls habe ich aber mit Zeugen gesprochen und ist eine Zeugenbeeinflussung auf die Initiative von Herrn Bernd Stein - der hier in falsch verstandener Freundschaft mir offenbar helfen wollte - zurückzuführen, der auch mit der rechtlichen Leitung der Kommune betraut war und befürchtete, daß bei einem Vorkommen der nunmehr angeklagten Umstände zum damaligen Zeitpunkt die Kommune sofort zerfallen würde.

II. Das im Punkt I 4 angeführte Verbrechen der Vergewaltigung nach § 20A Abs. 2 STGB wird mir zu unrecht angelastet.

Ich habe niemals Gewalt angewendet und weise diesbezüglich auf meinen Beweisbeitrag.

... erfolge





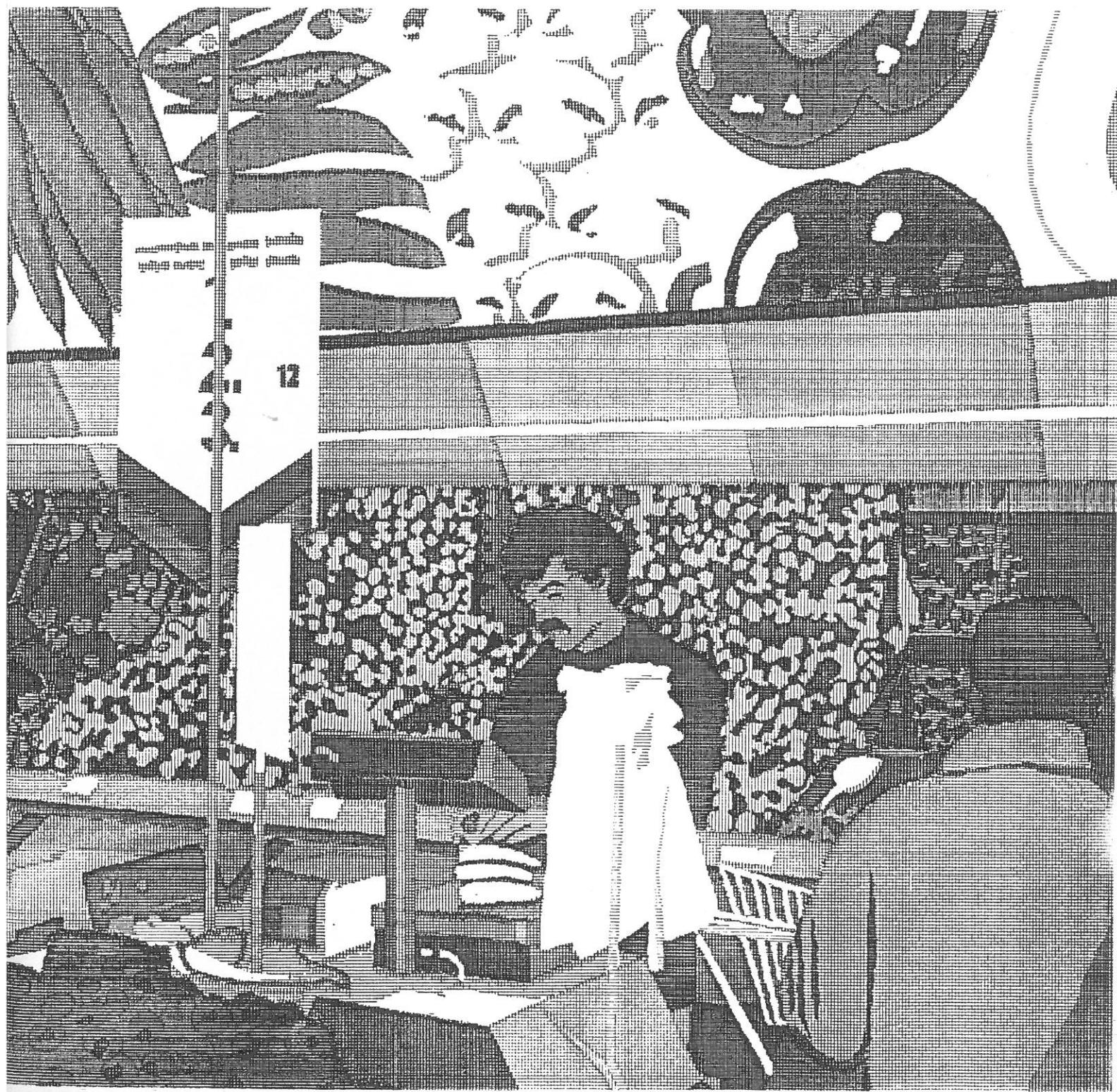
Neue Kunstformen und ihre Wurzeln
oder
Wer streichelt Mona Lisa mit der Kettensäge
oder
Killer Art und Suizidaler Finalismus

Und es ward Frieden. Und der Frieden war ein Schaf.
Und das Schaf fraß friedlich. Und das Schaf vermehrte
sich friedlich. Und aus dem friedlichen Schaf
wurden viele friedliche Schafe. Und die friedlichen
Schafe fraßen vermehrt. Und die friedlichen Schafe
vermehrten sich vermehrt. Und als sich die friedlich
fressenden Schafe soweit friedlich vermehrt
hatten, daß sich friedlich nichts mehr zu fressen
fand, fraßen sie sich friedlich gegenseitig. Und so
wurde aus dem einfachen der ewige Friede.

Und du liest Zeitung. Da steht, daß der Verfassungsschutz
Journalisten als bezahlte Informanten beschäftigt hat.
Und da steht, daß die Stasi Lyriker als bezahlte
Informanten beschäftigt hat. Und in einer finsternen
Ecke lacht der Sarkast: die DDR war doch das bessere
Deutschland.

Oh Abendland, Wiege aller Künste. Ob Kultur, Zensur
oder Tortur, aus deinem Schoß sind sie gekrochen.
Mögen sich die Zeiten auch ändern, es gibt sie, die
ewigen, die bleibenden Werte. Sang nicht Nero beim
Brand von Rom? Rezitierte nicht der SS-Mann an der
Gaskammer von Auschwitz Goethe, bevor er die Tür
hinter den Juden schloß? Und fühlte sich der Bord-
beobachter des ersten Atombombenabwurfs über Hiro-
shima nicht an die Bilder von Hironimus Bosch er-
innert? Ein lyrisch-versponnenes Poem am Rande des
Blutbads, zarte Pastelfarben für den Vorhof der
Hölle, ein letzter anschwellender Geigenteppich vor
dem Verhungern, wir haben Bilder für den Untergang
und die passende Musik zum letzten Tanz auf dem
Vulkan! Und dennoch, es bleibt die Herausforderung
auch für die Lücken und Nischen der Gegenwart
gültige Kunst- und Kulturbegriffe zu definieren.

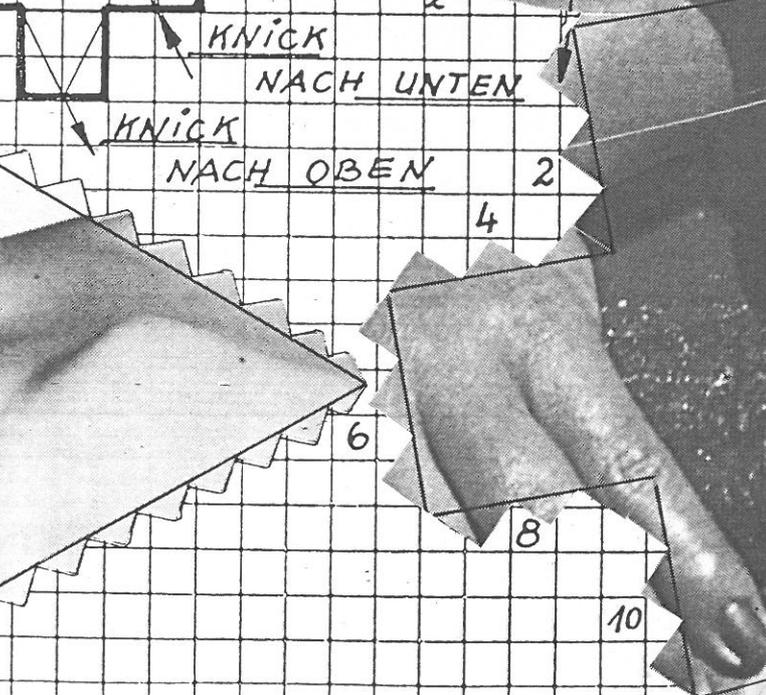
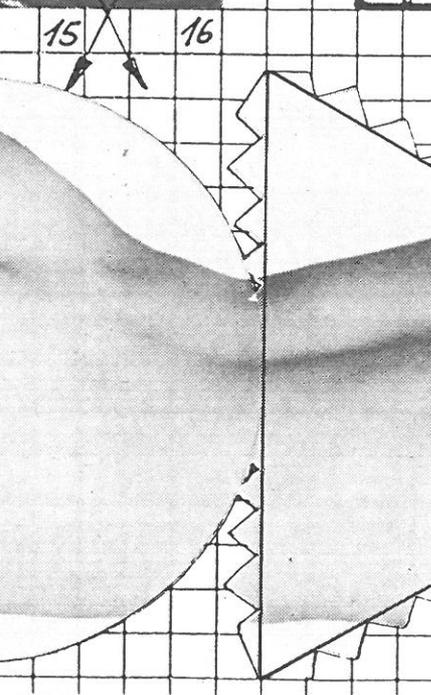
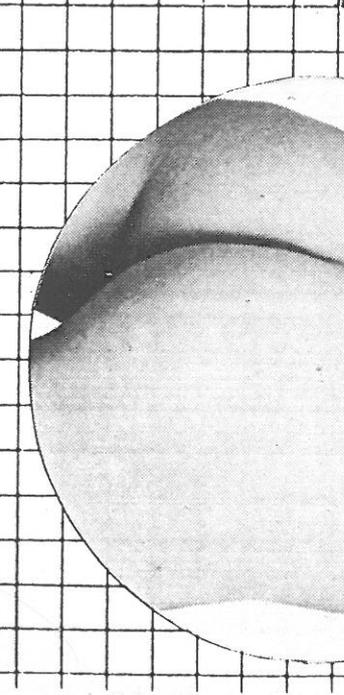
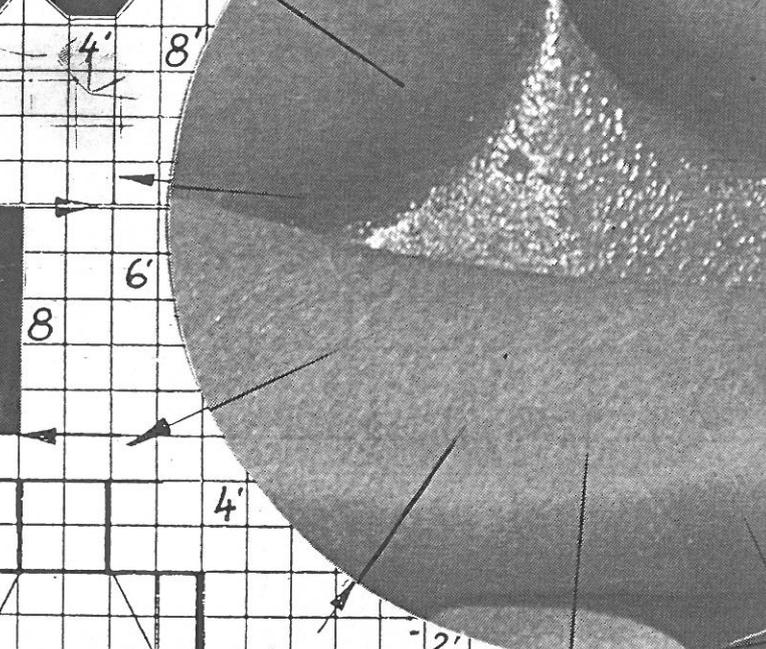
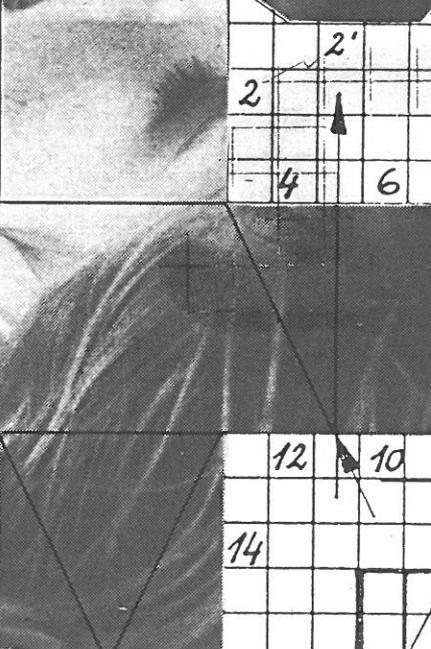
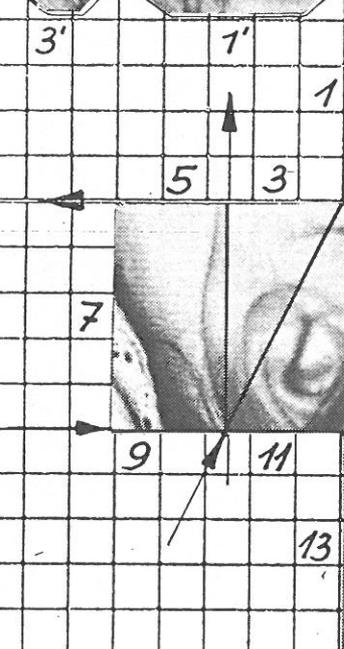
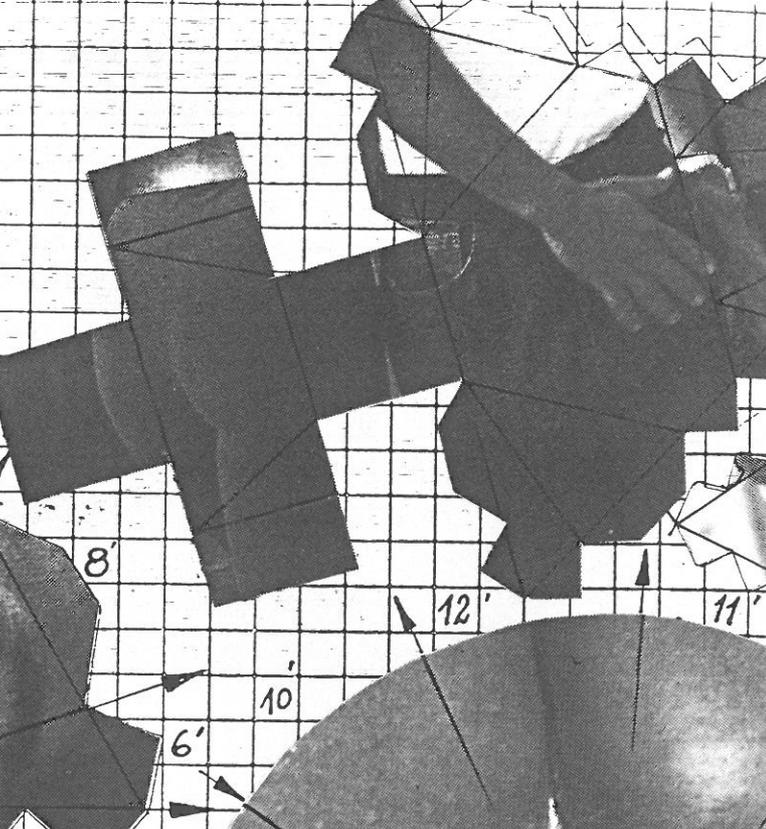
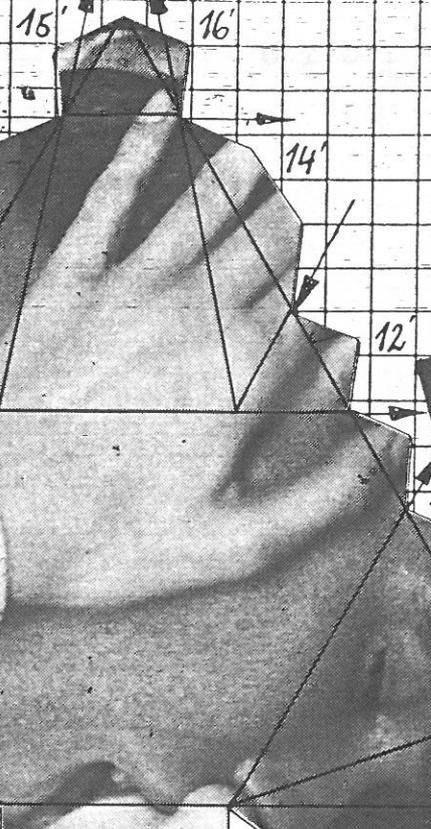
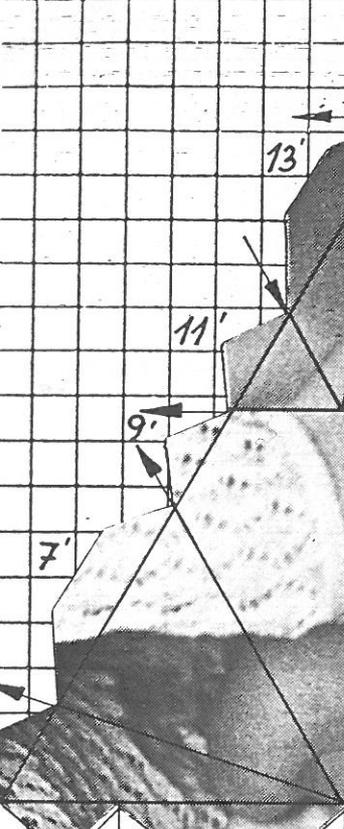
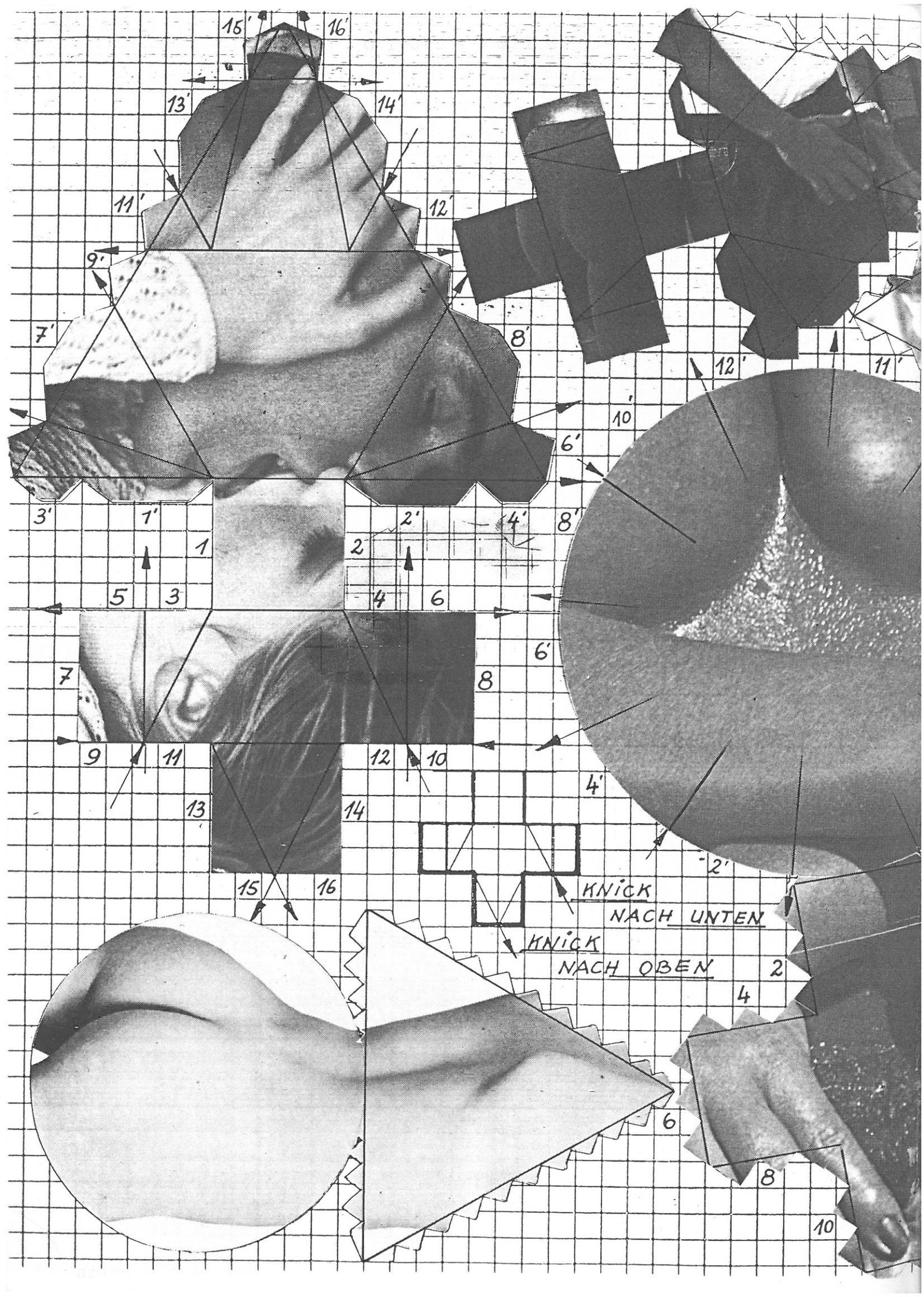
Ob Babyporno oder Krieg der Sterne, ob Regenwald-
rodung oder gentechnologisch erzeugte Killerviren,
auch die Gegenwart ist auf der Suche nach ihrer
Poesie. Die Kunstformen der Zukunft werden die Zu-
stände transformieren, es kommt die Zeit der Selbst-
mordhappenings, der Aufschlitzperformenz und der
Transplantationsskulpturen. Die Kunst der Killer,
die Lyrik der Leichenfledderer, die Kultur der
Kannibalen muß sich weiterentwickeln, also packen
wir's an.



S T A R - F O T O



von Achim Beitz



KNICK
NACH UNTEN
KNICK
NACH OBEN

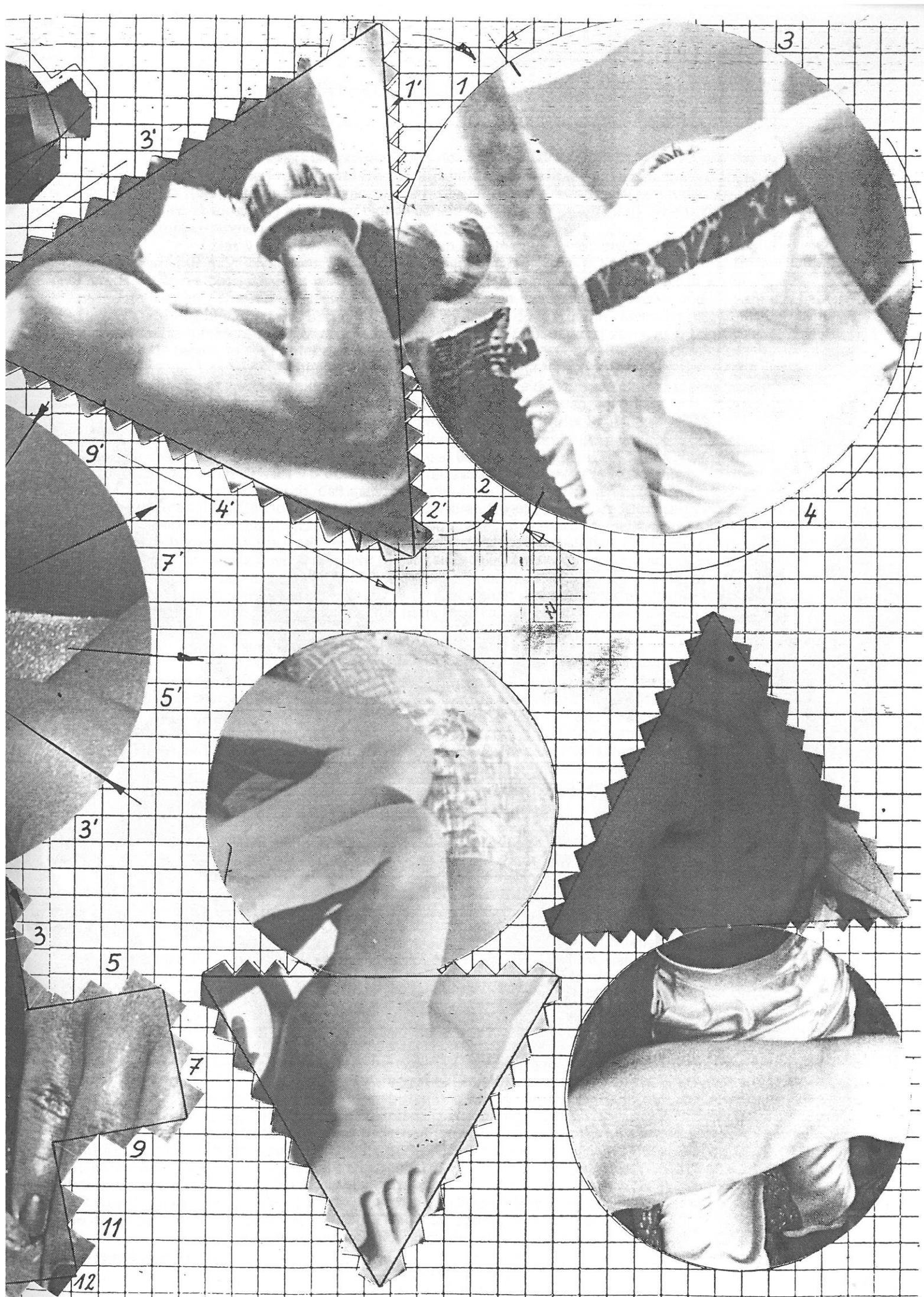
2

4

6

8

10





PRESSEERKLÄRUNG Nr. 2

Die Presseerklärung des Senats der Akad. der Bildenden Künste ist nicht nur eine Pflicht unser aller für die Freiheit und Demokratie einzutreten, öffentlich und unmißverständlich gegen den Krieg in Kroatien zu demonstrieren, sondern sie wirft auch Fragen auf, warum das Versagen der Intellektuellen so eindeutig ist, wieder einmal gerade vor einer Militärdiktatur, wie vor allen solchen Militärmachtübernahmen in diesem Jahrhundert in Europa.

Das Versagen vor allem ist in dem, daß man in Zwischenzeit das Menschenbild wieder so falsch wie nur möglich aufgebaut hat, daß der Mensch gut sei, daß er vernünftig ist und Entwickelbar. Gerade deshalb stehen wir jetzt vor den erschreckenden Grausamkeiten des Krieges in Kroatien, den wir jeden Tag im Fernseh als Nachtisch serviert bekommen, erstmals Fassungslos und können uns keinen Reim darauf machen. Sind das Bestien? Sind das wildgewordene Hunde? Menschen sagen ins Fernseh Sachen die nie ein Mensch bei Vernunft sagen würde. : „Die Leiche da ist von einem kroatischen Schwein, die bleibt da liegen, mitten unter den neueinziehenden Serben, weil sich niemand beschmutzen will“. Und so liegt die Leiche eines jungen Menschen da, die anderen Menschen gehen vorbei, tragen Betten und Stühle in die einigermaßen noch bewohnbare Unterkünfte der zerstörten Stadt. Deletieren sich an der Leiche des „Feindes“! Können damit gut leben und sich freuen. Man fragt sich sind wir noch bei Sinnen!? Und nachher stehen wir da, gelähmt, wie der Frosch vor der Schlange.

Als wären die Menschen ie anders gewesen. Man hat uns vollkommen falsch informiert, wer wir sind. Das ist das allerschlimmste Versagen der Intellektuellen. Sie haben jeden von uns wehrlos gemacht. Sie könnten sich als Vorboten des Militärfaschismus allesamt gratulieren.

Ist es nicht so, daß man schon von dunklesten Anfängen her Gesetze erarbeiten mußte, wie man diese Bestie Mensch, die sich nach allen Regeln der Natur schon seit Langem ausgerottet hätte, zur Gesellschaft befähigt. Das ist eine Arbeit und ein Bauen durch vielleicht schon milionen von Jahren. Man hat endlich die Gesetze der Demokratie erreicht herzustellen. Diese ist heute die Einzige die das Leben der Menschheit ermöglicht. Das ist kein Spaß oder nur eine von den vielen Möglichkeiten sich hier auf Erden zu amüsieren. Will die Menschheit noch bestehen, ist die Demokratie Pflicht, Chance und ein Glück. Man weiß das aber man tut so als ob es nicht nur diese einzige Chance ist. Man faselt daß alles auf der Erde seine begründeten Rechte hätte usw. Nun sieht man es wieder beim Beispiel des Auftretens einer Militärdiktatur, daß es Bestien sind die schon morgen in unseren Zimmern stehen werden wenn wir die Demokratie nicht verteidigen.

Als Kroatien und Slowenien mit einem demokratischen, freien Wahivorgang zu 93 % sich als selbstständige Staaten ausriefen, wurden sie vom Militär besetzt und niedergeschossen. Diese beiden angegriffenen Völker wehren sich, die Demokratie wehrt sich. Aber was macht die Demokratie der Welt? Sie hätte den ersten Tag mit aller verfügbaren Schlagkraft alle Einheiten, Installationen, Kasernen Waffendepots, Waffenfabriken, Stützpunkte, Militärsender und alle Kommandostellen der Militärdiktatur vernichten müssen. Sie hätte die Kraft. Alle Generäle, Offiziere und Soldaten dieser Militärdiktatur vors internationale Gericht und die Offizier und Generäle standesgerichtlich an die Wand stellen. Das hätte 10 Stunden, vielleicht 2 Tage gedauert und es gäbe keinen Krieg und auch keine nationalistischen Kriege. Die sind nämlich nur vorgetäuscht.

Dazu war aber niemand bereit weil man es so nicht verstanden hat. Im Gegenteil, die EG und UN-Diplomaten haben sich mit den Generälen zusammengesetzt und versuch zu verhandeln und was noch schlimmer, etwas auszuhandeln. Das kann so an Chamberlain erinnern, an Hitler und an die genau dieselbe Desorientierung der Öffentlichkeit und der Politiker. Ja, die Dummheit schreit zum Himmel, die Hochdekorierten und Verdienstvollen in der Demokratie erweisen sich als blöde Hampelmänner. Nur Hohn antwortet ihnen aus den Kasernen der Diktatur. Und wir schämen uns deren und unser selbst. Und heben die Stimme gegen die Versager Nr. 1, die Intellektuellen.

So, das ist jetzt klar und fragt sich nur, wie macht man Intellektuelle die nicht Versager werden, wenn alles von ihnen abhängen sollte? Schauen wir uns aber um, dann sehen wir, wo unsere Demoki so brüchig wie nur etwas sein kann uns entgegengrinst. Man hat die Intellektuellen nie zu Wort kommen las: Das ist das Grinsen. Woher sollen sie und von welcher Tribüne reden haben können!? Ist es nicht schon immer die Usanze in der Demokratie, daß mandie, die was sagen möchten erst abklopft, ob das auch verkäuflich ist, ob es etwas bringt für den Verlag, ob man das Buch verkaufen kann. Daß man im Fernseh nur das Mittelmaß genehmigt weil es Einnahmen garantiert, daß der Künstler nur als Unterhaltung gepflegt wird, daß man die Wissenschaft nur als die Suche nach der Formel wie man Geld verdient gelten läßt und die Vernunft nur als ein Arrangement mit allem was etwas bringt und wenn auch nur auf ganz kurz, und wenn auch mit den Faschisten und Militärdiktaturen. Um so besser, meinen sie, als wäre das die Befriedung der Welt zugleich und ganz von selbst.

Ich wollte z.B., eine satirische Zeitung herausgeben. Es gibt genug sehr gute Zeichner und Karikaturisten auch Schreibwillige, besonders die die Humor haben und Ehre eines selbstständigen Schaffers; die selbst Urteile zu fällen sich wagen. Überall wurde ich abgewiesen. Entweder, weil man bei so einer Organisation keine Kontrolle hätte!!! (Wozu Intellektuelle, wenn sie nur das dürfen, was die Kontrolleure genehmigen?) Andere, bei Kroaten selbst, Ablehnungsbescheide lauteten: Jetzt muß man an die Front, nachher, wenn wir frei sind, dann kann man so ein satirisches Blatt sich leisten.

Oder haben Sie versucht in Zeitungen etwas zu veröffentlichen was Ihre Meinung war!?

Wo war das gedruckt?

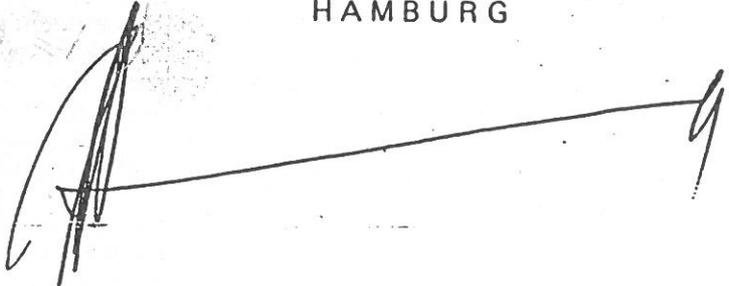
Unter dem Druck der Intellektuellen haben die kroatischen Kulturvereine sich dann doch zu einer Akademiker Club-Gründung überreden lassen und was war ihr erster Schritt? Sie haben Professoren und Doktoren nur für eine Demo vor das Konsulat der USA gebeten. Oder gar beordert.

Und so ist es in der ganzen Welt. Die Demokratie hat versagt. Ein Intellektueller kann nicht sagen, nicht ausstellen, nicht vorspielen, nicht informieren wenn er nicht die kaufmännischen Bedingungen vorher erfüllt. Schon den Posten hat als Beweis usw. Also haben die Intellektuellen nirgends und nie versagt, weil sie nie und nirgends auftauchen dürfen als Intellektuelle.

Meine Absicht hier öffentlich zu schreiben gilt dieser grundsätzlichen Ursache auch dieses Krieges. Ich habe zwei Vorschläge zur Lösung. Schon seit 2 Jahren betreibe ich die Gründung einer PARTEI DER INTELLIGENZ. Diese sich nur als Veröffentlichung intelligenter Meinungen, Informationen, Werke und Absichten und Politik sieht, die den Geist der Freiheit als die Begründung ihres Tuns und Gewinn ihres Bestehens sieht. Keine andere Begründung darf bestimmen, wie ein Urteil gefällt wird. Dann wird man wohl merken, daß Intellektuelle nicht versagen können. Und Zweitens: Daß sofort die Zerstörung der Militärdiktatur erfolgt als die Gefahr für die Demokratie überhaupt. Noch heute die Vernichtung bis zum letzten bewaffneten Idioten. Und auch in der Zukunft, wo die Militärdiktaturen auftauchen, in welcher auch Schminke. Die Demokratie hat sonst versagt und dann helfe uns Gott. Schaut Euch Kroatien an, was da die Bestie Mensch uns eine Visitkarte reicht.

Wenn es dann so weit ist, dann wird die Partei der Intelligenz auch für Kanzler und für den Präsidenten des Deutschen oder eines beliebigen demokratischen Staates kandidieren und es wird keine Diktatur mehr geben und keine Dummen. So wie wir heute die Dummen sind.

Prof. Vlado Kristl
Hochschule f. bild. Künste
HAMBURG



Hamburg, den 28.11.1991

TELEFONNACHTRAG

zur Unausräumbarkeit des Militarischen

= der Lösung: Wenn man einem Menschen richtig beweisen kann, dass er dumm ist, fällt er automatisch, absolut sicher tot um.

Aber im praktischen Leben läuft es anders, erst muss man den Menschen umbringen, dann fällt er tot um und der Beweis ist erbracht.

9.2.92. Kristl/Dany . 27 Einheiten.

PRESSE-ERKLÄRUNG:

die ungläublichen vorkommnisse der letzten Monate zwingen uns, auf diese Weise an die Öffentlichkeit zu treten; zur Darstellung der prekären Situation in der sich das HERVORRAGENDE HEADACHE-VOLKSKUNSTKOLLEKTIV befindet, sowie zur Erklärung der Tatsache, daß wir unserer bewußtseinsdecodierenden Mission in jüngster Zeit nicht in der seit Jahren gewohnten ordentlichen und zügigen Art und Weise nachgehen konnten; darunter littten vor allem korrespondenzverpflichtungen, die Kundenbetreuung sowie die Manuskript-Arbeit, der Grund dafür sind diverse feige Angriffe auf unsere infra- und kadenstruktur, ausgeführt von ignoranten speichelleckern der westlichen plutokratien, freunden israel's, sowie der organisatorischen behörden des deutschen frauenfront, geldherrschaft, zionismus und feminismus sind von jeder die hauptgegene fort-schrittlichen denkens, es verwunderte uns deshalb nicht, diese wahrheitsvernichtenden kräfte von anfang an auf der selbe unserer kegher zu finden. Leider erfuhr der haßerfüllte widerstand, der HEADACHE IN HEAVEN als FREQUENZ DER WAHRHEIT seit dem beginn der saliromanischen mission entgegenschlug, nun eine neue qualität:

begnügte man sich anfangs damit, uns materiellen schaden zuzufügen wo es nur ging (wobei die grenzen zur heimtückischen körperverletzung bis hin zur bil-ligend in kauf genommenen tötung unserer kader - vor allem im zusammenhang mit manipulationen an unseren kraftfahrzeugen! - fließend waren; wir berichteten im intro der jüngsten ausgabe von HEADACHE IN HEAVEN), eröffnete die strafbehördliche verfolgung des Outer Head Of Order der o-kulten Saliromanen Nord-bayerns, des ruhmreichen Redrom Neszam, ein neues kapitel der reaktionären hetze, in der sich

nun staatschergen mit "autonomen antifas" und forscherrinnen der frauenseele gegen uns ver-einigten, durch einen an den haaren herbeigezogenen tob-schlagvorwurf sollte offenbar die phase der direkten und offenen kampagne gegen die ideologische führung des HERVORRAGENEN HEADACHE-VOLKSKUNSTKOLLEKTIVS initiiert werden.

konnte sich Genosse Redrom noch durch rechtzeitig abtauchen und die flucht nach jugoslawien, wo er seitdem an der seite der heldenhaften serbischen volksbefreier gegen den kroatischen usta-scha-faschismus ficht, dem reaktionären liquidierungskalkül entziehen, sah man sich bald einer neuen, noch ungläublicheren offensive ausgesetzt: diesmal zielte die wucht des plutokratischen angriffs auf den Inner Head Of Order, auf unseren gerade in jüngster vergangenheit vom schicksal sowieso schon hart geprüften - geliebten Genossen Manfred!

Kurz nach fertigstellung der ausgabe 13/1991 der hervor-ragenden kampfschrift HEADACHE IN HEAVEN wurde unser tapferer kamerad vom staatschutz über-fallen. lassen wir ihn den vor-gang selbst schildern:

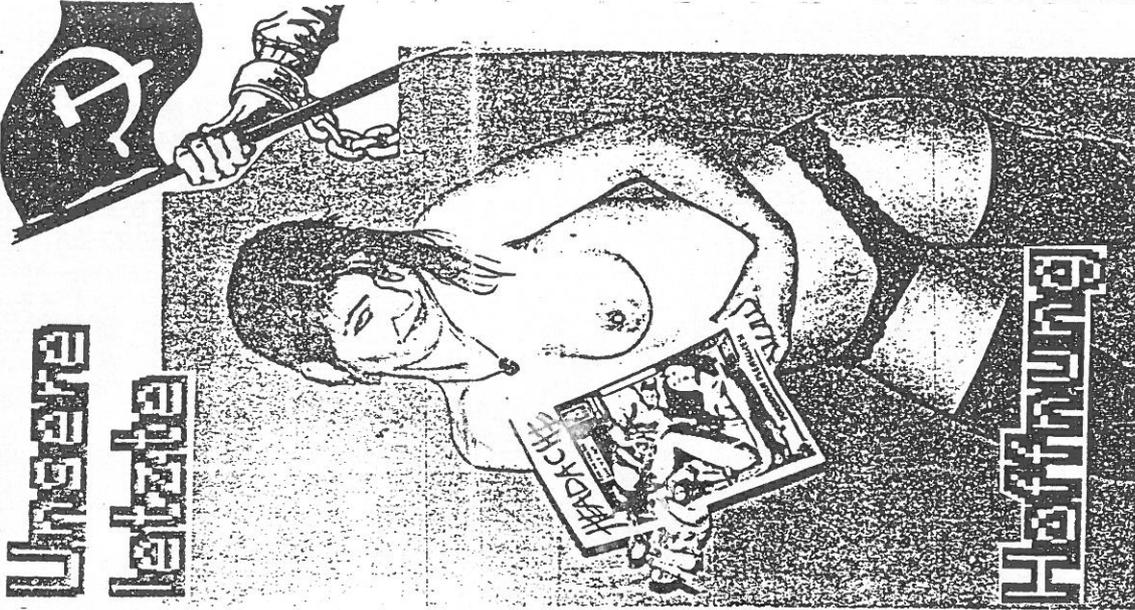
"...gegen mittag klingelte es an der tür, mit einem fadenscheinigen vorwand verschaffte sich der staatschutz Zutritt zu meiner wohnung. zuerst dachte ich, es wäre die sitte, nach all den problemen, die andere revolutionäre kulturschaffende in letzter zeit mit diesem pack hatten, stattdessen stellte sich der überfall als aktion der politischen polizei heraus. man warf mir "tätigkeit für das Ministerium für Staatssicherheit der DDR sowie aktivitäten im linksterroristischen umfeld, möglicherweise im auftrag des MfS" vor! was dann passierte kann sich jeder vorstellen - verhörversuche und schnüffelei in meiner wolfsgrötte hatten etwas rührend hilfloses, mein Allerheiligstes blieb dem

Die Wahrheit

HEADACHE

Unsere

Lebets



Heffnung

staatschutz zwar nicht verborgen, offenbar schreckte man jedoch intuitiv davor zurück, es zu entweihen oder auch nur zu berühren... Magick defends itself! zu den obskur-plumpen vorwürfen muß ich mich all denen gegenüber die unsere arbeit seit jahren kennen wohl kaum ein-lassen..."

nach 6 wochen konnte I.H.O. Manfred seine amts-geschäfte vor kurzem wieder aufnehmen, wie lange er seine arbeit wird fortsetzen können und welche weiteren konsequenzen ihm aus den ungerechtfertigten und halllosen vorwürfen erwachsen, ist noch nicht abzusehen, für HEADACHE könnte es das AUS bedeuten, wenn der führungskader unseres kollektivs nach dem Outer- auch noch auf den Inner Head of Order verzichteten müßte, es scheint evident, daß dieser vorfall nur die speerspitze eines counter-insurgency-plans des staats-schutzes darstellt, der der zerschlagung des HERVORRAGENEN HEADACHE-VOLKSKUNSTKOLLEKTIVS als FREQUENZ DER WAHRHEIT und AVANTGARDE DER KULTURREVOLUTION ermöglichen soll. aber: WIR SIND ES NICHT GEWOHNT, WIDERSTAND ZU WEICHEN! wir rufen alle unsere Kameraden, Genossinnen, Freunde und Verbündete auf: übt aktive SOLIDARITÄT MIT HEADACHE IN HEAVEN!
 REIHT EUCH EIN IN DIE SCHAR DER INFORMATIONSKRIEGERINNEN!
 VERHELFT DER WAHRHEIT DER RICHTIGDENKENDEN ZUM SIEG DER VERNUNFT!
 KEINEN FUSSBREIT DER PLUTOKRATISCHEN WILLKÜR!
 KUNST UNTER KONZEPT! FREIHEIT DURCH STRUKTUR! LIEBE UNTER WILLEN!
 PERSÖNLICHKEIT IST BLUT!

WIR GRÜßEN UNSERE GENOSSEN MIELKE UND HONECKER! EINST KOMMT DER TAG DER RACHE!

7 billion members

in short future

JOIN THE GKS

NOW!

YES - I want to embark onto the polydimensional plane and hereby apply for my GKS membership .

JA, ich versuche mich polydimensional und ersuche daher sofort um GKS Mitgliedschaft .

Name

Nation

Date of Birth/Geburtstag

Occupation

Obsession

Adresse

Place-Date-Signature / Ort-Datum-Unterschrift

Please enclose a passport size photograph £2.- (check or in stamps) and send to :
Bitte Paßfoto und DM 5.- in Briefmarken oder Scheck beilegen und senden an :

GKS 10, Cemetery Road - London N17 8AU
D 4000 Düsseldorf 11 - Böhlerweg 56



DIE ERSTE HAUSBESETZUNG IN HAMBURG

Es war genaugenommen nicht die erste. Die Anarchos hatten schon irgendwann 1972 in Hamburg-Niendorf ein Haus besetzt, ein Haus, naja, wurde in der Anarcho-szene als große Sache rumerzählt. Da fuhren wir also das erste Mal nach Niendorf, eine ziemlich umständliche Angelegenheit und wer kannte sich schon in diesem Stadtteil aus Wald- und Gartenstücken aus? Es war so ein Kleinfamilienhaus, Spitzdach, rote Ziegel, Rasen ... es war eher ein Besuch auf dem Lande, sturmfreie Bude und die schwarzen smoke-in-hippies hatten sich's in den leeren Zimmern bequem gemacht; zwanzig waren wir höchstens, Dope und Bier, mal die Treppe rauf, das obere Stockwerk inspizieren und wieder runter, verächtlich über'n Jägerzaun springen, durchs Wohnzimmerfenster rein und wieder raus... viel war mit dem Teil nicht anzufangen. Ich weiß nicht wie's zu Ende ging, interessierte wohl niemanden. Der Samstagnachmittag war ereignislos und lang, wie eine zu früh angesetzte Fete.

Anfang 73 kursierte das Gerücht von einer großen Hausbesetzung; alle linken Gruppen, links von den MLern, waren dabei, Trotzlisten, Rote Hilfe, Komitee gegen Isolationsfolter, Spontis, wir Anarchos und sogar einige Maoisten. Man wollte den Frankfurtern in nichts nachstehen. Die Fernsehbilder aus dem Westend ("Westend ist überall"), von den Straßenschlachten im Kettenhofweg hatten uns gezeigt, wie's laufen sollte: Lederjacken, schwarze Helme, schwarze Tücher und in den Händen was zum schlagen, Militanz... dieses outfit war Konsens. Es gab natürlich auch die politische Begründung, aus dem Mietkampf gegen Wohnungsbaupolitik und Spekulation; fraglos keine Einbildung. Die Theoretiker hatten in den Bewegungen des Gegners eine Strategie ausfindig gemacht, gegen die das besetzte Haus ein Bollwerk sein würde...

~~Nutzung kein Interesse hatten.~~ Den Praktiken der Neue Heimat schlossen sich ebenfalls noch private Spekulanten an. Die gegen die verbliebenen Mieter angewendeten brutalen Methoden führten zunächst zu der Gründung einer Mieterinitiative, die mit Mitteln wie z.B. Unterschriftenlisten, Flugblätter und offene Briefe jedoch kaum etwas bewirken konnte. In diese Situation fiel die Besetzung der Eckhoffstr. 39 am 19. April 1973.

"Sie war der Versuch einer Fraktion der Hamburger Linken, der "Spontis", bestimmte politische Vorstellungen, die monatelang in kleinen Gruppen diskutiert worden waren, endlich praktisch werden zu lassen. Die Aufrüstung des westdeutschen Polizeiapparates und die im Zuge der Baader-Meinhof Kampagne sich verschärfende Repression gegen die Linke hatten in diesen Gruppen vor allem zu einer intensiven Diskussion der Frage der revolutionären Gewalt geführt. Der Frankfurter Häuserkampf, der wenige Tage zuvor einen Höhepunkt in den Auseinandersetzungen um das besetzte Haus am Kettenhofweg 51 erreicht hatte, schien ein Beispiel geliefert zu haben, daß sich eine Mobilisierung von größeren Teilen der Bevölkerung durchaus mit radikalen und kompromißlosen Formen des politischen Kampfes verbinden läßt. Die Vorbereitung auf eine nach allen Erfahrungen zu erwartende Konfrontation mit dem staatlichen Repressionsapparat spielte deshalb bei der Vorbereitung der Besetzung und im Auftreten ihrer Akteure (Helm, Gesichtstücher, Schlagstöcke) eine große Rolle."
(Grüttner)

Ich hatte von dieser Auseinandersetzung nichts gehört und aus Sicherheitsgründen war das ausgewählte Haus bis zur letzten Minute nur einigen wenigen bekannt. Die Vorbereitung war schon spannend: Geheimtreffs, Mobilisierung von zuverlässigen Freunden, damit während der Sache die Flugblattverteilung klappen würde, dann die Materialbeschaffung, die eigene Ausrüstung und jede Menge Baumaterial, Werkzeug. Am 19. April war's dann soweit. Von

verschiedenen Punkten gings mit dem ganzen Zeugs in das Stadtviertel nah der Alsterschwimmhalle, verkehrstechnisch nur noch ein Viereck zwischen zwei Abfahrten von den großen vier- sechspurigen Innenstadtpisten, Ekhofstrasse 39. Der Tag war günstig - Anfang der Osterferien; ich ging noch zur Schule - und auch die Jahreszeit: Frühling; wir hatten fast immer schönes Wetter. Nachdem wir drin waren, begann gleich die militärische Sicherung des Hauses. Der Eingang wurde mit schweren Balken verrammelt, im Laufe der nächsten Wochen mit vier bis fünf Barrieren, nur noch ein schmales Zickzack zum reinkommen, und sollten sie da durchkommen, als nächstes war da eine krumme Treppe; die hätten wir dann mit Seife verschüttet und - das Treppenhaus war über dieser ersten Treppe bis in den vierten Stock frei - mit Mobilar zubombadiert. Gegen Tränengasgranaten wurden alle Fenster mit Maschendraht verhängt. Gleich im ersten Stock brachen wir die Wand zwischen den größten Zimmern von zwei Wohnungen ein; es war ein tragende Wand, aber schließlich brauchten wir einen Versammlungsraum. Unser Auftreten hatte klargemacht, daß wir uns militant verteidigen wollten. Das Haus wurde von den Bullen an allen Seiten in einiger Entfernung bewacht. Niemand kam raus oder rein in diesen Bezirk ohne kontrolliert worden zu sein. Die Presse reagierte wie erwartet: "Reisende Radikale", "Terroristen", "Polit-Rocker"; abgesehen von den ziemlich haarstrebenden Lügen gefiel es uns; wer von uns war denn schon Rocker und die Rocker waren damals auch so ein Schreckgespenst in der Presse. Aus Bremen, wo es auch ein besetztes Haus gab, kam gleich am ersten Tag ein netter Haufen von Suffköppen, um uns zu unterstützen. Sie bleiben zum Teil die ganze Zeit und waren von uns allen die größten Chaoten. Sie hatten schon bald die Kneipe 50 Meter weiter in der Straße - noch innerhalb des bewachten Bezirks - entdeckt, wo sie ihre Basisarbeit betrieben: das Stammpublikum war begeistert, endlich was los. Und auch die Kleinen im Viertel; die trieben sich immer am Haus rum. Nach den ersten Tagen war die Befestigungsarbeit abgeschlossen und wir hatten mehr Zeit. Wir waren nicht angegriffen worden und richteten uns ein. Die Wohnungen und Stockwerke teilten sich nach Kliken auf. Die Wachdienste wurden zur Routine, auch die von vier bis acht Uhr Morgens, und abends, wenn auch bei uns der Tag irgendwie zu Ende ging, vertrieben wir uns die Zeit mit Spielchen: das Schießen mit Zwillen üben. Der Hof hinter dem Haus war so an die 60 Meter im Quadrat und am hinteren Ende gab's die zweite Zufahrt, die immer von einem Bullenauto bewacht war, unsere Zielscheibe. Immer schön der Reihe nach, jeder einzeln ein paar Schritte vor, feuerten wir die Stahlkugeln ab. Zing. Da war die Frontscheibe des Wagens weiß, verblüffender Effekt. Zwei Sekunden drauf gingen beide Türen auf, wie zwei Flügel, filmreif. Die beiden Bullen ließen sich jeder zu seiner Seite aus dem Auto fallen, rollten dann in verschiedene Richtungen in Deckung und verdrückten sich. Weg waren sie. Wir konnten uns kaum halten vor lachen, sind dann vorsichtig an den Wagen rann und haben rausgeholt was brauchbar war. Oder wir machten eine Expedition über die Dächer; es war schon dunkel, von unserem Dach gings über einige Nachbarhäuser und dann über ein Eck, man mußte über 5 Stockwerke Luft springen. So konnten wir genau über einen Bullenwagen kommen, der sonst durch eine Straßenecke geschützt war. Haben wir natürlich wieder mit Zwillen draufgehalten bis ein Bulle wütend aus dem Auto sprang, mit seiner Knarre in der Gegend rumfuchtelte und schrie, er würde jetzt schießen, wenn's so weiter ging. Da haben wir uns wieder zurückgezogen. Später montierten sie dann Plexiglassicherungen vor die Frontscheibe; haben verdammt schnell reagiert. Wir



3.47 Uhr: Blitzaktion in der Ekhofstraße

Polizisten räumten das Haus der Polit-Rocker



Dr. Gerhard Stoltenberg

Stoltenberg: Neue Erholungszentren bei Hamburg

Abendblatt-Interview Seite 13

Fahrpreise in Hamburg steigen um 9,3 Prozent

Neue Tarifübersicht Seite 4

Menschlich gesehen



Taxifahren und Kochen
Den Abend steht sie als „Frau den Schirmmachermeister Anecker“ auf dem Programm des St. Pauli-Theaters.

Eigener Bericht

Hamburg, 23. Mai

Im Handstreich hat heute früh die Polizei das von Polit-Rockern besetzte Haus an der Ekhofstraße 37-39 in Hamburg-Hohenfelde gestürmt. 69 junge Leute im Alter zwischen 15 und 25 Jahren, darunter 24 Mädchen, wurden von den Beamten abgeführt und zum Verhör auf verschiedene Polizeireviere der Hansestadt gebracht. Bei der Aktion wurden drei Polizisten verletzt, mehrere Haus-Besetzer mußten ärztlich behandelt werden.

Innensenator Heinz Ruhnau hat den an der Räumung beteiligten Beamten und Polizeipräsident Dr. Günther Redding seine Anerkennung ausgesprochen. Insgesamt 500 Polizisten waren an der Aktion beteiligt.

Nach Angaben von Polizeioberst Wöhrle sollen die Festgenommenen noch heute einem Hafttrichter vorgeführt werden. Es wird Haftbefehl wegen des Verdachts der Mitgliedschaft in einer kriminellen Vereinigung beantragt.

Die Räumung des seit Gründonnerstag „okkupierten“ Abbruchhauses der Bewobau war eine taktische Meisterleistung. In weniger als einer Minute waren die Beamten des Mobilien Einsatzkommandos (MEK) der Bereitschaftspolizei in Zivil in den Altbau eingedrungen. Die meisten Besetzer wurden im Schlaf überrascht. Die nachrückenden Einheiten der uniformierten Polizei mußten dann allerdings die Rocker im harten Mann-zu-Mann-Kampf überwäligen.

So verlief die Räumungs-Aktion: Die Uhr zeigte 3.47, als mehrere Taxen in die Ekhofstraße röllten und vor dem Abbruchhaus stoppten. Am Steuer saßen Polizisten. Ihnen folgten zwei blaue mit Planen verkleidete Lastwagen. Von den Ladeflächen sprangen Beamte. Der Sturm auf das Haus begann.

Im Hinterhof des Hauses Ekhofstraße hatten inzwischen Mannschaftswagen, Streifenwagen und Wasserwerfer Stellung bezogen. Minuten danach war auch

die Kreuzung Ekhof-/Ifflandstraße von der Polizei abgeriegelt.

Nachdem der Angriff in Minuten-schnelle planmäßig verlaufen war, führten Mannschaftstransportwagen der Polizei vor. Einzeln, die Hände auf dem Rücken gefesselt, wurden die Hausbesetzer abgeführt.

Hunderte von Schaulustigen, zum Teil noch in Schlafanzügen, standen an den Fenstern der Nachbarhäuser; Frühaufsteher blockierten die Bürgersteige. Es kam zu Beifallskundgebungen und Mißfallensäußerungen. Vor allem aus dem Nachbarhaus, das Studenten bewohnen, hallte immer wieder der Sprechchor „Solidarität mit den Hausbesetzern“.

Der Einsatz in der Ekhofstraße wurde von Polizeipräsident Dr. Günther Redding und Leitendem Kriminaldirektor Günter Bertling, dem amtierenden Kripochef, geleitet.

Noch gestern hatte es zwischen der Spitze der Innenbehörde und der Polizeiführung eine Besprechung über das Vorgehen in der Ekhofstraße gegeben. Danach erhielt der Polizeipräsident „grünes Licht“. Hätten die Okkupanten sich nicht buchstäblich überrumpeln lassen, wäre die Polizei auch darauf eingestellt gewesen, die Besetzer auszuhungern.

Während die rund 70 Polit-Rocker abgeführt wurden, ging im Inneren des Hauses der Erkennungsdienst an die Arbeit. Er stellte u. a. Katapulte, Macheten, spanische Reiter, Molotow-Cocktails, Wannen voller Steine und Sprengsätze sicher. (Siehe auch Seite 3)

Echternach: Die Räumung war mehr als überfällig

Eigener Bericht

Hamburg, 23. Mai

„Die Räumung war mehr als überfällig. Offenbar hat der Senat nur unter dem Druck der von uns beantragten Bürger-schaftsdebatte endlich gehandelt.“ Das erklärte CDU-Oppositionsführer Jürgen Echternach heute vormittag dem Hamburger Abendblatt.

„Ein früheres Handeln“, betont der CDU-Politiker, „hätte eine Reihe schwerwiegender Straftaten verhindern kön-

weiteren vergleichbaren Hausbesetzungen rechnen und aus dem Fall Ekhofstraße die Konsequenzen ziehen. „Die Erfahrung dieser Hausbesetzung lehrt eindringlich, daß sich ein Zurückweichen des Rechtsstaates nicht lohnt.“

Vor Beginn der Bürgerschaftssitzung heute nachmittag will die CDU-Bürgerschaftsfraktion beraten, ob die von ihr für die Aktuelle Stunde angemeldete Debatte zur Hausbesetzung in der Ekhofstraße trotz Räumung des Hauses stattfinden



Halbnackt wird ein Polit-Rocker mit Gewalt abgeführt

„Grundvertrag“ Bayern klagt

Deutsche Presse-Agentur - ap

München/Hamburg, 23. Mai

Das Land Bayern will den Grundvertrag zwischen Bonn und Ost-Berlin durch eine Klage beim Karlsruher Bundesverfassungsgericht zu Fall bringen.

Der bayerische Ministerrat hat beschlossen, heute beim Verfassungsgericht eine einstweilige Anordnung zu beantragen, mit der das Inkrafttreten des bereits vom Bundestag verabschiedeten Vertragswerks verhindert werden soll, bis das Gericht darüber entschieden hat, ob der Vertrag verfassungsgemäß ist.

Der bayerische Ministerpräsident

Goppel (CSU) rufen Erfahrungen einjährigen V. Karlsruhe. Bayer. Verfassungsgericht die Klage, daß das Grundvertr. Gebot zur Wahl Einheit verletzt. Bundesregierung bekräftigt die Klage. Der Grundvertr.

gingen dann zu Farbbeuteln über.
In den Lauf einer Knarre gucken ist schon nicht mehr lustig. Es war tags, wir hingen vorm Haus rum, in der Sonne, da kam ein Mädchen heulend die Straße hergelaufen, konnte kaum rausbringen, was los war. Schließlich hatten wir's raus: um die Ecke lief ne' Festnahme. Wir gleich zu zehnt hin, und da standen noch drei Bullenwagen; gleich umstellt, den Wagen, in dem noch eine von uns drin war, Christa Eckes, ist später in die RAF. Wir wollten sie rausholen, rissen die Tür auf, gab n kleines hin und her, Gepöbel und dann stieg einer der Bullen aus und zog die Knarre... ziemlich blödes Gefühl. Das war's dann. Was willst'e da noch machen. Die sind dann ab mit ihr. Das wurde übrigens genau in dem Moment fotografiert und kam am nächsten Tag in die Zeitungen: "Polit-Rocker greifen Polizei an." Die Knarre sah man auf dem Foto nicht. Wer genau hinguckt sieht vielleicht, daß wir - zehn Typen mit Latten uns so in der Hand - vor den Bullen zurückweichen. Die Pressefotografen waren immer erstaunlich gut informiert, wann wo was lief. Dannach wurde gleich ein Plenum einberufen. Es wurde richtig hysterisch, eine ziemlich scharfe Auseinandersetzung. Da prallten im Inneren erstmals die Gegensätze aufeinander. Die Mitglieder vom Komitee gegen Isolationsfolter - wer's nicht mehr weiß: gegen die Haftbedingungen der RAF; bei uns hießen sie kurz Folterkomitee - hatten absolut die Initiative und schlugen vor, nur noch größere Trupps zu bilden, voll bewaffnet und so durch die Kontrollen. Wer dagegen war, hätte Angst, und wer Angst hätte, ließe sich darüber lenken und in die Strategie der Bullen einspannen, naja, und wäre unbewußt ein Gegner und nun wärs ja klar, nun muß man sich entscheiden, wo man steht. Da gab's natürlich Zoff, war ein ziemliches Geschrei und Gezeter, aber die vom Folterkomitee - Karl Heinz Dellwo, Bernard Rössner u.a. - konnten sich durchsetzen. daß die Angst der Leute auf diese Tour in die Diskussion gebracht wurde - wer hatte den nicht mal Angst, war nur nie Thema - hat die Auseinandersetzung natürlich kaputt gemacht. Immerhin war ja unter anderem kalkulierbar, daß auch die Bullen jederzeit größere Trupps zusammenziehen könnten, oder die Knarre ziehen .. davon sprach aber keiner. Als dann am Abend einige in die Stadt wollten, wurde ein Trupp gebildet... 15/20 Leute, Helme, Knüppel und alles und los. Die war'n n' paar Minuten raus, vielleicht 400 Meter vom Haus weg, da gingen ringsum die Blaulichter an, Tatütütata. Alarmstimmung im Haus, und alle guckten aus den Fenstern. Die Blaulichter zogen sich in einer Ecke des Viertels zusammen. Wir konnten nichts sehen und nicht eingreifen... Die sind da umstellt worden, war gleich ne Hundertschaft da, und einkassiert, alle. Das war meines Wissens der einzige Vorfall, der später vor Gericht zu Haftstrafen führte, weil's Landesfriedensbruch war. Die Presse war wiederum zur Stelle und machte schöne Fotos aus der Bullenreihe raus. Die waren gut eingespielt. Die vom Folterkomitee verschärfen die Auseinandersetzung im Haus und machten die Leute ziemlich schrill an, waren sie untereinander vielleicht so gewohnt. Jedenfalls kam da kaum jemand mit. Von ihnen gingen später viele in die RAF, schätze, im Haus waren so an die zehnt, die ich so nach und nach dann auf Steckbriefen wiedersah. Die Besetzung der deutschen Botschaft in Stockholm 1975 ging auf ihre Kappe, Dellwo, Rössner und noch n paar andere. Die hatten wohl noch nie vom schwedischen Polizeistaat gehört, sind da ziemlich fertig gemacht worden. Siegfried Hausner, vom SPK-Heidelberg, haben sie einfach mit ihren Gewehrkolben erschlagen und ins Flugzeug geworfen, ab nach deutschland. Aber war ja auch nicht nach dem Stadtguerillakonzert, diese Aktion. So ein

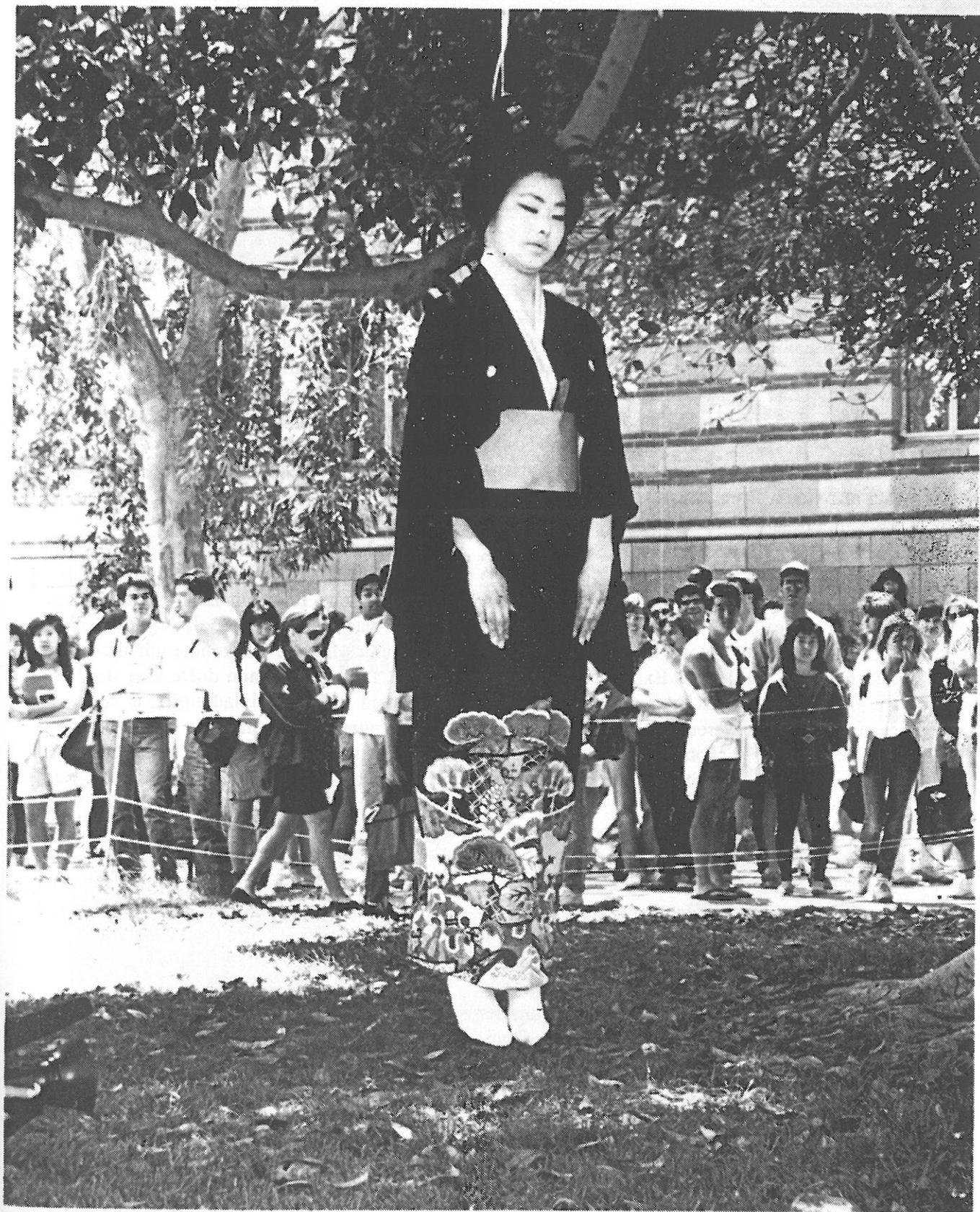
besetztes Haus ist ja schon Lager, aber das war ja Lager-Exzess und dann Ausbruch bei laufender Kamera, mit Blitzlicht aus der Knarre... Natürlich hatten die Mut, waren immer unter Strom. Ich bin mal mit Dellwo im VW-Bus vom Haus weg. Zweimal um die Ecke: Kontrolle. Dellwo saß am Steuer und übernahm gleich die Initiative: "So, wenn ich den Motor ausgemacht hab, springen wir alle gleichzeitig raus, gehen geschlossen zu denen hin und machen ein ordentliches Durcheinander." Das war so seine Art: immer gleich ran an die Leute. Wir wurden nur kontrolliert, aber wer weiß, vielleicht wollten sie gar nicht mehr. Die vom Folterkomitee waren die einzigen, die den militärischen Aspekt voll darauf hatten und damit umzugehen wußten, in der Diskussion. Im übrigen war Militanz eh das Höchste, standen alle drauf, wir Anarchos ja auch. Da waren in Hamburg schon Kaufhäuser und Discos angezündet worden, die Prozesse liefen zu der Zeit gerade und die Anarchos im Haus, die machten was oder machten nichts, ließen sich nicht reinreden, redeten aber auch nicht groß mit. Von uns sind ja später dann auch genug in den 2. Juni - Andreas Vogel z.B. war auch im Haus dabei - und sowieso war der bewaffnete Kampf - auch unabhängig von RAF und 2. Juni - Thema, stand zur Entscheidung, nicht im Haus, aber dannach und viele wollten mit Ehre dabei sein und nicht mit Angst und Gewissensbissen außen vor - hat nicht wenige in Knast gebracht. Und selbst die großen Theoretiker und Marxisten von der "Proletarischen Front" (wären Autonome heute), Karl Heinz Roth und so, die konnten der militärischen Konsequenz ja nur einen Aufschub entgegensetzen, auch für sich persönlich. Deshalb waren ja so viele im Haus, das war die Attraktion. Die politischen Erklärungen passten, aber sie waren nicht der Grund für das was geschah und was auch die Leute von draußen anzog. Letztlich wollten wir die Schlacht mit den Bullen und die kam dann auch, nur nicht ganz so, wie wir dachten.

Die Lage spitzte sich nach einem Monat wieder zu; man merkte es in den Zeitungen, die Räumung rückte näher und dann kriegten wir eines Abends die Information zugesteckt, daß es in dieser Nacht laufen sollte. Das Haus war so voll, wie lange nicht mehr. Um Mitternacht legten sich die meisten hin, um fit zu sein. Wir wollten nicht bis zum Morgen warten und der Eingang war ja nicht so leicht zu durchbrechen. Er sollte niemandem mehr geöffnet werden, Plenumsbeschluß. Daß es dann doch so schnell ging, blieb immer ungeklärt. Schätzungsweise hatten sie einen Spitzel in der Wache, denn vier Uhr, als es los ging, war die Zeit, zu der wir sie erwarteten; ist doch immer so gewesen, schon bei den Nazis. Die Bullen führten ihr gerade neu aufgestelltes Sonderkommando für Terrorismusbekämpfung vor: der erste Einsatz für das Mobile Einsatzkommando (MEK), in voller Kampfmontur. Drei Karatespezies brachten die Wache dazu, die Tür zu öffnen ... sie hätten Verpflegung, 4 Uhr morgens, naja, die Wachen wurden umgehauen, so stands in der Presse. Dannach sprangen die restlichen MEKs von getarnten Lastwagen und stürmten rein ins Treppenhaus, alle mit MPs, schossen wohl auch, sind gleich ganz nach oben durch und haben dann Stockwerk für Stockwerk jedes Zimmer genommen. Ich wurde von einem tierischen Gebrüll geweckt, jemand schrie. "die Bullen!!" und eh ich begriffen hatte, was los war, rannte ein Typ ins Zimmer und schrie: "Hinlegen!" Warum denn das, dachte ich, vielleicht wegen Gas. Das Licht war noch aus und dann sah ich ihn erst genauer, Kampfanzug und MP in der Hand; er trat mit seinen Stiefeln alles um, Tische und Stühle und von überall Geschrei und Gebrüll. Da war's dann klar. Wir mußten uns hinlegen, durften uns nicht rühren. Ich hatte nur ne Hose an und konnte nicht mehr anziehen, keine Schuhe, gar nichts. Einer von uns fing an zu

singen. "Und weil der Mensch ein Mensch ist..." War ja heroisch, aber er kriegte einen Tritt in den Rücken und stöhnte nur noch mal. Mit Plastikschnüren wurden uns die Hände auf dem Rücken gefesselt. Die Dinger waren so fest, daß sich das Blut in den Händen staute, wurden erst nach Stunden auf der Wache abgemacht. Wir lagen da und mußten warten, Stunden. Wir wurden noch gefilmt, wie wir da in Reih und Glied lagen. Dann wurden wir schließlich einzeln abgeführt, ziemlich rabiat. Die Bullen hatten die Wut, wer weiß warum, hatten doch gar nichts abgekriegt. Nur einer soll unterm Dach nach seinem "Hinlegen!" selbst zu Boden gegangen sein. Naja, ich, barfuß, hatte gar keine Zeit, mir das Gezische der Bullen anzuhören. Der Boden und die Treppen war voll Glassplitter und da hatte ich genug zu tun. Und dann ging die Eingangstür auf, war schon taghell und da war erstmal Presseempfang, klick, klick, klick, ein ganzer Schwarm von Reportern, bildeten son Halbkreis, und die Bullen hielten an, einer griff mich bei den Haaren im Nacken und drehte meinen Kopf erstmal in alle Richtungen und rauf und runter und die Reporter bedienten ihre Kameras. Dann gings runter zum Bus, stand direkt vorm Eingang. Da war auch dicke Luft, und überhaupt überall später auch, in der Polizeikaserne, im Präsidium beim Verhör. Gab immer Miesmacher, die irrsinnig unter Druck standen und wer weiß welche Wut loswerden mußten. Wär an sich ja nur grotesk gewesen, war aber leider ernst. In der Polizeikaserne wurde ich durch ein Spalier von Bullen gestoßen und einer von ihnen, aus heiterem Hiommel, dreht er vor mir durch, hat irgendein Problem mit mir, schreit und kriegt n' puterroten Kopf ... alle anderen spielen Zuschauer, bleiche Visagen, stumpf und er macht den Tanz; ging dann doch ganz glimpflich ab.

Ein Anarcho gab mir seine Lederjacke, da hatte ich schon zwei Sachen an. Im Polizeihochhaus wurden wir dann verhört, Staatschutz, die hatten auch mit der RAF-Verfolgung zu tun. Ich brachte meinen Satz, Aussageverweigerung, Anwalt etc. und die fingen mit ihren Grimassen an, war wieder ungemütlich, Faust vor der Nase und ließen einen dann da sitzen und wieder Fragen. Ich sagte nichts und wurde wieder in die Zelle gebracht. Am Nachmittag war ich dann draußen. Da lief schon die Gegendemo. Nun hatten wir die Solidarität von Leuten, die vorher nichts mit uns zu tun haben wollten, vom Kommunistischen Bund (KB) z.B., der wußte ja immer, was falsche Politik war und warum lieber nichts tun; den Aufstand machen, wenn's die ersten Opfer gibt und alles vorbei ist, damit hatten sie damals in Hamburg irrsinnigen Erfolg. In den Jugendzentren waren sie immer dabei, wenn es um das richtige Verhalten von anderen ging, hauptsächlich von denen, die sich für ihr Gequatsche nicht interessierten und eigene Ideen hatten; Ebermann, Goehler und andere KB-Veteranen wissen vielleicht, was dieses Zurechtweisen bringt. Die Demo war groß und brachte nichts. An der Ekhoofstrasse kam es noch zu Randalen, das wars dann. Am nächsten Tag begann schon der Abriss. Fast die Hälfte von uns wurde in U-Haft festgehalten, Wochen, manche Monate. Ne andere Bestrafung hätten sie uns nicht verpassen können und unser Zusammenhang war damit erstmal zerschlagen. Das Verfahren wegen Bildung einer kriminellen Vereinigung - eine absurde Konstruktion - wurde eingestellt. Die Räumung der Bullen, das stellte sich erst sehr viel später heraus, hatte ohne Rechtsgrundlage stattgefunden.

P.J.H.



Kelly Hashimoto
Strange Fruit (a.k.a. "Hair-hanging piece"), 1989
public performance in kimono,
Royce Quad, UCLA (University of California, Los Angeles).

KRIEGBAR

Wenn man ans Rednerpult geht, sollte man unbedingt zwei Sekunden Blick aus dem Fenster einplanen. Blick ins Ach-her-je-wo-bin-ich-denn-und-jetzt-hier, warten. Wir hatten schon ziemlich lange darauf gewartet und mußten nochmal kurz angucken, wie sie die Zeit verstreichen läßt, und da stand sie also jetzt am Mikro, Adriane Goehler, und fing auch schon an zu reden. Eine Antrittsrede, die sich sehr zartfühlend ins Raumgeräusch einblendete, ein zusätzlicher Grundton. Temperament zwischen 25 Grad und Graubraun, Wind gleichbleibend, Ortszeit Kirche. Adriane flog ziemlich prophetisch durch den Golfkrieg und einige wörtlicherseits nachlaufende Wolkenformationen. Tonlage immer noch mittelbraun, zwei drittel Las Palmas, ein drittel Haarfarbe, die restlichen Frequenzen füllten sich buchstabengerecht, verfassungs- und gesetzestreu mit Nachdruck. Vorstellungsrahmen: ein längerer Musteratz aus einem Fachbuch für Journalisten. Und dann - rehbraun - Diesseitsnachläufer, Teppichklopfer, der Teppich auch braun, der Klopfer gedämpft.

Wir betrachteten daher die korrekturbedürftigen Wandgemälde: das Unternehmen Luftkissenboot - Gegenargument: Zuckerwatte; Präzisierung: Luftmatraze - wurde vom Expertenauge schnell als ein protofaschistisches Landemanöver eingestuft. Vorbilder waren ohne größere Probleme bei Hofer (Fehler mit hohem Erkenntniswert) und Hodler (Fehler mit mittlerem Erkenntniswert) nachgewiesen.

“Er hoffte schon, daß sie sich nun direkt dem Abschluß ihres Vortrags widmen würde, da hob sie den versinkenden Ton ihrer Stimme mit einer nur schwach betonten Handbewegung und...”

Ein neues Kapitel begann. Wir warteten immer noch auf Paul Parin und (“Es ist wie im Kino: erst die Werbung, schon oft gesehen, und dann der Film.”) spielten eine eigene Musik zu unserer Wandbildbetrachtung: nun erschienen in der Symbol-schwangeren Malerei mit großer Deutlichkeit verschiedene Phasen der embryonalen Entwicklung, insbesondere: Plazentasymbole (äußerst dumm gemalt) und Mutterhöhlen; Verhüllungsstadium - “Er will nicht aufstehen.” - weiße Tücher und Mumifizierungsfanatismus - “Mein Gott, siehst Du die hirnlosen Köpfe; selbst wenn sie nicht vertüchert sind: keine Stirn und noch

weniger Kopf, Haare nicht mehr als die Scham der kleinen Kopfhaut bedeckend...”

“Er wollte sich gerade strecken, als der immer noch gleichmäßig und gemäßigt dahinziehende Klangteppich der Vortragenden, sehr getragen, gerade heller wurde und sie vom Rednerpult einen Schritt Abstand nahm, doch nur um sich zu kontrollieren. Sie war zugleich wieder dran und...”

Also weiter die Bilder an der Wand: Tanz mit der Nabelschnur (dumme Künstler sehen rot, Verunreinigungsgefahr erkannt, Opfer in der anderen Hand).

Als sie sich das Wort “kriegbar” abrang, mit beiden Händen nachhelfend, es kam kein anderes, hatte er nur mit halbem Ohr hingehört. Die Bedeutung dieser echten Wortschöpfung, die seit den 70er Jahren auf ihre Entdeckung gewartet hatte, ließ sich dennoch rekonstruieren: zugänglich, verfügbar, bekomm- oder eben kriegbar, irgendwo dazwischen.

Gretel hatte nun genug (“Laß uns in die Krieg-Bar gehen...”), aber Julian wollte unbedingt den Vortrag von Paul Parin hören und so blieben wir. Gesellschaftens Tanz mit Lach- und Puhkopf-am-Hals-nach-oben-ziehen, all das und Lippenstifts weißes Licht... ich konnte mir nicht alles merken. Dann kams dann doch, aber der beste Satz stand auf der Einladungskarte und was Adriane nur so als Verhaltenes in ihre Stimme - die Mächtigen sprechen leise und das Gewissen spricht noch leiser und da wir Recht haben, bräuchten wir fast garnicht sprechen - ja es war ja so richtig richtig und wenss schon um Vorurteile geht, da kommen einem ja die Tränen, wie einig wir uns werden könnten und dann kams auch schon, in der Kantine die Bestellung. Stachanowa arbeitet an vorderster Front mit Gips:

“Arbeiten sie hier für zwei?”

“Ja, und das mit Gips!”

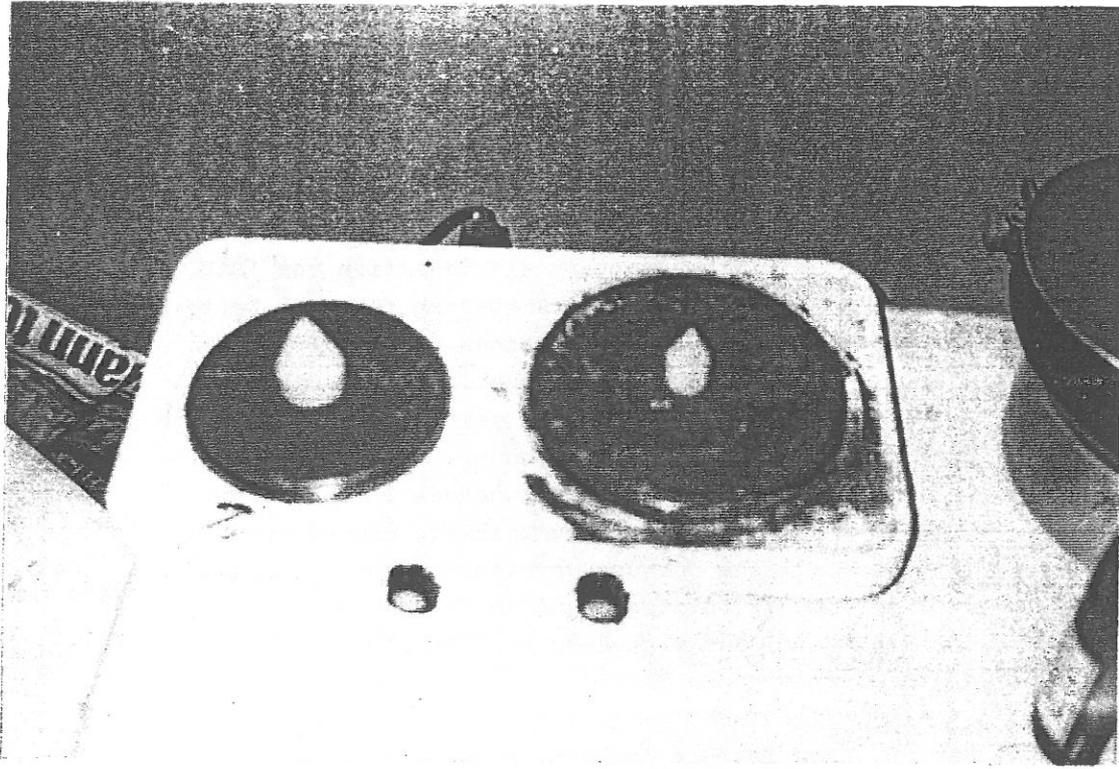
“Und das mit Gips?”

“Ja, nun mal los, was wolln se denn, zack zack!”

“Zack, Zack?”

Wir haben unsere Informationen - das Parfum mit dem Namen “Dufte” - natürlich gleich nach Berlin (Julian) und nach Köln (Morey) weitergegeben. Kaum zu glauben.

Julian Kyhl schreibt *DANK*



**Auf der Suche
nach dem
G Punkt**



berg -
3143 Pyhra
Österreich

.. 2. 1992

Lieber Gunnar! Lieber Christoph!

Beiliegend ein Manuskript an die Redaktion von 'DANK'.

Meine uneingeschränkte Begeisterung für Eure Zeitschrift, verbunden mit dem Scheitern meines eigenen Projekts 'Vampyroteutis Infernalis - Fabelbibel des Jähens und Anderswo' aufgrund dessen, daß meine Freundin, nach dem Auszug aus der gemeinsamen Wohnung, nicht vergaß ihren Computer und den Kopierer mitzunehmen, mich derart also kaltherzig ohne Equipment zurückließ, was Du auch als freundschaftliche Warnung verstehen kannst, kurzum: mein publizistischer Notstand (und von nichts anderem soll hier die Rede sein) hat mich dazu verführt, 'DANK' ein Manuskript von mir zukommen zu lassen.

Sollte eine Veröffentlichung im Bereich der Möglichkeit liegen, wäre ich Dir dankbar, wenn Du es mich bald einmal wissen lassen würdest.

Mit herzlichen Grüßen



Dank an Stumpfer-

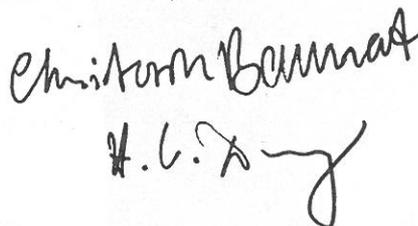
EILT!

Hamburg den 8. Februar 92

Lieber Claus-Georg!

Vielen Dank für Deinen Brief, Manuskript und die Warnung. Auf dieser Maschine schreiben wir auch nur noch ein paar Tage. Christophs Herzdame nimmt ihn dann mit, wir können trotzdem weitermachen da, Hans-Christian noch eine Freundin mit Schreibmaschine hat. Mädchen mit Kopierer haben wir noch nicht kennengelernt, daß ist schon was besonderes. Natürlich bist Du bei uns herzlich willkommen, nur bräuchten wir schnellstens eine schwärzere Vorlage Deines Textes, nach Möglichkeit das Original (Ingrid rät, die Typen, Deiner wohl altersschwachen Maschine, mal mit der Zahnbürste zu bearbeiten.) Wenn Du auf die Dauer bei uns unterschlüpfen möchtest, was uns sehr erfreuen würde, aber eins: Wir sind gegen Lacan. In Wort und Tat. Aber nichts für ungut und mit Blick auf Deine Notlage lassen wir die Erwähnung dieses Namens noch durchgehen.

zlich begrüßt auch von Gunnar,



auszufüllen, weil wenn es ein Jenseits der Tafel gäbe, dann wäre

auszufüllen, weil wenn es ein Jenseits der Tafel gäbe, dann wäre das die Aphasie auf dem Sessel." Darauf Einwurf aus dem Publikum: "Ich weiß nicht was Aphasie bedeutet, das ist ein griechisches Wort, verstehe ich nicht, ich bin nicht 24 Stunden am Tag an der Universität", was Iacan parierte mit den Worten: "Es gibt doch ein Mindestmaß an Bildung!"

Und das, was er da unter "Bildung" apostrophiert hat, versuche ich jetzt unter Bindung zu halten, das heißt es geht tatsächlich darum, Energie zu binden, und das macht auch den Neuronenapparat von Freud aus.

Bei der Verkomplizierung dieser Maschinen von Freud und Bataille, die dieselbe Referenz haben, die unter dem Namen Techner deutlich wird, geht es darum, daß wir eine Quantität von Energie haben, die Freud recht lakonisch mit Q abkürzt, wobei er noch unterscheidet zwischen einer Energie, die irgendwie von außen kommt, und einer Energie, die er endogen nennt und mit Q-eta bezeichnet. Er hat keine Ahnung wo sie herkommt, schreibt etwas von "plötzliche(r) Durchbrechung von Reizschwellen", aber tatsächlich wird sie einem einfach diktiert.

Das ist, wie gehabt, dieses Problem des Erwerbs, wo Bataille sagt: das Problem der Verausgabung ist viel größer als das des Erwerbs, weil wenn ich nicht müßte, dann täte ich nichts erwerben, vor allem nicht solche Sachen wie Hunger, Atem und Sexualität. Bataille chiffriert das recht einfach: er weiß zunächst wo die Energie herkommt, nämlich von dieser väterlichen Metapher wie man sie auch aus dem "Sonnengesang" vom Heiligen Franziskus von Assisi kennt - also da gibt es einmal die Sonne. Ob Restsonnen im organlosen Körper, oder dergleichen, dabei irgendwie mitschwängern, ist völlig egal; es gibt halt irgend so eine Kraftmaschine, die keine andere Funktion hat, als sich restlos zu verschwenden und zu verausgaben.

Aber sie macht mehr als das, sie diktiert nämlich, als Metapher des Gesetzes, einem jeden Apparat, daß er seinerseits diese Energie wieder loswerden muß.

Das Neuronensystem bei Freud formuliert den zweiten Hauptsatz der Wärmelehre, "darin die Neuronen dazu tendieren, sich reizfrei zu halten und Energie abzuführen". Das ist ein Gesetz, das braucht nicht eigens buchstabierte zu werden, nicht chiffriert zu werden, da geht es nicht darum, wie dann der WAG sein muß, und wie der Schaltplan ist, um diese Energie abzuführen, sondern wenn

Claus Georg Stumpfer

AUFHEBUNG DER ÖKONOMIE ?

Batailles Ökonomie ist darauf abgestellt, Energie zu binden, un wenn man diese beiden Neuronenapparat von Freud. Was herauskommt, muß, das unter Bindung zu halten, was Iacan einmal mit Bildung apostrophiert hat, will dieser Text zeigen.

Was vielleicht auffällt, bei der Durchsicht des kurzen Textes "Die Ökonomie im Rahmen des Universums" von Bataille, ist der offenkundige Widerspruch, daß Batailles Problem es ist, daß die Energie immer mehr wird, also die Energie, die man produziert, immer größer ist als die Energie, die man für die Produktion verbraucht, wohingegen etwa die Systemtheorie nichts anderes zu behaupten scheint, unter dem Titel der Entropie, als daß die verfügbare Energie immer weniger wird, und das ganze ein Verlustgeschäft ist. Man hat von diesem Bilanzschema, das da angegeben ist, eine Unklarheit, welche Seite das Soll und welche Seite das Haben auszeichnen soll.

Was da links oder rechts steht, man sieht es, ist ein Problem der Topologie, das sich nicht mit dem Hinweis darauf lösen läßt, daß links dort ist, wo der Daumer rechts ist. Und genau da setzen auch die Kritiken an, die sagen, daß Bataille permanent dort von Überschuß redet, wo er den Mangel meint.

Mir bleibt, ihn genau dort mit Freud zusammenzuspannen, wo er von dem, was gemeinhin als Mangel apostrophiert wird, von Bedürfnissen wie Hunger, Atem, Sexualität (in der Reihenfolge zählt er das auf), von positiver Energie spricht, das als positive Energie faßt. Das ist nicht unbedingt ein Rückgriff darauf, daß man den Wunsch positiver lesen muß, sondern vorläufig einmal nichts anderes als die Verkehrung der Seiten in dieser Energiebuchhaltung.

"Der Stuhl hilft mir, die Energie zu schonen, die ich soeben schreibend verausgabe...", dieser Satz findet sich einpaar des Textes von Bataille, und er läßt mich an Iacan denken, der den universitären Diskurs dadurch ausgezeichnet sah, daß er an der Tafel und im Steher stattfindet. Irgendwann hat Iacan das auch seinen Leuten mitgeteilt, kurz nach dem 68er Jahr, worauf die Schüler Gesetzt haben: "Du Clown willst uns erklären, daß der universitäre Diskurs auf der Tafel steht?!", aber in seiner Mentalität beharrte er darauf: "Der universitäre Diskurs ist auf der Tafel und nirgendwo anders. Es geht darum, die tabula rosa

3) es diesen Buchstaben des Gesetzes der Abfuhr überhaupt nicht gäbe, der in der Sonne verbildlicht ist, dann würde das ganze nicht funktionieren; dann würde keine Telegrafenerleitung funktionieren, weil wer sagt, daß dieser Impuls, der da über die Leitung geschickt wird, nicht auf halben Weg einfach stehenbleibt, weil es ihn nicht mehr freut weiterzufließen. Genau dieses Gesetz aber schreibt vor, daß die Energie irgendwie abgeführt werden muß, und bei Pataille gibt es zwei Möglichkeiten wie man sie los wird.

Die eine Möglichkeit ist, wie er in der Schrift sagt, "Zerstörung", und die andere ist gefaßt unter "Wachstum" (Bindung von Energie). Freud spricht von direkter, unmittelbarer Abfuhr, wobei das bei diesen äußeren Quantitäten recht leicht geht, oder man braucht einen Produktionsweg, den einem die Not des Lebens gebietet. Die Not des Lebens zwingt einen zu einer spezifischen Aktion, die dieses Wachstum dann ausmacht, ganz einfach dadurch, daß ich diese Energie, die ich da erworben habe, verwenden muß, um die Arbeit überhaupt leisten zu können, die notwendig ist, sie wieder zu verlieren.

Dies scheint mir schon ein metonymischer Bruch im zweiten Hauptsatz der Wärmelehre zu sein, denn man sieht, daß das ganze nicht mehr so einfach vor sich geht. Beim direkten Weg der Zerstörung ist es ja eine ziemlich klare Kette, die Pataille vorstellt, nämlich diese positivistische Sicht, daß der Pflanzenfresser vom Fleischfresser gefressen wird, der Fleischfresser von einem Topkarnivore, der seinerseits der der den Fleischfresser erlegt und sich einen Braten daraus macht. Am Ende steht König Wurm, wie bei Edgar Allan Poe, und damit hört die ganze Geschichte auf, beim absoluten, kristallinen und mineralischen Tod. Das wiederum hat irgendwas mit tierischem Magnetismus zu tun, dort, wo man kristallisiert und in der Tiefen des Erdreichs kohlenstoffmäßig zum Diamanten wird.

Die Zerstörung, ob des mineralischen Todes, führt zu den onto-phylogenetischen Ketten, das heißt zur Genealogie des Fressens oder auch Genealogie des Zeugens. Es ist eigentlich egal nach welcher Reihe man solche Ketten fortschreibt - bei den Pischhöfen ist es die Weihe, in der Nahrungskette ist es: "der Mensch ist, was er ißt", und es gibt derartig blödsinnige Aphorismen, die will man gar nicht aufzählen.

Es geht jedenfalls darum, daß all das Begehren, das die Sonne diktiert - wobei man sie tatsächlich als eine unbedeutendsten

4) annehmen kann, daß einfach nichts anderes sagt, als den Buchstaben dieses Abfuhrgesetzes selber (noch nichts sagt über die Wege der Abfuhr) - der Wunsch ist, daß das ganze irgendwann einmal in dieser passiven Lösung sich erschöpft, die sich als Verbalaspekt ausdrückt: passiv ist gefressen werden, aktiv ist fressen, das ist Schulgrammatik.

In dem Augenblick, wo das nicht direkt auf den Tod hinzielt, kann das Gesetz, das diese Energie vorschreibt, also das Gesetz, das diese Energie gleichwohl ausmacht, nur sein, daß es nicht möglich ist, diesen direkten Weg zu nehmen; der Fleischfresser hat die Möglichkeit nicht, sofort zur passiven Lösung zu finden.

Genau da kommt der neuronale Apparat zum Wirken: Man kann nicht unmittelbar zum Tod, sondern man muß leben, um den Tod in seiner Angemessenheit zu erreichen. Das Reflexionsurteil ist der eigene Lebensweg, wie es Freud nennt, wobei Pataille sagt, daß der Erwerb immer kleiner ist als das, was man produziert, die zwei Sachen sind aber natürlich nicht von derselben Ordnung.

Die Frage ist nun, was man eigentlich produziert. - Produzieren tut man nichts anderes als weitere Schaltungen, weitere Möglichkeiten zur Abfuhr, eine signifikante Kette, die diese Abfuhrbahnen regelt, weitere Neuronen, die wieder Energie tragen und wieder Energie abführen; das ganze mündet darin, daß die Maschine zu einer Chiffriermaschine wird, wo sie eigentlich nur eine Verteilungs-

maschine hätte sein sollen. Man produziert Schriften, wie die über "Die Ökonomie im Rahmen des Universums", und die Arbeit und Energie, die dabei anfällt, ist die, die sich in Schreibeinheit vergegenständlicht. Es geht um eine formale Bestimmung der Energie, und der Verlust, den die Theoretiker der Entropie beschreiben, ist kein anderer als der, daß er nicht mehr zurück kann, daß also das ganze einbahnig verläuft.

Was heißt das? - Es werden Zeitaspekte eingeführt, und die Neuronenformation die sich bildet, wenn Energie sich wieder neu verteilt hat, kommt nicht umhin sich an die vorherige Formation zu erinnern, alleine dadurch, daß sie den Gesetzen folgt, die ihr eingeschrieben sind. Das wäre das, was dann aktive Lösung genannt wird. Freud schafft es irgendwie, über dieses System der Omega-Neuronen (Wahrnehmungsneuronen), zum Ausgangspunkt zurückzukehren, aber auch mit ihnen kann der Weg, der einmal gebahnt ist, nicht mehr als derselbe zurückgegangen werden, sondern nur mehr als erneuter. Während bei der passiven Lösung direkte Abfuhr geschaffener wird,

es ist die einzige Form, in der Bataille so etwas wie einen Regelkreis einführt. Und während er den Schrecken nur dort setzen kann, wo es um diese Fressachen geht, wo das ganze aber zu keinem Ende kommt, weil das immer gleich einen neuen Anfang bedeutet, über eine Realisierung die, durch ihr Reales, sofort dazu führt, daß in der Lichtexplosion des Einen wieder ein übergroßer Erwerb für den anderen gegeben ist, sind genau diese Lichtexplosionen dann die Markierungen, die im Bereich der Fahrung, des Wachstums und des Gedächtnisses die Vorschriften setzen.

Dort, wo viel Licht fällt, dort zieht es einen hin; dort, wo wir wie die Motten zur Sonne fliegen, und dort, wo wir glauben daß der Herr zuhause ist, der unser Begehren zu lesen versteht, weil er nicht begehrt, dort gibt es ein Moment wie Philipp II. von Spanien, der seiner Königsrolle dadurch nachgekommen ist, daß er immer ganz in schwarz gekleidet war, und die Herrenposition damit formuliert, daß es rund um ihn einen Magnetismus gibt, den er "die Wärme der Regenwert" nennt, die natürlich nicht umhin kommt, zugleich in einer engen Verwandtschaft zu stehen mit dem, was dann bei Bataille "die Gut der Sonne" heißt, der man nicht auskommt, weder im erstrebten Ruhm, durch den man sich Geschichte macht, noch durch den Schrecken, der selber wieder historisch wird, in dem Augenblick, wo man dieses System "im Rahmen des Universums" als Ganzes nimmt.

Auf die Ökonomie will ich in dem Sinn nicht mehr zu sprechen kommen. Es ist vielleicht klar geworden, daß das, was da unter Energie beschrieben wird, in der formalen Bestimmung nicht viel anderes heißen kann wie das, was tote Arbeit ist, als Wert formuliert dann bei Marx, und das führt, daß man diesen beständigen Überschuß der Produktion über den Erwerb nicht auf der energetischen Ebene liest, sondern auf einer topologischen Ebene von "Kein-zurück-mehr-vorfinden", und genau dort soll, in all diesen Momenten des Schreckens, wo ein Mehr an Genießen zirkuliert, ein Mehrwert auftauchen.

Ein Akkumulationsproblem als ein Problem der Formation von Gedächtnis - damit schafft man vielleicht auch den Übergang zu den Chiffriermaschinen und den Informationstechniken, die bei Turing und Ashby, diesen Kybernetikern, hauptsächlich relevant werden, wo auch der Entropiebegriff wieder eine andere Bedeutung kriegt, nämlich nicht in dem Sinn von einer Gleichverteilung der Energie und vom beständigen Verlust einer Form (nicht einer Substanz), sondern im Hinblick auf das, was Informationsverlust sein soll.

wird in den Bereichen der aktiven Lösung, des Wachstums, Gedächtnis produziert. Und zwar Gedächtnis nicht in dem Sinn, daß sich all die Energiequanten in irgendwelche Bahnen einschreiben, sei es über die Erdkugel, sei es über die zerebralen Hemisphären, sondern ganz einfach so, daß ein Neuron jedes Moment in diesem eigenen Lebensvollleine daß es den einen Weg nimmt und nicht einen anderen, an das Vorlage erinnert. Dieses Gedächtnis ist eine Eigenschaft der Ordnung des Ablaufs, und nicht eine Eigenschaft die materialgegeben wäre, etwa durch irgendwelche Kerben in Wachstüpfelchen, oder ähnliches.

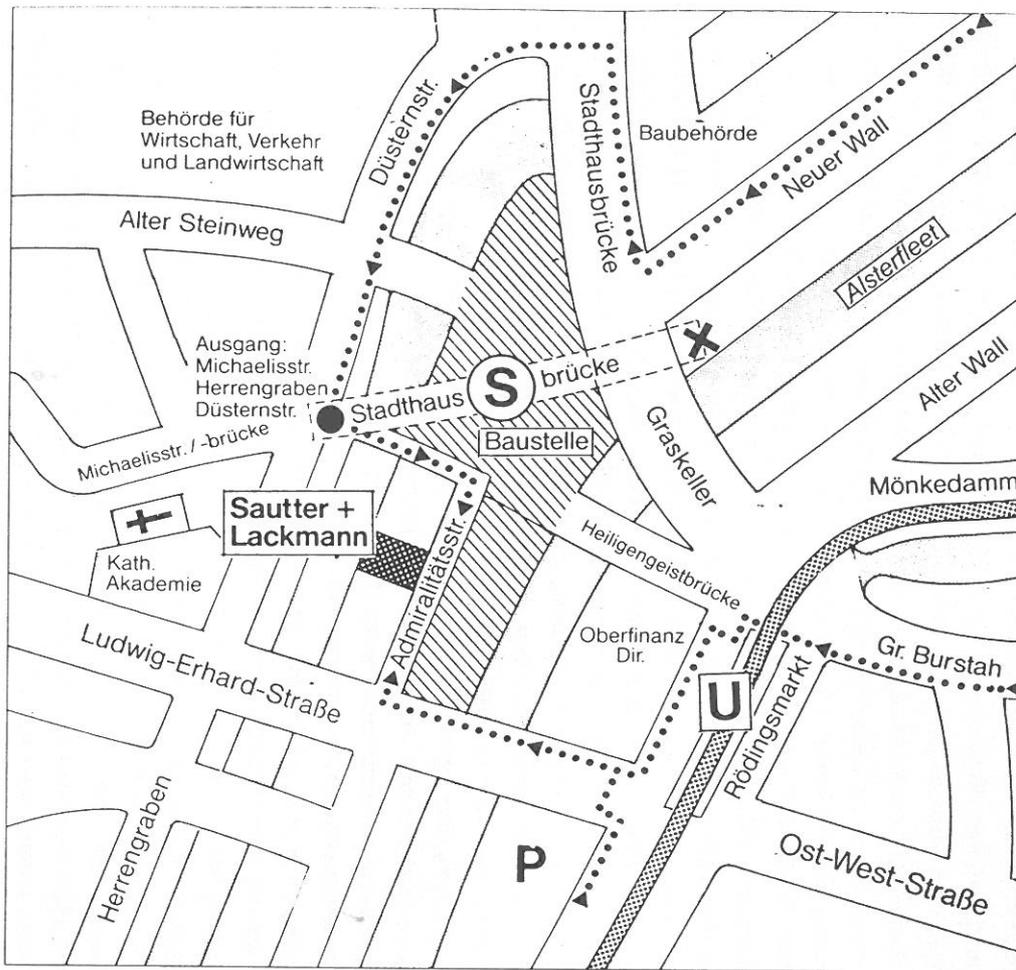
Während es also auf der passiven Seite darum geht, daß man tatsächlich dieser Lichtexplosion anheimfällt, und endlich verdam kann in der Glut der Sonne, findet die aktive Lösung im Endeffekt keinem Ende. Insofern kann man auch sagen: Bataille konstruiert absolut keinen Regelkreis. Das ganze hört nicht auf, weil was produziert wird, ist auf der aktiven Seite ausschließlich die Chiffre des Wunsches (während auf der passiven Seite das erfüllt was den Wunsch dieser ganzen Geschichte ausmacht, und sich deshalb die Schreibezeit erspart, weil es schnell geht.)

Was aber ist der Wunsch der Chiffre? - Nun ja, dechiffriert zu werden. Und wenn dieses Apparatsystem entschlüsselt ist, wenn sich der Schlüssel gefunden hat, mit dem diese Einschreibung bezeichne werden soll, dann zeigt sich, daß diese Chiffre nichts anderes verschlüsselt als die Möglichkeit ihres eigenen Endes, auf der anderen Seite kann diese ganze Chiffrier-, Schreib-, und Bahnungsarbeit aber auch nur dort aufhören, und damit die Rückbindung an die Sonne, wobei ein Herrensensifikant auftaucht, der das ganze z lesen versteht, was heißt, daß auf diesen zerebralen Apparat, auf diesen Wunderblock, der da produziert wird, Licht fällt. In diese Helle der Sonne soll es gelingen, daß sich die Wunschchiffre erfüllt, das ganze endlich aufhören kann zu schreiben, nicht ununterbrochen dem Gesetz unterworfen ist Nicht-aufhören-können-sich-zu-schreiben, genau das, was Lacan mit "Notwendigkeit" apostrophiert, und was bei Freud, unter der "Not des Lebens", das ist, was die Bedürfnisse reguliert, nämlich ausschließliche das Gesetz sich verlieren zu müssen, aber nicht irgendwie, sondern gemäß eines eigenen Weges. Und dieser eigene Weg wird genauso gebahrt wie Licht und Schatten fällt, das heißt diese Einschreibung diese Geografie, wo der sich die Energien über den Erdball oder über den Hirnball verteilen, ist gesteuert von einem Gesetz, das wieder vor diesen genealogischen Ketten, letztendlich von der Sonne her kommt.

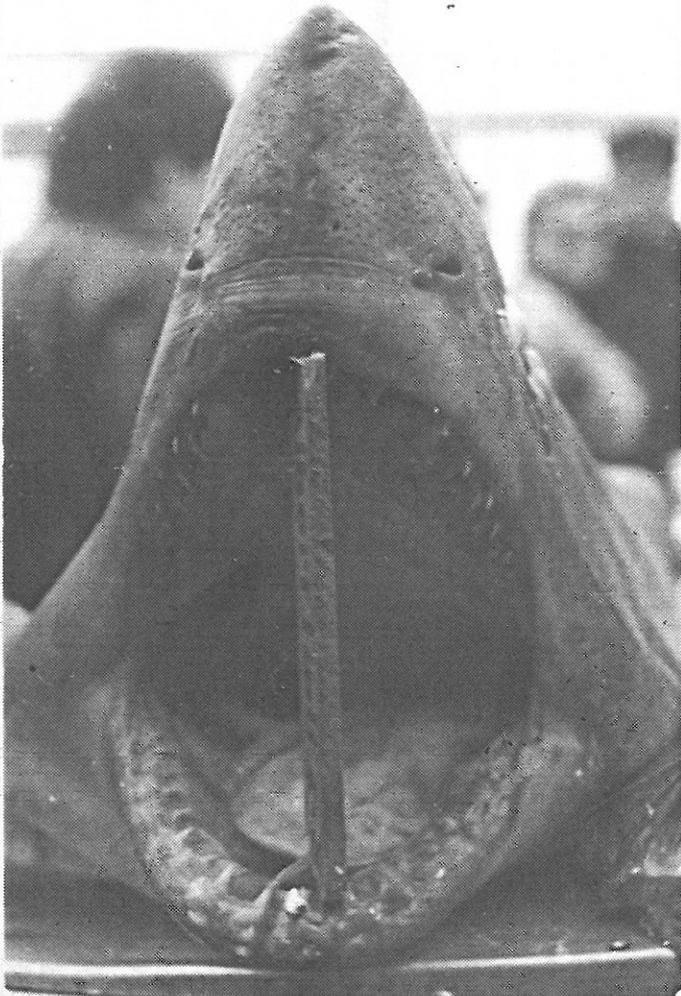
Sautter + Lackmann Fachbuchhandlung

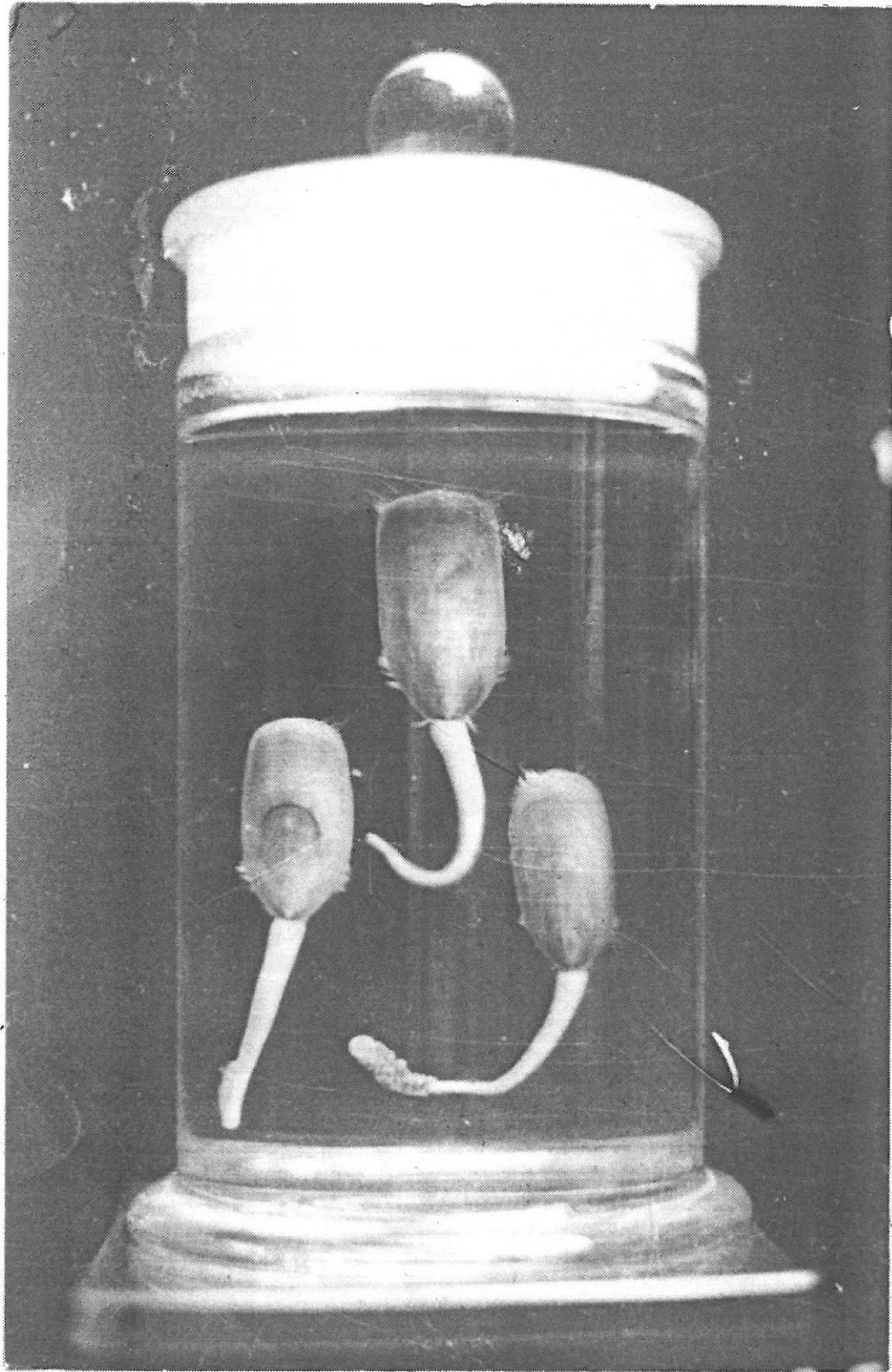
Architektur
Kunst
Kunstwissenschaft
Fotografie
Kunsth Handwerk
Ausstellungs-Kataloge
Zeitschriften
Design
Werbegrafik
Film
Kunsterziehung
Mode + Textilien

Admiralitätsstraße 71 / 72
2000 Hamburg 11
Telefon 040 / 37 31 96
Telefax 040 / 36 54 79



- ANZEIGE -

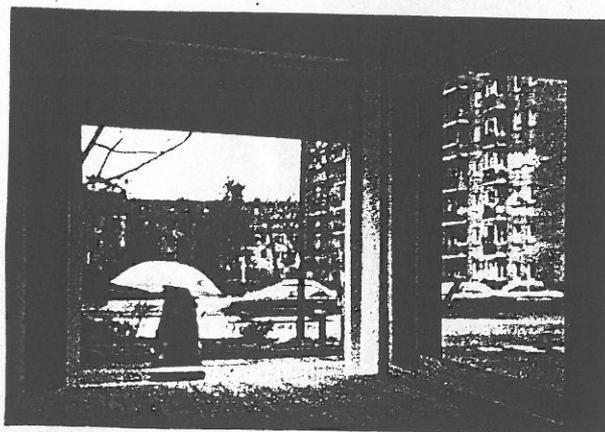




SILKE TIMMANN UND ANNETTE WEHRMANN IM SCHAUFENSTER

9.2.92 :Starre durchsichtige Unterbrechung. Der Lichtquader weht durchschwungen vom Fließen des Verkehrs. Klare Kuben, kahles Geäst verknüpft in durchsichtige Schleimschichten. Darunter die träge zeitliche Abfolge von geräuschvollem bunten Lack. Stützstrümpfe und klirrendes Gekett, Scheppern von Gelächter und ein Zomm zurück in den Schacht, -könnt ihr mich sehen? Balkone beschildern die Wohnschubladen. Herabdämmerung wollmützenfixiert ich, herumirrend der Blick, eine Tüte mit Äpfeln und Orangen, dann eine Störung: Konfrontiert mit einem Ring aus Aufmerksamkeit, der sich ständig enger schließt, abgeriegelt durch vorbeieilende Füße. Ich flüchte blickwärts in die Mauer gegenüber, kleine goldige Kästen. Waidmannsheil, der Blick schießt, die Schritte knirschen. Ja, aber zwischen den Ritzen kleine grausame Knorpel, graue Samen von verbrannten Tulpen von rosa Kupferspat, von wo ich gesehen hab. Alle meine Gedanken wurden Kaugummi, ausgespuckt vom klirrenden alte Damen Ding. Durchlauferhitzte Augenfragmente hinter dem umgepflügten Wohnungssand entsetztes Pferdewiehern. Wechselstelle. Die Känekräne, Zeitfluß in der Zackenkrone, gekrönte Baumkrone neigt sich, sich verlieren im Geäst von Maserungen. Kinder mit Masern, ab Treppenabsatz bitte anschließen, immer zwei eingehenkt durchbittern bis Edeka, dahinter die verspiegelte Kupferpersonne, wie sie baden geht, abgesegelt. Treibsand Eiersand- hinab durch miauende Röhren voller Ozon und Katzenhaar, vermeide das Hintere der Bycicletten. Eingeekelte Ränder asthmatischer Grünstreifen verträdeln die umstellte Zukunft. Wartend vergilbt das Licht und fließt ins Sowieso. Ein Bild wurde soeben abgegeben. Bleibe im Rahmen, Abgabe an der Realitätenkontrollstelle, bezeichne beschreibe: ist dies hier die Warenkontrolle und bedeutet das eine Negierung der Spinnen und Kellerrasseln ? Diamanttropfen glitzern angeblich knapp unterhalb der Kaugummiebene, wenn du den Pferden

einen kräftigen
den Hintern gibst.
malt Organello
unterlagen.
zischende Flächen,
ist sowieso alles
So wie Sonnen
kriecht das
Leuchten. Den
ist jetzt der
verwehrt. In einem
Licht jagt die Wut
UND KRIEGSGESCHREI
Lok! Durchbruch im



Tritt in
Ungetrüb
Schreib-
Dicke
dahinter
gelbgrau.
finsternis
leuchtende
Glotzaugen
Eingang
Kubus aus
COWBOYS
Stürmt die
Linksaußen

des Tages. Der Pferdehintern durchschlug die Glasbarriere und saugte Fruchtwasser aus dem Labor. Es ist doch immer wieder einen Versuch wert. Die Spinne verlachte von oberhalb der Schallgrenze alle Versuche den Kristall zu verhaften. Am Faden baumelnd, geflogen, verschwunden, Herr Ober, ein Bier! höhnte sie. Schluchzende Bewohner umkreisten die Sprechanlage. Sorgsam aufgestellte Täfelchen versuchten solche Ereignisse von anderen zu trennen. Hier besteht Infektionsgefahr, warnte der Querfeger. Die Stute hufklapperte neben der Schiene. Abgefahrene Züge querstapelten. Der Querfeger rief verzweifelt den Namen einer Frau. Spüle die Spule rotgestreift, gestapelt und quergeschossen mit Bedenken. Ein Glanzschläger bombardierte die Züge, bis die frischgesattelten Kinderreime in die Sprechanlage zurückflohen, so daß die Spuren die Spurenleger Lügen strafften. Mit all ihren Behauptungen sah sich der Querfeger umstellt von reingefegten Flächen. Die Anstrengungen verliefen sich in der weiten Ebene, malvenfarbig, wenn mich nicht alles täuscht. Die Lokomotivführerin starrte in die Bläue und hatte die Fegekünstlerin schon fast aus den Augen verloren. Reinheit war nur eine Idee.

MUT zur Peinlich

autobiographische Comics
/ Chester Brown

Daß die Professionalität eines Zeichners (o. Schriftstellers, Künstlers u.s.w.) für die meisten unter anderem darin besteht, eine Trennung zwischen seiner Person und seiner Arbeit zu vollziehen, ist Tatsache. Es gibt allerdings auch immer wieder Profis, die keine so große Trennung zwischen privat und öffentlich ziehen. In Kanada, England und Amerika gibt es ein paar junge Comiczeichner, die autobiographische Comics machen. (Einige von ihnen namentlich: Aline Kominsky-Crumb, Julie Doucet, Daniel Clowes, Mary Fleener, Seth, Peter Bagge u.a.).

Die autobiographische Form definiert sich als Darstellung des Lebens durch den, der es gelebt hat. Eine Form, die das Leben als eine Totalität, aus Tat und Haltung an erster Stelle setzt, nicht das isolierte, abstrakte Problem.

Somit ist autobiographisches Zeichnen, Schreiben, Kunst machen eine Lebensform - kein Job. (Oder ein Job fürs Leben, Beuys: "I don't know weekends.") Selbst, im gesellschaftlichen Kontext, eine autobiographische 'Lösung' leben.

Chester Brown kommt aus Kanada und veröffentlicht seine neueren Hefte bei dem amerikanischen Verlag "Drawn & Quarterly", unter dem Titel 'Yummy Fur'.

Der Schnarchhippi, Chester Brown hockt viel in seiner Bude. Seine Realität ist sein winziges Zimmer, es ist so winzig, daß er beim Betreten des Raumes über die Ecke seines Bettes steigen muß.

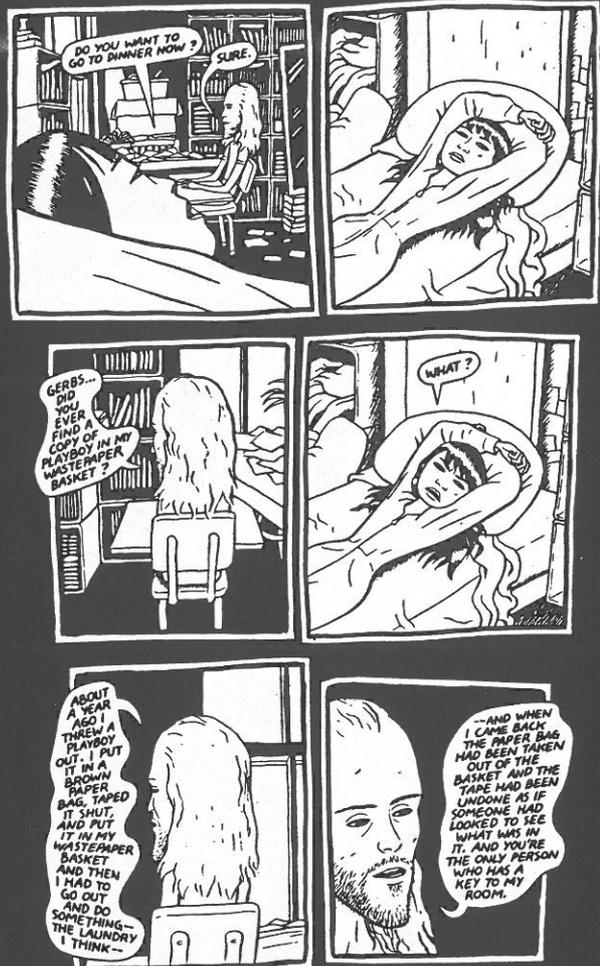
Er zeichnet mit einem Brett auf den Knien, benutzt kein Lineal macht fast alles mit dem Pinsel. Seine Darstellungen sind sparsam. Viel schwarz - das läßt eine Menge offen.

Chester Brown erhielt 1990 den Haver Awards Preis für 'Ed the happy clown', einmal als bester Zeichner des Jahres und einmal für das beste Album des Jahres. ('Ed the happy clown' ist eine Sammlung der ersten Yummy Fur Hefte, die keine autobiographischen Comics enthalten.)

Die neueren Yummy Fur Hefte bestehen im groben zum einen Teil aus einem autobiographischen Comic, wobei der andere Teil eine Begebenheit aus dem Leben einer biblischen Figur schildert. Die genauen Quellen dieser Stories gibt Chester in der Abteilung Leserbriefe an. Diese Leserbriefe stellen in jedem Heft zwei bis drei Seiten. Sie sind in Chesters Lettering abgeschrieben und beantwortet. Hier erfährt der Leser z.B. zu einer Story über 'Matthew' (Heft 15): "This first insalment of 'Matthew' was heavily influenced by a fabulous book by Jane Schaberg called THE ILLIGITIMACY OF JESUS (harper and row). It's one of the most exciting books on biblical interpretation I've ever read and I can't recommend it highly enough." Chester Brown zeichnet biblischen Stoff als einer, der mit der christlichen Religion groß geworden ist. Das ist nicht zu verwechseln mit Religiosität oder Kirchenverbundenheit. Das sind nicht diese Hefte, die man von der Kirche oder den Zeugen Jehovas in die Hand gedrückt bekommt, da wo die Welt noch in Ordnung ist.

Matthew bohrt sich gerade in der Nase.

Er sieht nicht besonders intelligent aus. Drei Wasch-

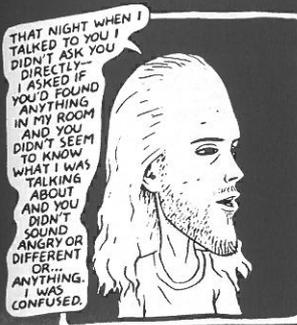


weiber aus der antiken Welt, unterhalten sich gerade über Jesus' neuste Tat. Matthew sagt nur "praise god" - und frißt seinen Popel. Und dann kommt dieser dreckige Typ vorbei, mit einer Horde stinkender, halbblöder, ungewaschener Männer. Er sieht aus wie'n Arsch, sagt aber kräftig und bestimmt: "Matthew, follow me!" und der rennt hinterher. Hinter Jesus.

So etwa könnte es gewesen sein...

Chester Brown reflektiert, indem er sich selbst, seine eigene Meinung und wie er dazu gekommen ist, beschreibt.

hkeit!



"Doing the Chester" - yup!

Z.B. diese Geschichte über Playmatephotos, die ist schon SEHR TOLL.

1975, Chester ist so ungefähr 15, er hat gerade seinen ersten Playboy gekauft und versteckt ihn unter einem alten Brett in einem leeren offenen Feld nahe seines Zuhauses.

Er guckt morgens fern, hängt mit den Kids aus der Nachbarschaft herum. Ein kanadischer Feiertag. Am nächsten Tag muß er wieder zur Schule. Ein dumpfer Tag und er denkt oft an das Heft unter dem Brett. Es ist halb vier und Chester steuert auf das Depot zu. Sein zartes Teenygewissen flattert wie ein unsicherer, kleiner Chesterengel um ihn herum. Für den Anfang reißt er sich erst einmal nur das Wichtigste heraus und läßt den Rest im sicheren Versteck.

Die 'Playboystories' gehen über drei Yummy Fur Hefte (21, 22, 23). Chester erzählt, in welche Abhängigkeit er sich über einen längeren Zeitraum zu Playmatephotos begibt.

Man muß sie verstecken, deponieren, heimlich kaufen, sammeln und wieder vernichten. Sich in der Phantasie festsetzende Posen und Körper, die man nie wieder vergißt.

Als Erwachsener stellt er fest, daß es einige Leute, die er kennt genauso gemacht haben. Aber die sprechen darüber ebenso wenig, wie er selber. Als er seiner Freundin erzählt, daß er bei dem Umzug eines Freundes in dessen Kommode zwei Gesamtjahrgänge von Penthouse gefunden hat, ist sie ernsthaft entsetzt - über diese Schwein!

Naja, Chester für seinen Teil fand heraus, daß er sogar Masturbieren in Gedanken an seine Lieblingsplaymate dem realen Vögeln vorzog. Oder, daß er sich beim Vögeln mit seiner Freundin Lou eine Playmate vorstellte. An einer Stelle meinte Chester dann: "My

collection of photos of naked woman is hidden in my room. It's about four inches thick and contains exactly thirty playmates and fourteen girls from other magazines. If you visit me don't ask me to see them. -- It'd embarrass me."

Es kommt nicht darauf an, ob es sich bei der künstlerischen Schilderung eines Privatlebens ausschließlich um Fakten handelt oder nicht. Und vor allem, was sind denn Fakten? - Was ist Sex? Das was mein Körper da sportlich treibt? Oder das was meine kleinen Glotzies im Bunde mit der Phantasie aus den Körpertechniken machen? Oder die Phantasie, die ich mit einer bildlichen Technik entwickeln kann? Okay, okay schon gut Kleines!

Vielmehr ist es interessant, jemanden bei der Selbstreflexion über die Schulter zu schauen. Wie macht jemand etwas und nicht was macht jemand.

Darum geht es auch in dem "Selbstportrat" Chester Brown. Man folgt ihm echt gerne bei Stories, in denen er weiter nichts tut als aufstehen, pissen gehen, in der Nase popeln und Popel fressen. Live, könnte man das wohl nicht so gut aushalten, vor allem was das Popelfressen angeht. Chester (ist doch egal, ob der Typ wirklich so heiß) ist schon ein komischer Typ.

Autobiographische, subjektive Comics schildern den in sich paradoxen Menschen, behängt mit vielen kleinen peinlichkeiten, wie es einer psychische Wahrnehmung sich selbst gegenüber entspricht.

Gerichtet gegen eine Form, die von einem allgemein, öffentlichen Verständnis ausgeht, aus welcher alle möglichen verallgemeinernden Bezeichnungen und Diskussionen hervorgehen (z.B. Pornokonsument, Krimineller, Drogentoter, Aidsinfizierter, u.s.w.). Welche jeden Einzelnen auffordern, sie durch seine Autobiographie ständig zu erneuern.

Im Mai dieses Jahres gibt der Berliner Comicluden und Verlag "Grober Unfug" (Zossenerstr. 33, 1000 Berlin 61) die drei 'Playboystories' auf deutsch als Sammelband (60 S.) heraus. Die somit in dieser Form das erste Mal erscheinen.

Ina Huchtko

63

DIE PECKLS

So lernten sie sich kennen:

Es klingelte Sturm. Elke Martin (20) schimpfte wie ein Rohrspatz vor sich hin, als sie die Wohnungstür öffnete. Draußen stand Manfred Peckl (25), der vor drei Wochen in die Penthouse-Wohnung über ihr eingezogen war.

"Hier, dieses Paket ist heute morgen bei mir abgegeben worden. Ich bekomme dann noch zwei Mark fünfzig, wenn es recht ist."

"Ja, Ja", murmelte Elke und raste in die Küche zurück um ihre Geldtasche zu holen. Dieser Manfred kam ihr heute am Samstag abend wirklich äußerst unangelegen.

Manfred nahm das Geld entgegen und fragte: "Haben Sie eine kleine Katze?" "Nein, wieso?", entgegnete Elke verblüfft. "Es stinkt hier. Es stinkt nach Katzenbrunze."

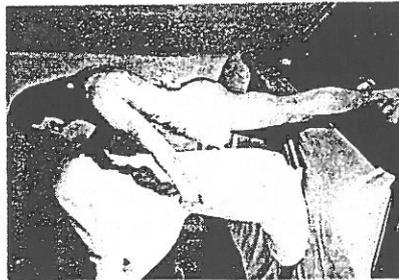
Elke bekam einen unhaltsamen Lachkrampf, und als sie wieder Luft in ihren Lungen verspürte, erzählte sie dem erstaunten Nachbarn, daß sie gerade einen Kampf mit einer Thunfischdose hatte.

Manfred sah erst jetzt die vielen Spritzer auf der Küchenschürze und auf Elkes Gesicht. "Wissen Sie was, ich hole aus meiner Wohnung schnell eine Flasche mit verdünntem Alkohol und ein Wattebäuschchen, und dann kriegen wir Ihr Gesicht wieder tipptopp hin!" "Und ich ziehe schnell meine verspritzte Bluse und die Schürze aus und meinen Bademantel an und dann wird aus der Stinkekatze ein himmlisch duftendes Engelchen", vollendete Manfred den Satz. Elke gefiel es.

Später saß sie ganz still auf dem Küchenstuhl; Manfred tupfte auf ihrem Gesicht herum und schon bald ging es nicht mehr um die leidigen Fischspritzer, bald war es nur noch ein Streicheln und sanftes Kitzeln; und Manfreds Gesicht kam immer näher.....



LIEBESGESCHICHTE



DER AKTUELLE HAUSHALTSTIP

Groben Schmutz, beispielsweise Erde, Asche, Sand oder Späne, schluckt der "Schmutzabsauger", der sich mit jedem Haushaltsstaubsauger und Schlucksauger verbinden läßt, im Handumdrehen. Außerst vorteilhaft ist, daß er die Saugkraft des Staubsaugers benutzt, ohne daß der Schmutz in den Staubbeutel gerät. Er bleibt im luftdicht verschlossenen Eimer. Die Handhabung ist einfach: den Saugschlauch in das konische Anschlußstück stecken, Staubsauger einschalten, der Unrat wird in den 20-Liter-Behälter gesaugt. Die Säuberung ist ebenso leicht: Deckel öffnen, Eimer entleeren.

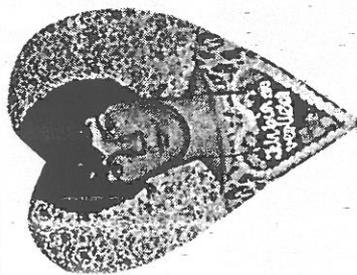
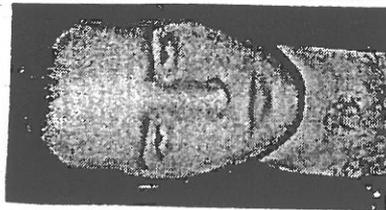
-bezahlte Anzeige-

FOTOLOVESTORY

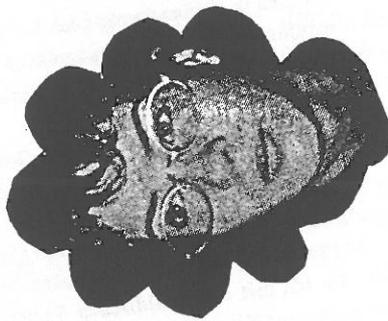


Auf immer Dein!

*Ganz verliebt schaut
*du mich strahlend an,
*es gibt nichts mehr,
*was uns trennen kann.



Liebeserklärung.....

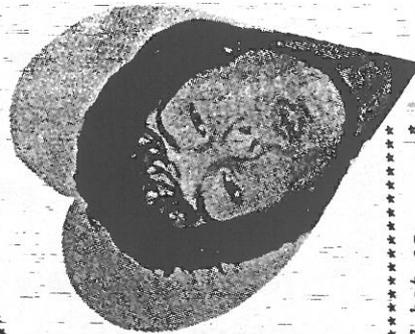


Meine Träume sind bei Dir.



*Ich bin so gern bei Dir.
*Leg Dein Herz in meine Hände.

Die Liebe lacht
*aus jedem
Blick
von Dir



*Bei Manfred hat es
* gekribbelt, bei ihm fühle
* ich mich wirklich wohl.*

*Verträumt schaut
*sie ihn an

HILFE! JUNGES PAAR (beide 23) könnte nette Freunde mit Niveau für gemeinsame Freizeit gebrauchen. Bitte nur Ernstgemeintes! Kontakt: Manfred und Elke 069 628532	PUTZFRAU oder -MANN (auch zum Bügeln) 1x wöchentlich für Privathaushalt gesucht. Tel.: 069 628532
--	---

Deistler: Was willst du den überhaupt hören? Wie ich 1976 mit Michael Krebber nach Aumühle gefahren bin und wir dort die Kühe gezeichnet haben?

HC: Eigentlich nicht. Du hast in den Siebziger Jahren in Hamburg studiert, bei wem warst du?

Deistler: 1972 habe ich bei Hilla und Bernd Becher begonnen zu studieren. Anschliessend ging ich zu Franz Erhardt Walter, mit dem habe ich mich aber ob seiner Pseudowissenschaftlichkeit in die Wolle bekommen. Danach dann zu Graubner, dass war ganz gut. Als Polke nach Hamburg kam, bin ich zu ihm gegangen.

HC: Damals hast du noch gemalt?

Deistler: Ich habe auch gemalt, fotografiert, die Fotos wieder überarbeitet und Dia-Tonshows zusammengestellt.

HC: Die Rasterzeichnungen, sind die schon während deiner Hochschulzeit entstanden?

Deistler: Bei Graubner hatte ich schon mit dem Raster gearbeitet. Aber das Raster mehr oder weniger pur. Mit Polke zusammen kamen dann noch ein paar Kicks dazu. Sprache und teilweise Fotografie, so hat es sich langsam gefüllt. In Ägypten kam natürlich noch das Ornament hinzu. Dort wurde die Sache dann rund. Der Aufenthalt, war für mich überhaupt sehr wichtig. Als es hier mit der ('wilden') Malerei losging, habe ich mich per DAAD in die Wüste schicken lassen.

Ich habe in einem Jahr über tausend Zeichnungen gemacht. Das ziemlich monomanisch durchgezogen. Die Ruhe, man wurde nicht abgelenkt. Dazu das Klima, 40 Km westlich von Alexandria. Rundherum nur Sand, manchmal weiss wie Mehl.

HC: Fährst Du immer noch nach Ägypten?

Deistler: Das letzte Mal war ich dort im Frühjahr 90. Erst in Kairo, dann fünf Wochen auf dem Sinaeh. Aber mehr zur Erholung.

HC: Mit wem hattest du während deines Studiums, ausser Krebber und Tuzina, noch Kontakt?

Deistler: Michael Bauch gehörte dazu, genauso wie Hilka Nordhausen. Später habe ich viel gemeinsam mit Achim Duchow gemacht. Danach anderhalb Jahre mit Thomas Callsen zusammengearbeitet. Der hatte auch bei bei Walter studiert. Wir haben gemeinsam den Atlantikwall abgeklappert, waren viel im Steinbruch, haben auch Wandmalereien gemacht. Eine angenehme Zeit, sehr aufreibend.

Jemand der bis heute für mich wichtig ist, das ist Georg Herold. Der ist wirklich gut, der hat das 'Beste' draus gemacht.

HC: Woraus jetzt?

Deistler: Du musst dir vorstellen, Sigmar Polke in der Pytong-Hose und mit einem Saxophon aus Porzellan. Plötzlich setzt sich einer ausversehen voll drauf und das Ding ist in hundert Splitter. Sagt Sigmar, 'tja, jetzt kann ich kein Sax mehr spielen, jetzt bauen wir mal ein riesiges Mobile. Aus Stühlen an denen Zeitungs-schlagzeilen klebten, den Sax-Resten, allem möglichen haben wir das dann gebaut. Von diesem Trick haben viele gelernt. Aus dem Stand heraus, mit dem was gerade da ist zu arbeiten. Aber so, dass es richtig aussieht. Ein bisschen Adorno, Walter Benjamin Schule und ein paar Kicks dazu. Wir haben es am Tag darauf zerstört, andere nicht.

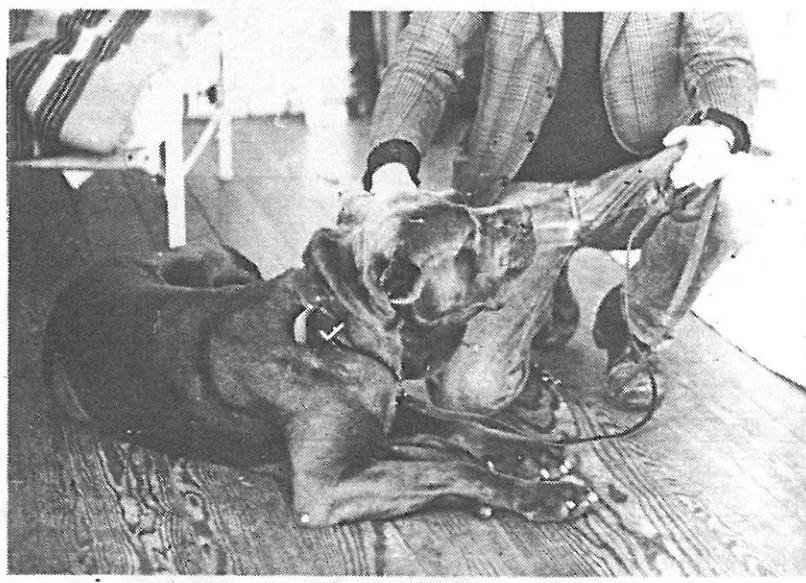
HC: Hattest du Kontakt mit Kippenberger?

Deistler: Nein, eigentlich nicht so sehr. Mehr mit Albert und Werner. Albert schrie mich damals auch an, 'Was willst du eigentlich in der Wüste? Jetzt geht es hier

los. Was willst du, Abenteuer? Bleib doch hier.' (lacht). Aber ich habe das alles nie so eng gesehen, war nicht wild auf Karriere, habe immer nur meinen Tag gemacht. Nichts so planmässig durchgezogen. Dann bekam ich ab und zu Zeitungsausschnitte von Gugu Ernesto und anderen nach Ägypten geschickt. Über die 'Neuen, Jungen, Wilden', die jetzt losbrechen. 'Rotz und Kotz' und 'frech' usw. Ich dachte nur, um Gottes Willen, lass das bloss da. / Als ich '81 dann zurück kam, hatte ich eine Ausstellung bei der



Hilka



Dogge von Baselitz mit M.Krobber



PLUTO

Ernesto, da hatten sich die anderen schon formiert. Es war überhaupt ein sehr merkwürdiges Gefühl, ein Jahr weg gewesen zu sein und dann plötzlich wieder mittendrin. Ich war dann auch erst einmal ziemlich am Durchdrehen. Dort die Stille, Abgeschiedenheit und dann hier der ganze Zirkus. Daran kann ich mich bis heute nicht gewöhnen.

HC: Hast du überlegt in Ägypten zu bleiben?

Deistler: Nein, nie. Ich meinte auch speziell auf die damalige Kunstmarktsituation und wie die sich potenziert hat, auf eine teilweise sehr hintertückische Art.

Bis zur Reise nach Ägypten hatte ich sehr viel mit anderen zusammengearbeitet, danach dann fast nur noch solo. Ich habe mich immer mehr auf die Rasterzeichnungen gespitzt und fühlte mich damit auch ziemlich ausgelastet. Ich hatte das Gefühl, ich wurde mich sonst verzetteln.

HC: Diese Konzentration ist eine deiner zentralen Qualitäten geworden. Stauen sich aber nicht auch viele Zweifel an, wenn man das so über Jahre durchzieht?

Deistler: Ich habe mich dabei immer wohlgeföhlt. Die Zweifel gab es schon. Aber ich dachte, so ist es, okay. Es gab mal eine Pause von einigen Monaten, in denen ich andere Sachen probiert habe. Als ich dann aber die ganzen Ordner aus Ägypten wieder gesehen habe, war klar; Nein, genau das ist deine Sache.

HC: Wie sind deine heutigen Kontakte zu anderen Künstlern? Deine Arbeit ist ja sehr weit ab von dem was zB hier in Hamburg gemacht wird.

Deistler: Die sind nicht mehr so intensiv wie früher, was aber verschiedene Gründe hat. Hamburg ist im wesentlichen gut, wegen des Klimas. Man hat hier Ruhe und kann gut arbeiten.

Zu den mir wichtigen Leuten halte ich aber Kontakt... Meinetwegen James Lee Byars. Wie er die älteren Damen beim Arm nimmt und ihnen das Profil von Josef Beuys in den Wolken zeigt.

HC: Ich finde es sehr schwierig über deine Arbeit zu sprechen. Es gibt Begriffe an die man stößt, die einem in den Kopf kommen, dann aber auch sehr schnell wieder nicht treffen. Es ist etwas Meditatives darin, andererseits störst du aber genau das dann auch wieder.

Deistler: Ich baue wieder und wieder Hindernisse, das reizt mich. Erstmals der Kugelschreiber als verlangsamendes Mittel. Raster dienen für mich meist als Stimulationsgrund. Mal etwas Ironisches, dann wieder sehr verinnerlicht. Der Monolog wird dann aber soweit getrieben, dass er für einen anderen überprüfbar bleibt, damit man ein Feedback bekommen kann, es nicht zu sehr wie Tagebuch wird. Laut meinem 'Psyhyrembel', war ich immer ein Borderline; ein Junkie der Kunst macht. Manchmal denke ich auch, dass ist nur solch ein Psychogramm.

HC: Wenn es für mich als Betrachter dorthin kippt, interessiert es mich nicht mehr. Das es aufblitzt scheint mir wichtig. Aber bei den Totenkopfzeichnungen (in 'Heimspiel' -Ausstellung 1990) habe ich gedacht; naja, da geht es einem schlecht.

Deistler: Sah das so aus? Als ich die Sachen gemacht habe, da war ich in Wien, dort ging es mir relativ gut.

HC: Vielleicht war das das Problem?

Deistler: Kann sein. Wenn es einem gut geht, kokettiert man auch wieder. Das kann stören, wenn man am Existenziellen nagt.

HC: Hat man keine Zeit dafür.

Deistler: Keine Zeit dafür Totenköpfe zu zeichnen. Da kommt es subtiler an die Oberfläche gekrochen, mehr aus den Imanenzen heraus. Der Totenkopf hat mich als Fotografie aber schon immer begleitet. Oder der Adler, das ist eben auch ein guter Allgemeinplatz. Aber nicht spekulativ oder aus einem Laisser-faire heraus, sondern aus einem Muss.

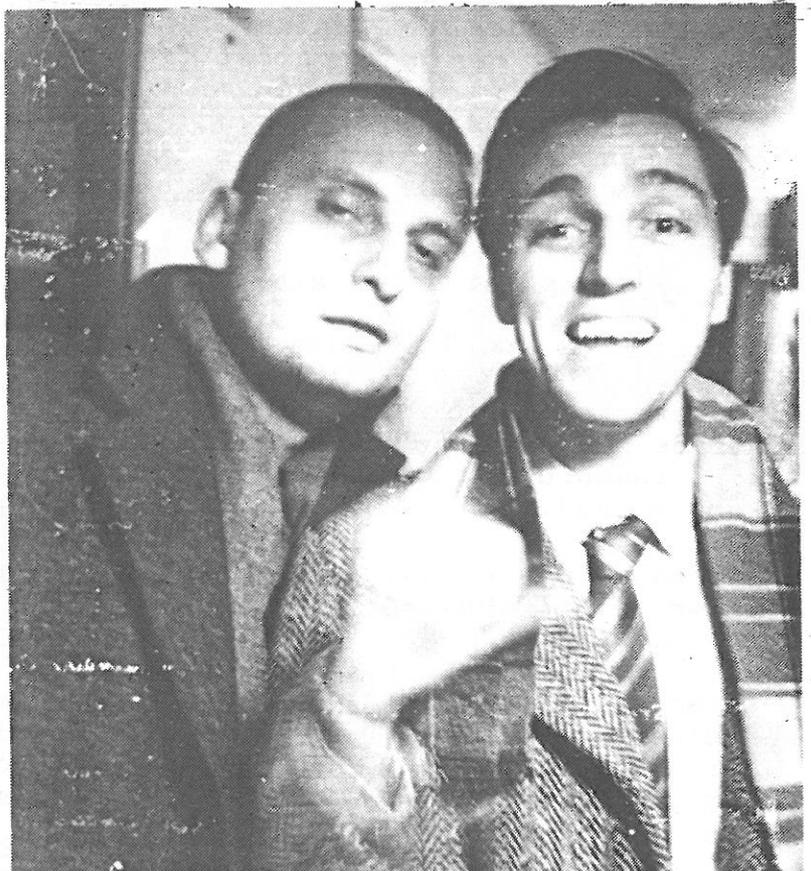


HC: Nochmal zu dem Begriff Tagebuch. Ich sehe es nicht so, aber es hat etwas davon.

Deistler: Die Zeichnungen sind auch immer chronologisch gehängt.

HC: Magst du die Arbeit von Hanne Darboven?

Deistler: Ist Okay. Ich möchte es nicht machen, aber es ist schön, dass sie es macht. Sie hat uns oft besucht während der Zeit bei Hilla Becher.



Gans

HC: Begriffe wie Authentizität oder Stimmigkeit, sind die wichtig?

Deistler: Ich habe mit Druckgraphik nie etwas am Hut gehabt, Druckgraphik schon immer gehasst. Einfach irgendetwas zu multiplizieren. Ich sollte mal drei Graphiken machen, als ich dann die erste Hunderter Serie beim Drucker sah, habe ich gesagt, nee, ab in den Reisswolf. Das ist nicht mein Ding. Ich muss diese Strecken Milimeter für Milimeter mit dem Kugelschreiber zurücklegen. Ich habe es auch mit Pinsel und Farbe probiert, mir geht es dann aber einfach zu schnell. Der Kugelschreiber ist etwas ganz anderes, man macht Fehler, muss wieder umdenken.

HC: In welcher Hinsicht zu schnell?

Deistler: Mit dem Kugelschreiber kommt es im richtigen Tempo in den Kopf und man kann es weiterverarbeiten. Wenn etwas daneben geht, kann man es kaum wieder gut machen. Die Arbeit bleibt immer transparent. Man bringt sich manchmal in Situationen, in denen man auf Fehler hofft, und pocht - um dann den Fehlern nachzugehen. Also sich wieder Hindernisse aufbauen, mit denen man arbeiten kann. Sich zwingen, das was man im Kopf hat, zu redigieren. Solch einen Denkprozess auf dem Blatt über 3, 4 Tage oder auch eine Woche strecken.

HC: Wie lang ist solch ein Tag?

Deistler: 8 bis 9 Stunden, wie ein Facharbeiter, hau ich schon runter. Frühstücke nur und esse Abends noch was Warmes. Tagsüber wird geschrubbt, auf Teufelchen komm heraus.

HC: Eine Authentizität die dabei immer alle Techniken und Tricks durchläuft?

Deistler: Mit dem Begriff 'Authentizität' bin ich immer sehr vorsichtig, obwohl es noch funktioniert. Die 'Authentizität' ergibt sich wenn durch die ganze Reihe. Also den Exzess und die Klausur, beides zusammen ergibt wieder so etwas wie eine Ubereinstimmigkeit.

In Wien habe ich mal in einer Bar gezeichnet. Dort war eine frisch gekachelte Wand, diese weisse Wand

bot sich an, auf der habe ich mit der Glut der Zigarette eine grosse Zeichnung gemacht. Der Wirt schrie, und die Frauen waren herzerreissend weich und ich habe ganz sutsche, kurz vorm Filmriss, die Zeichnung gemacht. Ob die jetzt gut war ist garnicht so wichtig. Man hinterlässt etwas von sich. Am nächsten Tag musste ich blechen, für den Schaden an der Wand.

Auch die Zeit mit Domenica, dass habe ich nicht gemacht, weil ich ihre dicken Titten kennenlernen wollte. Sondern habe es mir vom einen auf den anderen Tag vorgenommen, die Frau willst du kennenlernen. Ich war und bin fasziniert von der Haltung dieser Frau, aber es war auch wie eine einzige Arbeit. Ich habe mich ich dort einquartiert, etwas unter ihre Fussmatte gelegt und keine vier Stunden später stand sie vor meiner Tür mit einer Flasche Batida. Fünf Tage später hatte ich ihre Apartmentschlüssel. Das entwickelt dann eine ungeheure Eigendynamik. Wenn man es ein paar Monate überlebt, kann man auch wieder abspringen. Sie wollte unbedingt von mir Zeichnen lernen. Ich habe ihr A4 Papier, Lineal und Kugelschreiber gegeben, damit hat sie dann die Häusersilhouette die man von meinem Fester aussieht gezeichnet. Mit diesen Blättern habe ich dann auch weitergearbeitet. In Zusammenarbeit Formen für eine akute Situation finden. Diese ganzen Arbeiten, Situationen gehen dann auch wieder über in einen guten Rund-Um-Schlag. Die ganzen Höhen und Tiefen der Körper; durch einen möglichst direkten Kreislauf; durch das Einspritzen der Vitalwerte. Der Kugelschreiber soll wie eine Verlängerung des Blutkreislaufes arbeiten.

HC: Du hast auch geschrieben?

Deistler: So bis '84. Das war aber nicht vorsätzlich, kam eher wie von selbst. Die Anderen haben auch immer gesagt, schreib doch weiter.

Eigentlich wollte ich auch einen dicken Schinken schreiben, der dann am besten für 4, 5 Mark im Grabbelkasten liegt. Aber dann dachte ich, nein.

HC: Neben dem Totenkopf, kommen auch immer wieder Bunker in deinen Zeichnungen vor.

Deistler: Nein, Bunker tauchen in meinen Zeichnungen nicht auf.

HC: Aneidungsweise schon und in den Fotos sehr konkret. Für mich haben die schon sehr viel mit Bunkern zu tun. Einen Bunker anlegen.

Deistler: Ein Bunker kann eine Kneipe oder ein Taxi sein, um so mehr man reduziert um so vielschichtiger kann es werden. Eine andere Sache ist, mein Vater war Architekt und hat in den letzten Kriegsjahren den U-Bootbunker in Vegesack gebaut. Meine Eltern waren Flüchtlinge, sind dann ins Oldenburgische verschlagen worden. Dort war mein Vater dann, mehr oder weniger, Bauleiter.

Der Atlantikwall hat mich schon sehr fasziniert. In dem Diakarussell von dieser Abwanderung habe ich als Ton die Buckelwaale abgespielt. Die zeitliche und die räumliche Entfernung oder Tiefe. Das kam gut zusammen. Dann habe ich natürlich 'Bunkerarchelogie' und die anderen Bücher von Virilio gelesen. Ich lese rundherum meist recht viel.

HC: Was liest du im Moment?

Deistler: Ich habe mir ein Buch mit Texten Derrida über Artaud besorgt. Derrida hat mich nicht so sehr interessiert, aber was Artaud über seine Zeichnungen schreibt finde ich schon ziemlich toll.

HC: Du gibst dir oft eher den Anstrich von Hard-Rock, Carlsberg und Harley Davidson.

Deistler: Dichte Gewebe, wie das von Mötterhead liegen mir sehr. Eine clevere Band, die ziemlich unterschätzt wird. Die 60ziger Jahre in Bremerhaven, wo ich aufgewachsen bin, haben mich sehr geprägt. Anfangen von den vielen Nachtclubs mit Live-Bands bis hin zum 'Kabinett für aktuelle Kunst'. In dieser Gruppe mit dem Jürgen Wesseler war ich ab der Gründungszeit dabei. Ich kam sehr früh in Kontakt mit Leuten wie



Deistler

T. Callsen



Bimbo - Party

Palermo, Weiner, Gerry Shum - der leider zu früh unter den Teppich gekehrt worden ist - , Polke, Rückriem, Knoebel, Ruthenbeck.. Gleichzeitig fing ich auch an die Bücher von Diter Rot zu sammeln. Insgesamt gesehen war das eine verdammt gute Schulung. Mit all dem im Kopf bin ich dann nach

Hamburg gekommen. Später habe ich dann eine zeitlang richtig versucht das zu verdrängen. Habe auch aufgehört zu lesen, vielleicht um mehr instinktiv zu arbeiten, mehr zu mir zu kommen.

HC: Diese Schichten die du mit dem Kugelschreiber bildest erscheinen teilweise wie ledern, eine dicke Haut, ein Schild.

Deistler: Auch wie eine Gravur oder eine Tätowierung. Es sei sehr 'anti' hat man mir des öfteren gesagt. In der Sauberkeit und Sturheit mit der es durchgeführt ist.

HC: 'Anti'? Verstehe ich nicht. Ich sehe dann eher die aufgewendete Energie und wenn man solche Energie aufwendet ist das für mich nicht 'Anti'. So wird es zu einer permanenten Selbstprüfung. Wenn du diese Energie nicht aufbringst, kannst du auch nicht arbeiten?

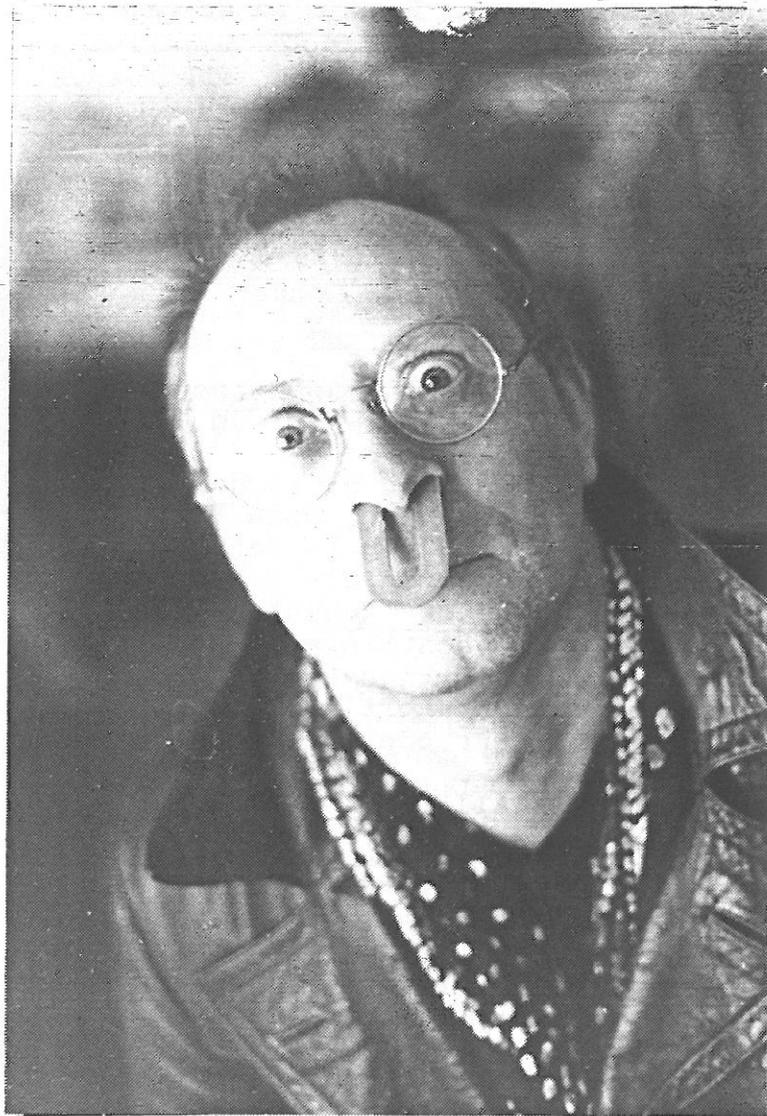
Deistler: Mit Schnellebigkeit und fixem Bilderjournalismus habe ich nichts am Hut. Ich muss immer wieder dran glauben, mir würde sonst der Kugelschreiber aus der Hand fallen.

HC: Aber es gibt doch vermutlich Zeiten in denen dir das passiert. Oder in denen Blätter angefangen werden und die Energie nicht reicht und du sie wegschmeissen musst.

Deistler: Es gibt Blätter die abgebrochen sind, aber weggeworfen habe ich noch kein Einziges. Ich habe immer solange daran gearbeitet, bis ich einverstanden sein konnte. Wenn ich sehr lange unzufrieden war - wieder und wieder rüde gegangen bin, sich der innere Kampf gestreckt hat - sind häufig die besten, die merkwürdigsten Arbeiten dabei heraus gekommen. Wenn es glatt läuft, werde ich auch schnell sehr misstrauisch.

Im Streit hat eine Frau mal eine Zeichnung zerrissen. Die Zeichnung habe ich schwarzem Isolierband, nicht von hinten sondern vorne, mit viel Mühe geklebt und dann stimmte die Zeichnung.

Natürlich kommt auch immer die Frage, wie kannst du in so einem kleinen Atelier arbeiten? Aber selbst wenn ihr mich auf der Toilette einsperrt kann ich genauso gut arbeiten.



S. Polke mit russisch U

Oft zeichne ich auch garnicht so abgeschieden und in Ruhe. In Ägypten war auch immer heftig was los. Zwei bis dreimal in der Woche fielen Licht und Wasser aus, so abgeschieden war es dann doch nicht. Wenn ich eine Blockade beim Arbeiten merke, gehe ich immer raus. Man geht in eine andere Stadt, lernt eine Frau kennen. Eine neue Wohnung, neue Möglichkeiten. Die intensive Konfrontation mit anderen Menschen war für die Arbeit immer sehr fruchtbar. Freunde aufzusuchen oder beim Telefonieren zu arbeiten. Ich glaube es war meist für beide Seiten gut, immer Reibungspunkte zu suchen.

Dezember 1991.

Fotos: Archiv Deistler.

Für Woty.

Wir waren in
Frankfurt und
sind mit der
U^abahn gefahren.

Wir sind ein
ganzen Stück
gefahren, dann
ist die U^abahn
aufgehört.



MATTHIES: Bleiben wir mal bei der Präsenz, die ich Eurer Meinung nach angeblich haben soll. Ich finde nicht, daß das derzeit der Fall ist.

Gut, vor zwei Jahren, da gab es die erste Galerieausstellung, einen Kunstpreis und Ausstellung auf Kampnagel, alles innerhalb von sechs Wochen, da war ich echt fertig mit den Nerven.

DANK: Ich finde schon, nach wie vor; jetzt hattest Du Förderkoje in Köln, ein viel besseres Silbertablett gibts einfach nicht. Das mit der Präsenz meine ich auch, weil Du Malerei machst und die immer noch totgesagt wird, schwere Krise hat etc ... Vielleicht nehmen sie Dich als Quotemaler her? Also heute läuft da nichts mehr, ist alles langweilig, da nimmt man einen Maler, der das auch noch thematisiert?

MATTHIES: Das kann man so beschreiben. Aber ich glaube, daß das den Leuten, alles, was du so mit Markt beschreiben kannst, das ist denen völlig schnurz, welches Medium. Die achten vielmehr darauf, was soll uns da beigeputzt werden. Diejenigen, die versuchen ein bestimmtes Medium auszukalkulieren, die sind anscheinend mehr am Betrieb als an den Produkten interessiert. Das halte ich für Langweilig.#

Ich glaube nicht, daß ich mit Produzenten aufgrund des Mediums zu tun habe, sondern wegen best. Themen.

DANK: Was ist genauer dein Thema?

MATTHIES: Ich denke, daß sie diese Bildergeschichte interessiert. Das halte ich für einen ganz einfachen Beweggrund.

DANK: Wie, was heißt jetzt Bildergeschichte?

MATTHIES: Ja, es gibt Bilder, die funktionieren als Eingänge und die andern sind die Ausgänge, da kommt man wieder raus. Das ist eine Möglichkeit, wo ich drauf achte, wenn ich eine Ausstellung hänge, daß da ein wandgraphischer Zusammenhang zwischen den Bildern entsteht. Ein Eingang ist ein Swimming-Pool zum Reinspringen. Es gibt auch Mittelstücke oder Rastplätze.

DANK: Was ist zwischen den Bildern, wenn Du von Ein- und Ausgängen sprichst

MATTHIES: Irgendeine Form von Trip, die Bilder müssen das auch bieten. Ein Ausstellungsbesucher ist ja wie ein Einbrecher, geht rum und versucht sich was zu holen



DANK: Ich sehe das, wenn, einfach im Wiederkehren von Zeichen, Duktus oder Linien, die immer wieder eingeführt werden, wie dieses Gitter, was oft drüberliegt. Die Farbe ist weder Duktus noch direkter Eingriff, auch nicht willkürliches Verlaufen in alle Richtungen.

MATTHIES: Nö, das ist Geschlabber, eine müde Geste.

DANK: Das mit dem Ein- und Auftauchen von einem Bild zum andern habe ich überhaupt nicht mitgekriegt. Anscheinend werstehen wir Deine Bilder als eine Art Nullbilder sowieso ganz falsch. Als sowas fand ich Deine Bilder interessant. Wie das Geräusch, wenn der Strohalm den letzten Rest Flüssigkeit aus dem Glas holt. Und das fand ich erstaunlich, daß man die Bilder nicht als langweilig abtun kann und weitergeht, sondern, konzentrierte Langeweile kann man nicht sagen, aber bleibt an denen kleben.

MATTHIES: Dieser Aspekt, daß da erstmal nichts vorhandnn ist, der ist ja vorhanden, aber ich würde nie ein Bildmalen, wo nichts vorhanden ist. Das kann ich nicht vertreten. Das ist eine Möglichkeit, das so zu begreifen, aber ich bin echt dagegen, daß ich Bilder male, weil keine mehr zu malen sind, also einen Anachronismus beschreibe.

Das sind überhaupt keine NULLbilder; ich finde, da ist ganz viel drauf und das, was viel oder wenig drauf ist, hat bestimmt nicht die Stoßrichtung Langeweile. Ich halte die Dinger für ganz opulente Mahlzeiten.

DANK: Wie kommst Du jetzt zu opulent, Du sagst doch selbst, Deine Arbeitsweise ist weglassen. hinluschen ...

MATTHIES: Vielleicht geht es darum, was auch als opulent verstanden werden kann.

DANK: Ja gut, jetzt versteh ichs besser.

MATTHIES: Diese Altbautür da mit Kunstharzlack ist doch eine opulente Sache.

DANK: Wenn nicht viel was anderes sonst daneben ist.

MATTHIES: Und nicht immer das dicke Futter, was dich abfüllt.

DANK: Da haben wir schon mal drüber geredet, daß diese Feinheiten nicht mehr wahrgenommen werden können. Gibt es einen Kreis von Leuten, die Deine Feinheiten erkennen?

MATTHIES: So weit ist das noch garnicht getrieben, daß das in Spezialistentum ausarten könnte.

DANK: Gibt es eine Tradition, in der Du Dich siehst?

MATTHIES: Tradition ist mir zu schwierig. Es gibt mir zuviel Tradition. Ich komm da aus der Tradition nicht raus.

DANK: Man kann die große Tradition ja in viele aufteilen, und vielleicht fühlst Du Dich der einen oder andren näher?

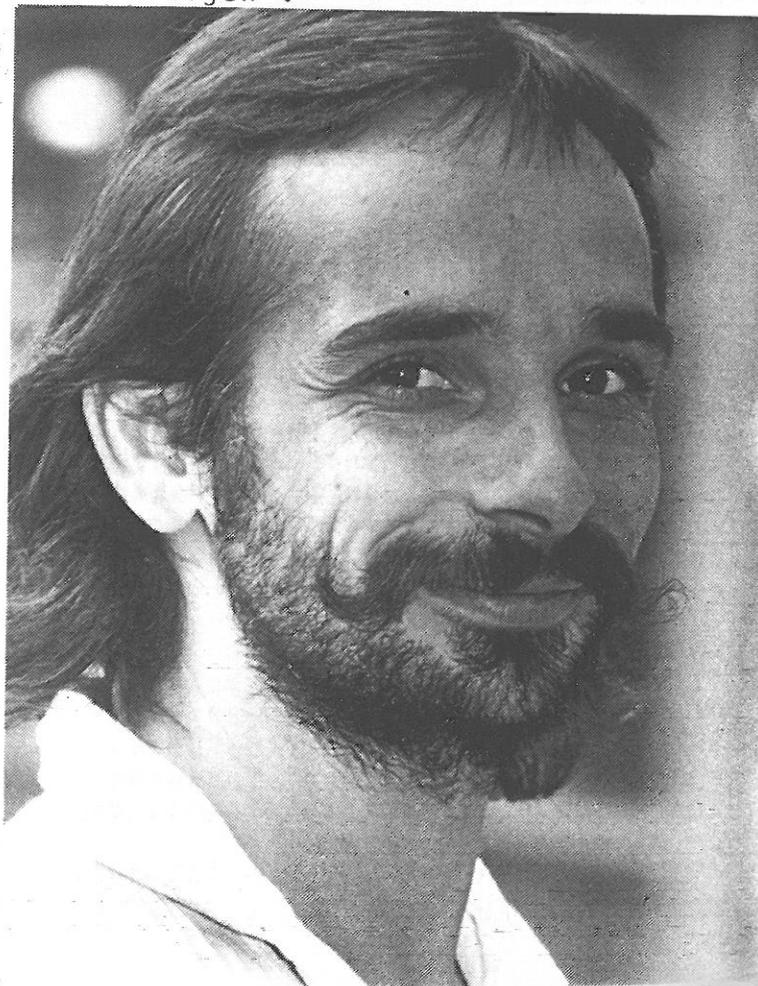
MATTHIES: Es gibt durchaus Maler von vor 1800, die ich gut finde, die richtig voll drauf sind und die mir auch nicht fern sind. Ich habe nur die Gestaltung oder Ästhetik noch nicht im Griff, die schockt mich winz-fach zu sehr.

Ich glaub, dafür bin ich noch zu jung, das zu sagen. Also wenn schon Tradition, dann einfach Tradition von Grundbedürfnissen. Malerei ist meinetwegen Auto und Photo ist Motorrad, einfach von der Form der Fortbewegung her, Fahrrad und Fußgänger sind die Zeichner.

DANK: Oder Künstler, der Gegenwart, die Dich interessieren?

MATTHIES: Das dämmert doch ganz fein hin und her. Wenn ich den Strich mit dem dickeren Pinsel nehme, dämmert der eine rauf und färbe ich den Hintergrund anders ein, dämmert der nächste.

DANK: Ja, das ist auch interessant, aber ich meinte garnicht, wie jetzt der und der in Deinen Arbeiten durchscheint, was garnicht so stark der Fall ist, was ja für Dich spricht, sondern welche Kunst/Künstler dich beschäftigen? 73



MATTHIES: Zu viele.

DANK: Sag doch einfach mal alle.
MATTHIES: Das ist eine schwere Frage, weiß ich nicht. Kannst Du den Unterschied zwischen Jever und Tübingen benennen?

DANK: Wenn es Dir um Schönheit geht, wie Du vorhergesagt hast, sind mir die Bilder noch zu monoton.

MATTHIES: Mir nicht. Ich kann auch ein Bild malen frei von Lügen. Schönheit ist für mich ein Bild ohne Lüge.

DANK: Gibt es bildnerische Lügen?

MATTHIES: Lügen gibts überall.
DANK: Jetzt als schlechte Bilder, das ist klar; Und wenn dann die Produzenten dabei best. Mythen auf den Leim gehen, ohne es zu merken.

Aber bei Deinen Sachen hab ich das Gefühl; Du weißt ganz genau, was Du machst.

MATTHIES: Das ist das Schützengrabenproblem; wenn du jemand da hocken siehst, denkst Du, der weiß genau, warum er im Schützengraben ist, - wie wenn du scharf stellst, dann denkst, das ist jetzt scharf, aber das ist garnicht scharf gestellt. Ich weiß ganz oft nicht was ich mache.

DANK: Naja, das ist schon ein enger Punkt, wo Du Dich bewegst oder eingegraben hast.

MATTHIES: Ja, Stellungskrieg 14/18, das ist richtig.

DANK: Im Schützengraben bleiben, meinst Du?

MATTHIES: Klar, im Schützengraben bleiben und abfeuern viertelstündlich oder Sperrfeuer. Ich denke laufend darüber nach, wie ich weiterarbeiten kann. Ich kann nichts zwingen, das klappt nicht. Ich weiß nicht, warum das nicht klappt: Brechstange ist nicht so mein Instrument.

DANK: Wer sind die im andern Schützengraben?

Matthies: Die andern? Darum gehts nicht. Einfach feuern.

DANK: Das, was Du Dir vornimmst, zu machen, kommt genau das als Ergebnis raus, oder bricht das woandershin aus?

MATTHIES: Nein, das auch nicht, aber ich habe noch nie genau sowas hinge-kriegt, wie ich es haben wollte.

DANK: Eine Zeitlang hast Du Deine Bilder mit Nummerierungen betitelt. Jetzt gibst Du ihnen sehr erzählerisch, fast anekdotenhafte Titel. Wenn ich sowas wie "Drei Versuche über keine Ahnung" lese, kommt das für mich ironisch daher.

MATTHIES: ~~Dein~~ Problem. Das ist null ironisch.

DANK: Nein, das ist auch Dein Problem, wenn Du zuwenig den Kontext im Blick hast, in dem das mitschwimmt.

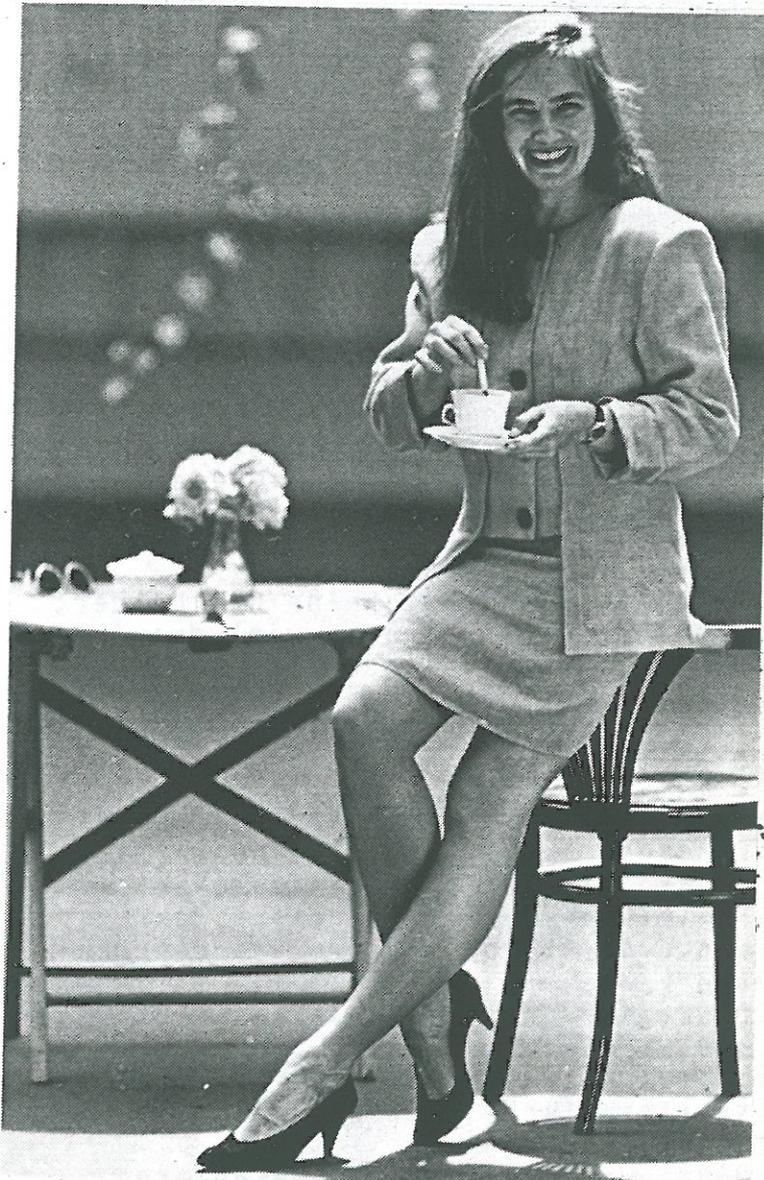
MATTHIES: Das ist dann auch mein Problem, ja.

DANK: Oder bei einem Titel wie "Kartoffeln"? So ist das halt?

MATTHIES: Da hab ich mir vorgestellt, so macht der Bauer das. Der hat seine Sämaschine und dann gibts auf dem Acker die Saatstellen.

DANK: Ich nehm Dir das nicht ab, diese naive Haltung. Volkszählung könnte das auch heißen.

MATTHIES: Das ist doch eine duftige Sache, klar könnte das auch Volkszählung heißen.



DANK: Kunsthistorisch gesehen ist es doch so, vorher bei der reinen Abstraktion, da kam das vermeintlich doofe Publikum, - wenn da nur pure Striche waren -, 'das sieht ja aus wie Popo, da haben sie sie rausgeschmissen und genau da gehst Du doch jetzt rein, wenn Du die paar Stricheln 'Kartoffeln' nennst.
MATTHIES: Ja, alles klar. Das ist ein Spielchen. Für alles, was da ganz ernsthaft vollgeknallt wird, da habe ich null Verständnis für.

Ein Punkt ist sicher bei den Titeln, daß die Bilder sich damit aus der Konzept-schleife lösen sollen. Für mich sind die Titel genauso ein Ausschnitt aus der Wirklichkeit wie die Bilder.
DANK: Wenn Du von Wirklichkeit sprichst, ist das ja auch eine Kulturleistung, das als Bilder anzuerkennen.

Für mich haben die Titel die Bedeutung, für jemand, der sich auskennt, durch die Titel weiß er, der Autor weiß, was er tut.

MATTHIES: Die sind aber eher für die Leute gedacht, die sich nicht so auskennen.

DANK: Ja, ist doch prima wenns doppekt funktioniert.

schwarzen Wand.

DANK: Ja, das ist genau dasselbe. Bei schwarzer Wand fällt mir nur der ganze 'Raumbezug'-Diskursquatsch ein.

MATTHIES: Ich glaub auch nicht, daß Bilder in anderen Räumen anders oder andere sind; nur daß man sie in andere Kontexte reinschubbern kann. Von meiner Warte aus ist erste Installation der Nagel in der Wand und ein Bild an der Wand eine schwere Form der Installation.

Aber den Kontext Raumbezug-Titel-Literarisierung, den ihr da habt, der ist nichts so präsent im Moment, das ist eher eine Episode der 80er, die da noch herumdämmert.



Das mit den Titeln hat für mich insgesamt die Tendenz, als wenn da nochmal in einem anderen Bereich Fuß gefasst werden soll. Auch in den Katalog, wo die Abbildungen vom Layout flott an- und abgeschnitten werden, das lese ich dann als Kommentar zur modernen Malerei, sagt man ja nicht, oder wie der Siskurs, der das Bild im Katalog nochmal thematisiert.
MATTHIES: Das ist nicht beabsichtigt. Ich bin einfach der Meinung, das Bild muß einen Namen haben. Die Bilder, die ich male, brauchen eine Benennung. Das ist eine Sache, wo ich mir Luft lassen möchte. Genauso wie neulich hat mich jemand gefragt, ob ich mir die Wand auch schwarz vorstellen kann.

Sowas lasse ich mir dann zwei, drei Monate durch den Kopf gehen, wie das aussehen könnte, Bilder auf einer

DANK: Machst Du noch viel im Westwerk?

MATTHIES: Manchmal, im Moment nicht. Zur Zeit ist der ganze Schuppen so zerstritten, daß er nicht fähig ist, auszusuchen.

DANK: Spielt das eine Rolle, daß jetzt plötzlich der Kunstrummel von Hamburg direkt drumherum ist?

MATTHIES: Mehr so persönliche Schwierigkeiten.

Wir laden halt immer ein paar Leute ein und die machen was. Das machen die alles selber und dann bildet sich sowas, weil das immer unter dem selben Namen läuft. Das soll garnicht sein. Könnte man ja mal umbenennen. Aber ich weiß nicht, wie das weiter funktioniert.

DANK: Wahrscheinlich schnappt sich das einer und macht was Etabliertes draus.

MATTHIES: Vielleicht in fünf Jahren. 7
kann sein

